

Baden und Vöslau

in ihrer Heilwirksamkeit

mit besonderer Rücksicht

auf Skrofelkrankheit, Rheuma, Gicht, Hämorrhoiden und deren Folgeleiden, nach 35jährigen eigenen, und Anderer Erfahrungen.

Von

Dr. Benedikt Obersteiner,

praktischem Arzte in Wien, Mitglied des Doctoren-Collegiums, der k. k. Gesellschaft der Ärzte, und Ehrenbürger der k. k. Stadt Baden

Ιατρος φιλοσοφος ισοθεος.

Plato.

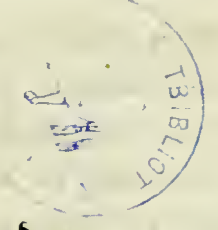
Nebst einer Temperatur-Tabelle der 13 Badner Mineralquellen.

WIEN 1852.

Tendler & Compagnie

(Graben, Trattnerhof Nr. 618).

Gedruckt bei A. Pichler's Witwe.



Vorrede.

Wenn die Wahrheit in der Einheit des Gedankens mit dem Gegenstande beruht, so ist es in der Medizin von höchster Nothwendigkeit, diese Einheit zu erlangen.

Alle Forschungen im Gebiete der Arzneiwissenschaft sind von diesem Gesichtspunkte aus zu geschehen.

Mein Streben ging daher dahin, das Prinzip des Keimes und seiner Entwicklungsphasen in den, auf dem Titelblatte dieser Schrift bezeichneten Krankheiten festzustellen, — und statt der heillosen Begriffs-Verwirrung, die sowohl unter vielen Ärzten, als bei sonst verständigen Laien herrscht, eine klare Anschauung zu geben, welche allein möglich macht, den nothwendigen Zusammenhang und die letzte Ursache des Lebensprozesses und seiner veränderten Qualität und Quantität im Erkennen zu erfassen, — und somit durch ein geistiges Band eine feste Einheit zu begründen, — der zur Folge eine bestimmtere und leichtere Abhilfe gewisser zu Theil wird.

Meine Ansichten hierüber sind rein durch Abstraktion aus Thatsachen, die ich in meiner 42jährigen medizinisch-praktischen Laufbahn erlebte, gewonnen worden.

Ich benützte die vorzüglichsten Leistungen der Vergangenheit und Gegenwart; ich nahm aber nur auf, was meinen Geist gefällig ansprach, und das Fremde deutete ich an.

Das Thema ist zwar ein gar viel umfassendes; ich bemühte mich aber, es vor der Hand nur in seiner Allgemeinheit aphoristisch durchzuführen.

In wie weit mein Trachten nach Wahrheit mir gelungen ist, wird von Kunstgenossen entschieden werden. Mögen sie, mit den Schwierigkeiten der medizinischen Forschung vertraut, mit Nachsicht gegen die Mängel dieser Schrift verfahren. Ich habe ohne Anmaßung, frei von Vorurtheil, so weit meine Kräfte es erlaubten, geforscht, und das Beste gewollt.

Wien, im August 1851.

Der Verfasser.

Der wohlthätige und wichtige Einfluß welchen der Gebrauch der Heilquellen auf eines der höchsten Güter des menschlichen Daseins, auf Erhaltung, oder Herstellung der Gesundheit ausübt, macht das Studium der Kenntniß dieser Quellen jedem denkenden Arzte zur unabweislichen Pflicht. Sie spielen in dem Schatze der Heilkräfte, welche der Wissenschaft durch die Natur geboten werden, eine der bedeutendsten Rollen. Es erscheint daher als eine der würdigsten Aufgaben der ersteren, in den Forschungen über diesen Gegenstand unermüdet fortzuschreiten, um in allen Beziehungen desselben die Erkenntniß der Wahrheit über Verhältnisse, Bestandtheile, und dadurch bedingte Heilkraft solcher Quellen zu fördern.

Von dieser Ueberzeugung durchdrungen, habe ich mich veranlaßt gefunden, in dem gegenwärtigen Aufsatze die Vöslauer Badequelle, und die drei Mineralquellen welche in der landesfürstlichen Stadt Baden bei Wien, zur Füllung der Mineral- Schwimm- und Badeanstalt dienen, einer genauen Beleuchtung zu unterziehen, und zwar vor der Hand wesentlich nur in Bezug auf die Bestandtheile derselben, die Art ihrer Verbindung und die relative Menge ihrer Stoffe.

Über die Vöslauer Quelle sind zwei Werke erschienen, das eine von Herrn Ignaz Goldschmidt, Herrschafts- und Bade-Wundarzt, Zahnarzt, und Geburtshelfer zu Vöslau, im

Jahr 1844, gedruckt bei Benko; und das zweite, eine Monographie von Vöslau, von Herrn Dr. M. Joseph Vogel, im Jahr 1851, gedruckt bei Carl Gerold in Wien.

Es ist unsere Aufgabe, die in diesen Schriften veröffentlichten Angaben über die Vöslauer Quelle mit der wissenschaftlich-kritischen Sonde zu prüfen, das Wahre vom Unwahren zu scheiden und somit den richtigen Begriff über die Bestandtheile und die Wirkungsfähigkeit dieser Quelle festzusetzen.

I.

Was die Analyse der Vöslauer Mineralquelle betrifft, so äußert sich Herr Goldschmidt S. 22 folgender Gestalt darüber:

„Analysen wurden zu den verschiedensten Zeiten vorgenommen, als:

Im Jahre 1775 von einem unbekannten Mann.

Im Jahre 1823 ebenfalls von einem unbekannten Mann, und auf Verlangen der Herrschaft in demselben Jahre, von Herrn Morawetz, Apotheker zu Baden.

1834 von Herrn Professor Meißner.

1837 von Herrn Professor Reiter.

Letzterer gebe ich (Goldschmidt) den Vorzug deßwegen, weil die Chemie bis dahin (nämlich wie ersichtlich in drei Jahren) weitere Fortschritte gemacht, und diese Analyse im Beisein sachkundiger und glaubwürdiger Personen mit größter Genauigkeit und Sachkunde unternommen worden ist."

Hier drängt sich zuerst die Frage auf: wer waren jene sachkundigen und glaubwürdigen Personen? — Was können überhaupt Zeugen bei einem solchen Verfahren bestätigen, wenn sie

nicht eben so tüchtige Chemiker sind, wie der Analysirende selbst?

Nun folgt in der Schrift des Herrn Goldschmidt, S. 22—30, die genaue Abschrift der Analyse des Herrn Reiter, Professors am k. k. polytechnischen Institute in Wien.

Diese Analyse wolle man in dem Büchlein selbst nachlesen. Ihre Wiederholung ist hier nicht nothwendig; sondern es genügt hier nur das anzuführen, was S. 23—24—28 gesagt wird.

Es heißt dort S. 23:

„Das frisch geschöpfte Wasser ist Geruch erregend, besonders nach vorausgegangenem Schütteln in noch voll gefüllten Gefässen. Der Geruch ist schwach und nicht näher bestimmbar. Nach längerem Stehen in nicht wohl verschlossenen Gefässen entwickelt sich ein deutlich wahrnehmbarer Geruch nach faulen Eiern."

„Diese Erfahrung erweiset das Vorhandensein des Schwefel-Hydrogens, welches die Badner-Quellen so sehr charakterisirt. Außer dieser Luftart muß noch eine von ihr ganz verschiedene vorkommen, welche in den aufsteigenden Luftblasen enthalten ist."

„Zur bestimmten Ausmittlung der Gasarten ist das Wasser in dem Woulfischen Apparate mit Bleizucker-Auflösung in der Vorlage so lange gekocht worden, als Luft überging. Es bildete sich nach einer, mehrere Stunden währenden Kochung nur in der ersten Vorlage ein nicht beträchtlicher Niederschlag, welcher nach vorgekommener Absonderung und Trocknung weiß, mit einem Stich ins Gelbe gefärbt erschien."

„Dieser Niederschlag löset sich in Salpetersäure unter Aufbrausen auf, und bewährt sich dadurch als Bleiweiß, oder kohlensaures Bleioxyd.“

„Durch diese Erfahrung ist man zur Annahme des Vorkommens der Kohlensäure als zweite Gasart berechtiget. Auch liefert der erwähnte Niederschlag einen neuen Beweis von Vorkommen des Schwefel-Hydrogens.“

Dann S. 24:

„Diese Untersuchungen zeigen auch, daß die unleugbaren, im Wasser vorkommenden Gasarten nicht im freien, sondern gebundenen Zustande, und zwar in gegenseitiger Verbindung vorkommen müssen, und daß außer den genannten Gasarten keine andere mehr vorkommen können, weil die Absorbtion der übergehenden Luftblasen nur in der ersten Vorlage und so vollständig stattfand, daß gar kein Uebergehen der Luftblasen in die darauf folgenden Vorlagen eintrat, welches jedoch hätte vor sich gehen müssen, wenn das Wasser, wie Professor Meißner angibt, atmosphärische Luft, oder, wie der ungenannte Analytiker behauptet, Azot außer der Kohlensäure enthielte, da diese zwei Gasarten von der Bleizucker-Auflösung nicht absorbirt werden.“

„Der Geschmack des Wassers ist ein fader, eben so wenig deutlich zu bestimmen, wie der Geruch.“

Dann S. 28:

„Durch Prüfung der an Salzsäure übergegangenen Bestandtheile mit chemischen Reagentien, wurde ersichtlich, daß die kohlensauren Salze aus kohlensaurem Kalke und kohlensaurem Eisen-Oxydul bestanden. Das Vorkommen des letztern zeigte sich durch auffallende Bildung des Berlinerblaues bei

Behandlung der salzsauren Auflösung mit blausaurem Eisenkali."

Auf derselben Seite 28 spricht dann Herr Goldschmidt in folgender absonderlicher Weise, wie folgt:

„Der Unterzeichnete hat, um das Vorkommen des so einflußreichen Eisens auf unbestreitbare Weise darzuthun, die Untersuchung auf diesen Bestandtheil zum zweiten Male auf eine andere Art vorgenommen, und es ist ihm gelungen, das Eisenoxyd abzuscheiden."

„Bei der quantitativen Bestimmung dieser obigen Bestandtheile fand man (es versteht sich, wieder in fünf Seideln Mineralwasser):

Kohlensauren Kalk	4.9	Gran
Kohlensaures Eisenoxydul . . .	0.2	„

Für's erste ist hier bemerkenswerth, daß von einem „Unterzeichneten" gesprochen wird, unter welchem wahrscheinlich Herr Professor Reiter verstanden sein soll. Es ist aber verwunderlicher Weise gar Niemand unterzeichnet. — Wer ist also jene Autorität, die den wichtigen Fund entdeckt hat, welcher hier gepriesen wird und der sich gleich Null herausstellt? — Und dann, wie kann man nach einem solchen Resultate noch von dem Eisengehalte dieser Quelle sprechen? — Allerdings hat das Wörtchen Eisen einen hohen Reiz, eine eigenthümliche Anziehungskraft für Badebedürftige und Badelustige, — das wußte der Herr Verfasser wohl, und hat dieses Aushängeschild wohl aus Speculation, um einen vermehrten Zuspruch des Bades zu erzwecken, gewählt.

Wirklich hat er auch durch diese Sprache nicht nur viele Laien, sondern auch mehrere Ärzte, deren Lieblingsstudium eben die Heilquellenlehre nicht gewesen, irre geführt. Herr Goldschmidt ist daher als der ursprüngliche Begründer der sich schnell und weit verbreitenden, aber gänzlich unbegründeten Ansicht: als sei die Vöslauer-Quelle ein eisenhältiges Bad, anzusehen. Es ist daher um so unerläßlicher, in dieser Beziehung der Wahrheit ihr Recht zu vindiciren, als es sich hier nicht etwa um eine unschädliche Meinung, die man allenfalls auf sich beruhen lassen könnte, handelt.

Hier wird die Constatirung der Wahrheit im Interesse der leidenden Menschheit geboten; denn diese irrige Meinung kann Unheil stiften, hat es wahrscheinlich auch bereits gestiftet; denn wer weiß, wie viele Leidende und Kranke weit früher genesen wären, wenn sie bei einem wirklichen Eisenbade, oder bei einem andern, ihrem Siechthum entsprechender begegnenden Mineralbade Hilfe gesucht hätten? Da diese irrige und irreführende Ansicht auf den mannichfachsten Wegen propagirt ward, da sie durch Wiener Tagesblätter Verbreitung in den weitesten Kreisen gewonnen, so dürfte sie auch noch in der Zukunft Unheil bereiten, und es erscheint daher als eine Pflicht jedes rechtlichen und denkenden Arztes, diese Möglichkeit durch die Darstellung der Wahrheit zu beschränken. Sie wird sich übrigens, wenn auch gewiß, doch nur langsam und allmählig Bahn brechen; denn es liegt leider in der Natur des Menschen, von irrigen Ideen und lieb gewordenen Täuschungen nur langsam zur Erkenntniß, zur bessern Einsicht zurück zu kehren.

Diese Erfahrung muß indessen den wissenschaftlichen Naturforscher nur desto mehr in dem Bestreben erstarken, nur der Wahrheit zu huldigen; denn nur dadurch kann man der guten Sache dauerhaft nützlich werden. Nur die Wahrheit hat eine Zukunft, die Lüge kann nur eine ephemere Herrschaft behaupten. Das Dunkel schwindet, wenn das Licht erscheint.

Es ist bekannt, daß fast in jedem Wasser, vorzüglich aber in Bergwasser etwas Eisen gefunden wird; daß aber nur das Quantum von 0.5 Eisenoxydul-Carbonat mit einem Überschusse von Kohlensäure in einem Seidel, das ist in einem Wiener Pfunde Mineralwasser, die Berechtigung gibt, das Wasser ein „Eisenhältiges" oder eine Stahlquelle zu nennen, ist eben so bekannt *) Da sich nun aber in einem Wiener Pfunde Vöslauer Mineralwasser nur der einundzwanzigste Theil eines Granes findet, so bedarf es keines weitern Beweises, daß dasselbe in keinem Falle berechtiget erscheint, als ein Eisenhältiges bezeichnet zu werden. Es ist auch wohl noch keinem Sachverständigen in den Sinn gekommen, den Eisengehalt in den Badner-Mineralquellen, in deren Absatze er doch in bedeutenderer Menge vorkommt als in Vöslau, geltend zu machen, ausgenommen in den drei Quellen, welche dem Mineral- Schwimm- und Bade-Bassin in Baden bei Wien in so reichem Maße zuströmen, über welchen Gegenstand ich mich im zweiten Abschnitte dieser Schrift aussprechen werde.

Ich ersuchte im Jahr 1847 den Herrn Dr. Ragsky (damals provisorischen Professor der Chemie in der k. k. Josephini-

---

*) Dr. Vetter's 2te Auflage, 1r Band, Seite 209.

schen Akademie, gegenwärtig Chemiker der k. k. geologischen Reichsanstalt, für mich die Güte zu haben, das Vöslauer Mineralwasser vorzüglich in Bezug auf dessen feste Bestandtheile und Eisengehalt zu untersuchen, und mich über die Resultate in Kenntniß zu setzen.

Dieß geschah, und Herr Dr. Ragsky theilte mir Folgendes mit:

„Die Resultate meiner Untersuchung nähern sich mehr der Reiter'schen Analyse als jener des Professors Meißner.“

„In 16 Unzen d. i. einem Wiener Pfund, sind 3.540 Gran feste Bestandtheile und nur höchst geringe Spuren von Eisen im Absatze vorhanden. In 10.000 Theilen 4.616 Gran Salze.“ Die beiden Gasarten Kohlensäure und Schwefel-Hydrogen sind der Untersuchung des Herrn Dr. Ragsky zufolge, nicht wie Goldschmidt S. 24 sagt, in gebundenem Zustande, sondern frei.

Ich gehe nun zur kritischen Beleuchtung dessen über, was uns Herr Dr. M. Jos. Vogel in seiner, in dem gegenwärtigen Jahr erst erschienenen „Monographie von Vöslau“, welche der Besitzer der Vöslauer-Quelle drucken und unter den Mitgliedern der k. k. Gesellschaft der Ärzte, welchen, so wie ihrem mit Ruhm bekränzten Herrn Präsidenten Prof. Carl Rokitansky die Schrift gewidmet ist, vertheilen ließ, über die Beschaffenheit und Eigenschaften der dortigen Quelle berichtet.

Nicht ohne einiges Befremden lesen wir einen durch nichts gerechtfertigten, höchst unstatthaften Ausfall gegen die nachbar-

lichen, ihren Ruhm seit anderthalb Jahrtausenden behauptenden Schwefelquellen der Stadt Baden in dem gewählten Motto:

Sulphura contemni — invidus aegris,
Qui caput et stomachum supponere fontibus audent.
Schwefelthermen verschmäht' ich, beneidend die Kranken,
Welche das Haupt und die Brust bloßstellen dem Strahle der
Quellen.

Horaz, epist. XV.

Sonderbar, der erste — Herr Goldschmidt, bestrebt sich in seiner Schrift, Vöslau an die Badner-Mineralquellen anzureihen, indem er darin die Anwesenheit des Schwefel-Hydrogens darthut — und Herr Dr. Vogel will das Gegentheil.

Wir wollen indessen hier nicht weiter mit Hrn. Dr. Vogel über die Wahl eines so wenig schicklichen Motto's rechten, sondern wenden unsere Aufmerksamkeit sogleich wieder auf die Analyse, welche vorzüglich wegen der darauf basirten Resultate das Hauptziel unserer Beleuchtung bleiben muß.

Seite 19 sagt Herr Dr. Vogel:

„Obschon es eine, den Balneologen wohl bekannte Thatsache ist, daß besonders Quellen, welche eine minder hohe Eigenwärme haben (was soll das heutiges Tages heißen, wo es bewiesen ist, daß Wärme — Wärme ist, und die Mineralquellen keine Eigenwärme haben — außer man verstünde darunter blos allein den Wärmegrad einer Quelle überhaupt), in den quantitativen Verhältnissen ihrer Mineral-Bestandtheile stete Schwankungen darbieten, so muß doch der außerordentliche Unterschied in den angeführten analytischen Resultaten sehr befremden; denn während das Quellwasser zur Zeit, als Meißner untersuchte, in 16 Unzen mehr als 33 Gran Mineraltheile enthielt, und demnach zu den, an festen Bestand-

theilen reichen Heilquellen gehörte, hat nach Dr. Schenk dieselbe Wassermenge nur 4½ Gran Mineralgehalt."

Hier bemerke ich fürs Erste, daß ein solcher außerordentlicher Unterschied in den Bestandtheilen einer Quelle in der Natur noch nie Statt gefunden hat; daß selbst nach großen Erdbeben, welche durch unterirdische Entzündungen manche Schwankungen bewirken, nicht ein einziges solches Beispiel vorliegt, und angeführt werden kann. Es ist vielmehr ganz einfach anzunehmen, daß die erwähnte Beziehung auf das Resultat der Meißnerischen Analyse auf einer grundlosen Erfindung beruht. Es ist dieß um so mehr zu glauben, da man in Osans großem Werke „der Physikalisch-medizinischen Darstellung der bekannten Heilquellen Europas" (Berlin 1841 bei Dümler) im 2. Bande, Seite 151 die echte Analyse von Meißner über die Vöslauer-Quelle findet, vermöge welcher in 100 Gewichtstheilen nur $\frac{044046}{100.000}$ eines Gewichtstheiles angegeben wird, und zwar mit der Bemerkung: „Dieser Analyse zu Folge ist dieses Wasser (nämlich die Vöslauer-Quelle) frei von Schwesel, sehr arm an festen Bestandtheilen, und gehört zu der Klasse der indifferenten Thermalquellen." — Dies bestättigte mir auch Meißner vor einigen Tagen persönlich.

Ich selbst besitze ferner einen Auszug aus Meißners Gutachten über die Badequellen in Vöslau seit dem Jahre 1835, worin er sich in Allem ganz konsequent übereinstimmend mit der von mir für echt anerkannten Analyse ausspricht.

Wie die Apokryphe Analyse auf welche sich Herr Dr. Vogel bezieht, in Vetters Heilquellenlehre, (2. Aufl. Berlin 1845) Seite 240 gekommen sein mag, ist unbekannt; aber so viel ist gewiß, daß weder Vetter, noch Dr.

Vogel das Osan'sche Werk hierüber gelesen haben, denn sonst hätte der letztere unmöglich die obige abenteuerliche Bemerkung aussprechen können, welche einen gänzlichen Mangel balneologisch-historischen Wissens verräth. —

Um die Art und Grenzen der von Dr. Vogel angedeuteten großen Schwankungen der Vöslauer Calikopege (welcher, wie schon oben gesagt, ich übrigens durchaus nicht beistimme) genau zu erörtern, wurde im gegenwärtigen Jahre von dem als Chemiker rühmlichst bekannten Apotheker Herrn Joseph Fuchs eine Analyse vorgenommen, welcher zu Folge von einem Wiener-Pfund Wasser der Hauptquelle 3—7 Gran und von einem Wiener-Pfund der Vollbadquelle 3—6 Gran erdigen Rückstandes sich ergaben; zugleich ist die Bemerkung beigefügt, „daß die röthliche Farbe dieser Rückstände auf einen erheblichen Eisengehalt beider Mineralwässer hindeute, und daß in der Nebenquelle, so wie in der Triebquelle Kalk und Magnesia die, dem Gewichte nach vorherrschenden Basen gewesen seien."

Man sieht, in diesem Ausspruch waltet berechnende Klugheit mehr vor, als in der Parforce-Jagd nach Eisengehalt bei Herrn Goldschmidt. Man will sich nicht verfänglich machen mit genauer Bestimmung, da man wohl weiß, der erhebliche Eisengehalt könnte sich bei genauer Forschung wieder auf den zwanzigsten oder ein und zwanzigsten Theil eines Granes in einem Wiener-Pfunde dieses Mineralwassers reduziren lassen. Man beschränkt sich also auf eine Gattung Orakelspruch, man spricht im Allgemeinen vom erheblichen Eisengehalt, wie in der Ankündigung der Schwimm- und Bade-Anstalt in Perchtoldsdorf nächst Liesing bei Wien, und glaubt somit einer genauen Bestimmung entschlüpfen zu können. Die Kritik kann

daher auch nicht unterlassen diesen Ausdruck erheblich, als der Wahrheit nicht entsprechend, und zur Fortpflanzung und Erhaltung des irrthümlichen Glaubens an einen vorhandenen Eisengehalt in diesem Wasser beitragend, zu rügen. —

Was aber übrigens überhaupt die letzten zwei analytischen Untersuchungen, nämlich jene des Herrn Dr. Ragsky im Jahre 1847 und jene in den Jahren 1850—1851 von Herrn Joseph Fuchs betrifft, so bemerken wir, daß beide ausgezeichnete Chemiker in ihren Resultaten so zusammen trafen, daß sie nur um $\frac{1}{10}$ Gran in der Hauptquelle von einander differiren.

Aus allen angeführten Analysen stellt sich aber die Thatsache heraus, wie arm an Gasarten die Vöslauer Mineralquelle sei, da keiner von so vielen Analytikern sich herbei ließ, die Menge derselben in 10,000 Theilen Wasser zu bestimmen. Ich glaube daher mit vollem Rechte bestättiget zu finden, was der größte Balneolog der Jetztzeit, Dr. August Vetter, in seinem Handbuche der speziellen Heilquellenlehre 2. Ausgabe (Berlin 1845) Seite 239 sagt:

„Zu Vöslau eine Stunde von Baden nächst Wien entspringt eine bedeutende Chalikopege mit der Temperatur von 20° R., welche vielfach benützt wird. Sie entspringt einem Dolomit-Geschiebe, und verdankt ihre Entstehung offenbar derselben Ursache wie jene in Baden."

Die Zweite, welche als Vollbadquelle in Dr. Vogels Monographie von Vöslau figurirt, ist von der Haupt- oder Trinkquelle, die nur um $\frac{1}{10}$° R. höherer Temperatur ist, durch die technische Kunst entstanden, was sehr leicht war, da die letzte — nämlich der Teich sammt der eigentlichen Quelle höher liegt.

Osan sagt im 2. Bande, S. 151.

„Das Mineralwasser in Vöslau, welches mit dem zu Baden einen gemeinschaftlichen Heerd der Entstehung hat, ist nach Dr. J. N. Beck als ein verdünntes, und kühleres Badnerwasser zu betrachten.“ Dr. Beck war der Verfasser des, in Wien 1822 bei Heubner erschienenen Buches: „Baden in Niederösterreich.“ —

Nach Vetters Bestimmung 1. Band Seite 208 sind die Chalikopegen (Kalkwässer, erdige Wässer) Quellen, deren vorherrschende Bestandtheile Gyps, und kohlensaure Erdsalze bilden, es gibt deren:

1. warme (Chalikothermae)

2. kalte erdige Quellen (Chalikrenae).

In der Monographie des Dr. Vogel Seite 1 lautet der erste Absatz der einleitenden Bemerkungen, wie folgt:

„Vetter hat in seiner Heilquellenlehre, welche als das beste Werk über die Heilquellen Europas anerkannt ist, Vöslau eine bedeutende, vielfach benutzte Chalikopege genannt.“

Diesem Ausspruch scheint Dr. Vogel anfangs großen Beifall gezollt zu haben, obschon Dr. Vetter dadurch deutlich zu verstehen gegeben haben will: Vöslau habe eine, sowohl an fixen, als an flüchtigen Bestandtheilen sehr arme Mineralquelle, welche bloß in lauem erdigen Wasser besteht, und von unbedeutender medizinischer Wirkung ist.

Die erwärmten Wannenbäder dort sind daher in ihrer Wirkung gleich jenen der warmen gewöhnlichen Wasserwannenbäder, weil durch die Erhitzung des dortigen Mineralwassers die, ohnehin an Quantität armen Gasarten enteilen müssen.

Seite 20 sagt **Dr. Vogel**:

„Zwar kommt es bei Beurtheilung der Wirkungen einer Chalikopege mehr an auf ihre Temperatur, als auf den etwas größeren, oder geringeren Gehalt der erdigen Bestandtheile.“

Dieser Satz muß als ein rein willkürlicher bezeichnet werden. Er basirt durchaus auf keiner wissenschaftlichen Bestimmung, und erscheint, gelinde gesagt, als ein grundloses Vorurtheil, welches sich über kurz oder lang mit üblen Folgen bestraft.

Mein Grundsatz ist: Nur das Gesammtwesen einer Sache sei es nun wie immer, ist maßgebend zur richtigen Beurtheilung derselben. —

Weiters sagt dann **Dr. Vogel** Seite 20:

„Durch die Untersuchung von Herrn Joseph Fuchs werden die Analysen von Reiter und Schenk bestätiget, nach welchen Vöslau den Acratopegen, d. i. den chemisch sehr reinen Wässern, wie Gastein, Töplitz u. s. w., anzureihen, und zu vermuthen ist, daß die Vöslauer-Quelle zur Zeit als Meißner analysirte, in einem vielleicht nie wiederkehrenden Ausnahmszustande sich befand.“

Über diesen angenommenen Ausnahmszustand habe ich mich bereits oben ausgesprochen, und die Unzulässigkeit desselben dargethan. Dieser letzte Ausspruch des Herrn **Dr. Vogel** aber ist deßwegen höchst bemerkenswerth, weil in demselben die Folgen des früher ausgesprochenen willkürlichen gänzlich grundlosen Grundsatzes hervortreten. Solche Verirrungen können nur Staunen erregen! — Wie ist es möglich in dem lauen, erdigen Mineralwässerlein, in der Calikopege von Vöslau eine Acratopege erblicken zu wollen? — Wie kann in einem Werke, welches auf

wissenschaftliche Geltung Anspruch macht, ein solcher Wahn Ausdruck finden?

Dieser Satz enthält beinahe so viel Irrthümer als Worte. Fürs Erste sind Acratopegen Quellen, welche durch ihre große chemische Reinheit arzneikräftig wirken: Ungemischte, chemisch indifferente Quellen.

Zu diesen gehören nun keineswegs Gastein, und Töplitz in Böhmen, mit ihrer sehr hohen Temperatur von einigen 30° R. und durchaus nicht bezüglich ihres mineralischen Gehaltes. Man lese hierüber im 63sten Bande der medizinischen Jahrbücher Wiens Seite 1—17 und Seite 271 den Bericht über die neueste chemisch-physikalische Untersuchung der Thermen zu Gastein im Salzburgischen, von Dr. Med. Gustav Wolf, k. k. Professor der Chemie zu Salzburg. Ferner ebendaselbst S. 294 die vergleichende Zusammenstellung der Thermen Gastein und Töplitz nach den neuesten bekannten Analysen, woraus zu ersehen, daß diese beiden großartigen Quellen Salinisch-Alcalinische Thermen sind. Dieser Lektüre möge sich auch jene der interessanten, so eben erschienenen und gut gehaltenen Schrift anschließen, betitelt: „Skizzen über die Mineralbäder zu Teplitz in Böhmen" von Dr. Sigmund Edlen von Hofmannsthal, praktischen Arzte in Teplitz, Mitglied mehrerer gelehrten Vereine ꝛc. ꝛc. Wien, 1851. Druck von Carl Gerold und Sohn.

Wenn Dr. Vogel diesen wirklich unübertrefflichen Bericht des Professors Wolf, ferner den ebenfalls höchst gediegenen, und belehrenden Bericht über das Gasteiner- und Karlsbader Thermalwasser in Chemisch-physikalischer Hinsicht von

Med. Dr. und Professor Pleischl im Jahre 1845, im 58sten Bande der medizinischen Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates, Jahrgang 1846, November, Seite 155 und Dezember, Seite 285 lesen wird, und demselben die gehörige Aufmerksamkeit widmet, so dürfte er wohl zur Ueberzeugung gelangen, wie er mit seinen kühnen, jeden Haltes entbehrenden Voraussetzungen vom Wege der Wahrheit abgekommen, und die Hoffnung aufgeben müsse, solche Hypothesen zur Geltung gebracht zu sehen.

Was Herr Goldschmidt zur Empfehlung des Vöslauer Wassers mit dem Eisen versuchte, das sehen wir hier auf einem anderen Wege durch Dr. Vogel unternommen, aber hier wie dort mit einem Experimente, welches gänzlich haltlos erscheint. Der Versuch durch eine, von der Wissenschaft nicht zu rechtfertigende Anreihung Vöslau's an Gastein und Teplitz in Böhmen, die Vöslauer Quelle weit über die Gebühr zu erheben, um durch strahlende Namen das badebedürftige und badelustige Publikum anzuziehen, mußte gewärtig sein, durch die Leuchte wissenschaftlicher Kritik in seiner Blöße dargestellt zu werden. Diese durfte ihre Pflicht nicht umgehen, sowohl die Laien, als das ärztliche Publikum selbst, auf die zahlreichen Irrthümer in den beiden oben bezeichneten Abhandlungen und auf die nachtheiligen Folgen, welche dieselben erzeugen können, aufmerksam zu machen. —

Aus denselben Gründen finde ich mich noch veranlaßt folgendes mitzutheilen:

Freitags den 28. März 1851 Abends um 7 Uhr hielt ich in der Sektions-Sitzung für Pharmakologie im Lese-Lokale der k. k. Gesellschaft der Aerzte einen

kritischen Vortrag obigen Inhaltes über die Vöslauer-Bäder und über die Badner Mineralwässer in der Bade- und Schwimm-Anstalt. Der Verfasser „der Monographie von Vöslau" Dr. Med. Joseph Vogel war zugegen, und hörte mit Aufmerksamkeit zu. Dessen ungeachtet fanden wir 4 Tage später, nämlich den 2. April 1851 in dem Intelligenzblatte der Wiener-Zeitung Nr. 79 eine Anzeige der Geroldischen Buchhandlung über das Erscheinen zweier Werke von Herrn Doktor M. Joseph Vogel: „Monographie von Vöslau mit besonderer Rücksicht auf die Douche-Bäder" — und ferner: die Quelle von Vöslau — eine Anleitung für Badegäste, (diese ist blos aus der ersten größtentheils abgesondert) mit dem Bemerken, daß die Monographie von Vöslau unter der Aegide der k. k. Gesellschaft der Aerzte erschienen.

Es ist nothwendig, diese Angabe zu berichtigen, da sie gänzlich grundlos ist. Die k. k. Gesellschaft der Ärzte ist erst durch die Zusendung des ersten Werkes „Monographie von Vöslau" nach dessen Erscheinung, in Kenntniß von der Existenz desselben gesetzt worden, und findet in keiner Beziehung Veranlassung, sich zu dem Protektorate desselben zu bekennen, welches hier, als bestehend, befremdender Weise ihr beigemessen wird. Sie ist um so mehr zu dieser Erklärung verpflichtet, indem diese Schrift ihr, und ihrem mit Ruhm gekrönten Herrn Vorstand Professor Karl Rokitansky gewidmet ist — und dieselbe, zu deren Empfehlung man diese Versicherung ersonnen zu haben scheint, durchaus, wie oben schon dargethan, voll von irrigen, nicht in Wahrheit begründeten Angaben über den Umfang von Heil-

kräftigkeit der Vöslauer-Quelle und ihrer Bestandtheile ist, was ganz gewiß nicht Statt haben könnte, wenn das Werk wirklich unter einer solchen Ägide in das Leben getreten wäre. — Die Wahrheit ist in der Wissenschaft das höchste Princip. Wer sie zur Gebieterin erwählte, bedarf keiner andern weiteren Empfehlung — am allerwenigsten aber sollte eine solche Empfehlung auf dem Wege der Unwahrheit erstrebt werden! — Als die k. k. Gesellschaft von diesem, bald hätte ich gesagt, perfiden Vorgang in Kenntniß kam, that sie dem Herrn Dr. Vogel zu wissen: Er möge ja für die Zukunft solcher Ankündigung sich nicht mehr bedienen! —

II.

Ueber die drei Mineralquellen, welche in der landesfürstlichen Stadt Baden bei Wien zur Füllung des Mineral-, Schwimm- und Bade-Bassins dienen.

Die älteste dieser Quellen, und am längsten dem Gebrauche gewidmet, ist die Peregrini-Quelle. Sie ward im Jahre 1770 von der Stadt Baden, von einem dortigen Bürger erkauft, und ein Fußbad darüber erbaut. 1785 wurde dieses Bad erweitert, und so eingerichtet, daß es auch als Halbbad benützt werden konnte.

Diese Quelle ist die kühleste, oder besser gesagt, sie hat die niedrigsten Wärme-Grade unter allen Badnerquellen; sie hat nur 22° R. und ist sehr wasserreich.

Die zweite, nur beinahe 28 Klafter von der ersten entfernt, ist etwas höher gelegen. Sie war wohl in früherer Zeit gekannt, ist aber seit langem gänzlich in Vergessenheit gerathen, und unbenützt geblieben. Als im Winter 1847 die unterirdischen

Bauten zur Mineral- Schwimm- und Badeanstalt begonnen wurden, und ich einen fast an das Mariazeller-Quellengebäude anstoßenden, mit großem Gesträuch bewachsenen Hügel abgraben ließ, erblickte ich eine gut erhaltene hölzerne Ausflußröhre, woraus sich Mineralwasser in den nahen Abzugskanal ergoß; ich ließ weiter graben, und es kam endlich ein, für 2 bis 3 Personen Raum gebendes Bade-Bassin zum Vorscheine. Etwas tiefer fand man Denkmünzen, und viele Kupferhälter mit der Jahreszahl 1768. An der länglich runden Denkmünze ist noch auf der einen Seite die Legende erkennbar: Gnadenkindlein zu Loreto in Salzburg.

Ohne Zweifel war dieses Bad einst von den geistlichen Mariazeller-Herrn gebraucht worden. Vielleicht hatte bald nach dem Baue dieses kleinen Bassins das große Erdbeben vom Jahre 1768 das Aufgeben der Benützung desselben bewirkt. Die Geschichte von Baden schweigt hierüber.

Bei der Temperaturs-Untersuchung zeigte diese Quelle 22°6 R. Bei fortgesetzter Untersuchung kam ich auf die Idee, daß dieses Mineralwasser wohl seinen Ursprung in der dritten Quelle, genannt das Mariazellerbad, weil es ehedessen ein Eigenthum des Stiftes Mariazell gewesen, haben dürfte.

Die Mariazeller-Quelle von 22°8 R. ist sehr wasserreich, und höher als die eben erwähnten beiden, gelegen. Sie brach ohne Zweifel am spätesten aber in reicher Fülle zu Tag. Dieß mag dann wohl auch die Ursache gewesen sein, daß später die kleinere, ärmere Nachbarsquelle verschüttet, und ein größerer Badebehälter erbauet ward. So viel steht indessen wohl gewiß, daß die Mariazeller-Quelle die Mutter der beiden anderen ist, daß sie sich früher bloß mittelst dieser zwei Ausflüsse ergoß.

Gewiß haben sie auch ein und dieselbe Natur, da sie nur um wenige Zehntl Grad Reaumur differiren und zwar im Verhältnisse der Länge ihrer Entfernung von einander.

Ganz gewiß aber ist es, daß zur Zeit als Heinrich Crantz in den Jahren 1776—1777 die Badequellen analysirte, noch nicht an der gegenwärtigen Stelle das Emporsprudeln der Mariazellerquelle in so reichem Maße statt fand, sonst hätte sie Crantz gewiß, wie alle übrigen Quellen in Baden chemisch untersucht. Ganz gewiß hat sie sich damals noch, dem Auge des Menschen verborgen, ihres Überflusses durch die Peregriniquelle entlediget.

Die Quellen geben folgendes Mineralwasser-Quantum einzeln sowohl, als insgesammt:

Die Peregrini-Quelle	5,801$_{9}$	Eimer
Die neue Quelle	198	„
Die Mariazeller-Quelle	6,481$_{5}$	„
	12,481$_{4}$	„

Nach Versicherung des rühmlichst bekannten Herrn Architekten Ferdinand Fellner, und des gediegenen Herrn Baumeisters Mayer, welche die schlechte Construktion aller Sammelkästen genau untersuchten, entgeht durch die Mangelhaftigkeit derselben in Minimum ein Drittel der Wasser-Quantität mit . . . . 4,160$_{4}$ Eimer

16,641$_{8}$ „

Das Gefälle von der Sohle des Fußbodens des Mariazellerbades, bis ins Peregrinibad beträgt 3′ 10″. Von dem

Mariazellerbade bis in den Ablaufgrand im Leopoldibad ist das Gefälle 9′. —

Das Bassin der Mineral=Schwimm= und Bade=Anstalt 32 Klafter lang und beiläufig 8 Klafter breit, faßt ein Mineralwasser=Quantum von 37, 520 Kubikfuß oder 20,937½ Wiener Eimer.

Täglich werden in dieses Bassin 27,600 Kubikfuß oder 15,407⁸⁄₁₀ Wiener Eimer ein= und abgelassen.

Die Reinheit und Klarheit des Wasserspiegels, und die stets gleichbleibende Wärme von 19 bis 20° R. erfreuen jeden Badegast, und widerlegen auf das siegreichste alle jene Gerüchte, welche Neid und Unkenntniß über diese Anstalt zu verbreiten so thätig sich bemühten.

Der ausgezeichnete und erfahrene Badearzt in Baden Herr Dr. Habel sagt:

„Es ist nicht prahlerisches Anpreisen, sondern Wahrheit, wenn man sagt, daß diese Anstalt die einzige in ihrer Art ist. Nirgends findet man ein so großartiges Bassin mit Thermalwasser, in einer dem Organismus so zusagenden Temperatur angefüllt, wodurch es allein möglich geworden, nicht nur Badelustigen ein herrliches Schwimmwasser zu bieten, sondern auch für Kranke eine Heilanstalt zu gründen, die ihres Gleichen sucht.“

In demselben Geiste spricht sich der geistvolle, ausgezeichnete Irrenarzt Wiens, der Herr Med. Doktor Lang in einem Aufsatze im „Wanderer“ vom 20. Juny 1850 aus, was um so bedeutungsvoller erscheint, da Herr Dr. Lang selbst, nach langen Leiden an atonischer Gicht und ihren Folgen in dieser Mineral=Schwimm= und Bade=Anstalt, nach dem Gebrauche derselben durch einige Wochen seine volle Gesundheit wieder erlangte.

Des Herrn Dr. Lang Aufsatz lautet alldort wie folgt:

„Baden bei Wien, Mitte Juni 1850. Wenn ich Ihren Leserkreis auf die hiesige Mineral- Schwimm- und Bade-Anstalt aufmerksam mache, so thue ich dieß nicht in Folge einer anderweitigen Anregung, sondern, indem ich mich blos auf die zunächst an meiner eigenen Person und vielen Anderen während des ganzen vorigen Sommers gemachten Erfahrungen und den wahren Sachverhalt stütze. — Mir ist keine ähnliche, so wohl eingerichtete, und mit so wirksamen Mitteln ausgestattete Heilanstalt im In- und Auslande, weder durch Schriften, noch durch eigene Anschauung bekannt geworden, nachdem ich vor Kurzem zum Behufe der Besichtigung von Humanitätsanstalten aller Art eine Reise durch Deutschland, Belgien, Frankreich und England gemacht habe. Das Hauptverdienst um diese treffliche Anstalt hat der medizinische Veteran Dr. Obersteiner; sein ist die Idee der Errichtung, er war es, der mit rastlosem Eifer Männer zu finden sich bemühte, welche seinen eindringlichen Vorschlägen zum Wohle der Menschheit williges Gehör schenkten, und zur Ausführung derselben bloß auf eine prekäre Aussicht hin bereitwilligst die Hände bothen.“

„Um dem Publikum nur einen allgemeinen Begriff von der Wirksamkeit dieser Heilanstalt zu geben, weise ich auf die doppelte Heilkraft hin, welche nämlich einerseits der chemischen Beschaffenheit des Wassers und dessen immer gleichförmigen Temperatur von 19 bis 20° R. und andererseits der durch das Schwimmen beförderten Muskel-Übung zuzuschreiben ist, wozu dann noch die äußerst zweckmäßig angebrachten Vorrichtungen der kalten Douche, die herrliche Lage der Anstalt, und die reine Gebirgsluft, als unterstützende Momente hinzutreten. Es ist

demnach offenbar, daß sich die Heilanstalt in allen jenen Fällen ersprießlich zeigen wird, in welchen es sich um die Verbesserung der Blutcrase, oder um Belebung gesunkener Lebensthätigkeit, oder um beides zugleich handelt. Dieß wird auch durch die von mir an scrofulösen, rachitischen, mit chronischen Hautausschlägen, Rheumatismus und Gicht behafteten, oder durch vorhergegangene Krankheiten erschöpften Individuen, hauptsächlich aber bei Lähmungen und chronischen Krankheiten der Frauen gemachten Beobachtungen vollkommen bestätiget."

Die durchschnittliche Tiefe des Bassins ist 4' 9''. Die Tiefe bei den Sprungbrettern (Trampolins) ist über 8 Fuß. Durch diese Tiefe wird es unmöglich, daß auch der größte und schwerste Mann, bei dem stärksten Anlaufe, mit dem Kopfe voraus, auf den Grund des Bassins anstoßen kann, was in Vöslau, wo die größte Tiefe an den Sprungbrettern nur etwas über 4 Fuß mißt oft geschehen ist. Um dieß zu vermeiden, dürfen die Schwimmspringer dort nicht in aufrechter Stellung und im Sprunge mit der schnellen Wendung gerade mit dem Kopfe voraus sich in den Teich stürzen, sondern es muß dieß in schiefer Richtung etwas nach vorwärts gebogen geschehen.

Daraus geht hervor, daß es in Vöslau keine eigentlichen Sturzbäder gibt. Ein anderer Vorzug der Badner-Schwimm- und Badeanstalt besteht darinnen, daß Strahlbäder (Douchen) unmittelbar in dem Bassin selbst, mit kaltem eilfgradigen Wasser mittelst besonderen Apparate, so wie auch außer dem Bassin, in einzelnen abgesonderten Cabinetten angewendet werden können, was ein viel kräftigeres Unterstützungsmittel der Cur ist, als die Strahlbäder in Vöslau, wo nur das laue 19 gradige Quellwasser,

und auch das nur außer dem Teiche angewendet werden kann.

Was die Bestandtheile des Mineralwassers betrifft, so sind es dieselben, welche die Badner-Heilquellen überhaupt auszeichnen.

Zur leichteren Einsicht in die Natur derselben gebe ich hier die neueste Analyse der Leopolds-Quelle, weil diese mit ihrer 25° Reaumur-Temperatur, den drei Quellen des Schwimm- und Bade-Bassins bezüglich der Temperatur am nächsten steht, daher gewiß auch mehr eisenhältig ist, als die an Temperatur höheren und höchsten Quellen, und denselben gewiß auch bezüglich der übrigen fixen sowohl als flüchtigen Bestandtheile am nächsten kommt. Des Eisengehaltes wird aber bei dieser Analyse nicht erwähnt; ich erkläre sie daher in dieser Beziehung nur, als noch nicht vollkommen beendet, um so mehr als Heinrich Crantz behauptet, daß alle Mineralquellen Badens eisenhältig sind. Ich zweifle aber nicht, daß die beiden tüchtigen Chemiker, die Herren Doktoren Joseph Carl Kainzbauer — und Leander Joseph Keller nachträglich noch das Fehlende liefern werden —!

Quantitative Analyse der Leopolds-Quelle.

Der Geschmack des Wassers ist: hepatisch;
" Geruch desselben: nach Schwefelwasserstoff;
die Reaction ist: schwach alkalisch;
" Temperatur bei 28″ 4‴ 0° bestimmt;
Betrag + 25.4° Reaum.

A. Fixe Bestandtheile.

In einem Pfunde Wasser, das Pfund zu 32 Loth = 7680 Gran:

Kohlensaurer Kalk . . .	1.593,600	Gran
Schwefelsaurer Kalk . .	5.547,264	"
Schwefelsaures Kali . .	0.566,016	"
Schwefelsaures Natron	+ 2.576,640	"
Salzsaures Natron . . .	2.265,600	"
Salzsaure Magnesia . .	1.514,496	"
Kohlensaures Natron . .	0.052,992	"
Kieselerde	0.219,648	"
Schwefelmagnesium . .	0.118,360	"
Organische Materie . .	—	
Summa .	14.454,616	Gran.

B. Flüchtige Bestandtheile.

In 1 Pfund sind enthalten:

Kohlensaures Gas . . .	3,2256	Cub.	Zoll
Schwefelwasserstoffgas .	0,6720	"	"
Sauerstoffgas	0,9033	"	"
Stickstoffgas	7,8781	"	"
Summa .	12,6790	Cub.	Zoll.

Dieser Gehalt bedingt denn auch die heilkräftigen Wirkungen der Badner-Heilquellen, und der vier hier angeführten insbesonders.

Wenn man nun das Angegebene bedenkt, so kann man sich, in Bezug auf Vöslau, kaum erwehren des bildlichen römischen Ausdruckes zu gedenken: „Parturiunt montes et nascitur ridiculus mus.“

Von der Thatsache, daß das Mineralwasser im Bassin stets seine Klarheit erhält, kann sich jedermann überzeugen, wenn er sich von einem der Badediener, wo immer aus dem Bassin ein reines Glas mit Wasser füllen läßt, und wenn er den beständigen Abfluß jenseits des Sommerhäuschens an der Brücke gegen den Garten in Augenschein nimmt. Hierdurch wird gewiß die Überzeugung der steten Klarheit des Wassers begründet werden.

Die manchmal scheinbare Trübung desselben beruht nur auf einer optischen Täuschung. Weiß ja doch fast jedermann, daß diese Erscheinung sich bei dem Betrachten von Bächen, Flüssen, Strömen, Teichen, Seen und vorzüglich des Meeres oftmals zeigt und nur im Verhältnisse der Tiefe, des ruhigen oder bewegten Zustandes, durch den Reflex des Horizontes auf das Wasser u. s. w. sich einstellt; Alles erscheint ganz anders bei dem Schimmer des Sonnenlichtes, als bei trübem Himmel.

Die geringe Tiefe des Teiches in Vöslau gibt diesen Täuschungen weniger Raum; zudem ist der Grund des Teiches mit weißen Kieselsteinen versehen, daher auch ein gefälliger Licht-Reflex von unten nach aufwärts stattfindet.

Dagegen ist der Grund des Badner-Schwimmbassins, abgesehen der bedeutend größeren Tiefe, noch mit dunklem Asphalt belegt; ferner muß auch der ganz unbedeutende Gehalt des Vöslauer-Wassers an fixen Mineraltheilen berücksichtiget werden. Woher soll sich dort ein trübender mineralischer Absatz gestalten? — Es ist daher natürlich, daß sich das dortige Kalkwasser immer sehr klar darstellt, aber aus denselben Ursachen, auch nur eine unbedeutende arzneikräftige Wirkung bieten kann.

Obschon es seit sehr vielen Jahren keinem Sachkundigen in den Sinn kam, den Eisengehalt in Badner-Quellen geltend machen zu wollen (wo es doch in bedeutenderer Menge im Absatze vorkommt, als in Vöslau), so will ich doch auch, bezüglich dieses Verhältnisses einiges anführen.

Heinrich Johann von Crantz, Ihrer k. k. apost. Majestät der Kaiserin Maria Theresia, n. öst. Regierungsrath, vieler gelehrten Gesellschaften Mitglied, erzählt in seinen „Gesundbrunnen" der österreichischen Monarchie, Wien 1777:

„Ich habe bei meinen Untersuchungen des Warmbades, des Kessels, oder der sogenannten Ursprungsbäder, Theresien- Herzogs- und St. Antonii, des Frauen-, des Petersbades, des Sauer- und des Josephsbades — in diesen warmen Quellen zu Baden bei Wien mehr oder weniger Eisengehalt aufgefunden."

In Bezug des Peregrini-Bades sagt er:

„Es wird von einer eigenen, durch den durchlöcherten Boden, aufsteigenden Quelle reichlich versehen, und unterscheidet sich:"

„erstens von allen andern, nicht nur dadurch, daß es mehr Eisen enthält, sondern auch, daß es ein eigentliches eisernes Wasser ist, wodurch es in vielen Fällen den Vorzug vor allen übrigen hat."

„Zweitens daß es einen geringeren Grad von Wärme hat." (Nämlich nur 22° Reaumur.)

Seite 34 heißt es:

„Die Grundtheile dieses Badwassers, sind eben wie die vorigen; allein es hat überdies noch viel Eisen, welches die vorherigen nicht haben."

„Die Kraft des Peregrini-Bades stimmt mit den andern überein, insoweit aber ist es von denselben unterschieden, daß es unter allen Badnerwässern am wenigsten heiß, und mit Eisenbestandtheilen vorzüglich versehen ist, die schwachen Füße und andere Glieder mehr stärket, und sicherer und besser als andere zu heilen vermag.“

In späteren Zeiten ward durch die Analyse, welche Dr. Schenk (durch 30 Jahre Badearzt in Baden) bewerkstelligen ließ, das Nachsuchen nach Eisengehalt größtentheils vernachläßiget, ausgenommen bei Untersuchung des Badnersalzes, welches Herr Dr. Jos näher untersuchte. Nach ihm findet man in 100 Theilen desselben 7.34 Gran Eisen-Orydul. In Wetters 2ten Bande, S. 237, 2te Auflage seiner Heilquellenlehre findet man das Weitere hierüber; später im Jahr 1845 fand Herr Dr. Kainzbauer außer vielen anderen Bestandtheilen auch das schwefelsaure Eisen-Orydul in demselben.

Die Einleitung oben genannter Quellen per Ambages in den Bassin in einer Weise zu bewerkstelligen, daß sich die Temperatur des Mineralwassers in demselben nicht höher als zwischen 19 und 20 Grad Reaumur stellte, war keine kleine Aufgabe; sie konnte nur durch vieles Nachdenken und oftmaliges Berathen mit den ausgezeichneten Herren Professoren van der Null, und Sikardsburg auf das Entsprechendste gelöset werden.

Es ist hier der Platz, auch noch eines besonderen Umstandes zu gedenken, der in diesem Bassin beachtenswerth erscheint.

Die eben besprochenen Quellen, welche zur Füllung des Bassins dienen, haben, wie bewiesen einen großen Reichthum an fixen und flüchtigen Bestandtheilen; sie stimmen überhaupt zumeist mit der Leopolds-Badequelle überein, welche, wie schon

erwähnt, auch mit ihrer Temperatur von 25.4° R. denselben am nächsten steht, und in einem Civilpfunde Wasser bei 14½ Gran an firen Bestandtheilen enthält.

Ein ähnlich großer Reichthum an firen und flüchtigen Bestandtheilen in den Quellen, welche das Schwimm- und Bade-Bassin füllen, hat zur natürlichen Folge, daß der Boden des Bade-Bassins (nicht im Schwimm-Bassin, da dessen Boden tiefer liegt, und dadurch dem Einflusse des Lichtes und der Atmosphäre weniger ausgesetzt ist) mit vielen Absätzen eisen- und salzhältiger Natur bedeckt, als ein höchst heilkräftiges Fußbad dient, besonders bei Personen, welche zu congestiven Zuständen in der oberen Sphäre des Organismus disponirt sind, wobei auch die Unterstützung mit der Anwendung der kalten Strahlbäder, welche in der Bade-Abtheilung des Bassins sich zur Genüge vorfinden, sehr wirksam ist. Es wäre daher sogar zu wünschen, daß das Bassin nicht zu oft abgelassen, und am Boden ausgebürstet würde; allein die vollkommene Entleerung des Bassins, und Bürstung des Bodens, wird alle 10 bis 12 Tage zur Nothwendigkeit, durch den Umstand, daß der Boden des Bades durch seine zunehmende Schlüpfrigkeit den Badenden unbequem wird.

In dem hier Gesagten dürfte Alles erwähnt sein, was zur Feststellung der richtigen Begriffe, zur Erkenntniß der Wahrheit über den Gegenstand dieser Mittheilung dienen kann. Die medicinische Wichtigkeit dieses Gegenstandes ist so bedeutsam, daß die Berichtigung irriger Ansichten über denselben jedem als Pflicht erscheinen muß, der seiner Erforschung vieljährige Studien und Beobachtungen widmete. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, von dieser Überzeugung geleitet, habe ich die Feder zu dem gegen-

wärtigen Aufsatze ergriffen, und meinen Erfahrungen gemäß, die täuschenden Hypothesen, welche in neuester Zeit in dieser Beziehung aufgetaucht sind, der Wahrheit und Wissenschaft entsprechend, widerlegt, eingedenk des alten Spruches, daß es kein Heil gibt, als in der Wahrheit.

Nun wollen wir über die Heilkräfte oben angegebener Quellen und jener von Baden überhaupt noch Manches anführen.

Vöslau.

Aus dem bisher Gesagten erhellt zwar wohl hinlänglich, daß den Vöslauer-Bädern ein so ausgebreiteter Wirkungskreis, sowohl zur Herstellung, als zur Befestigung der Gesundheit und Kräfte der Menschen, wie Dr. Vogel der Welt glauben machen möchte, durchaus nicht zukomme. —

Wahr aber bleibt es:

daß Vöslau, so wie Baden, in einer der reizendsten Umgegenden Wiens gelegen, viel Annehmlichkeit darbietet, und daß das Wasser im Teiche Vöslau's jedem Ankommenden durch seine schöne Klarheit freundlich entgegen lächelt, und ihn zum Baden einladet. Nur Schade, daß das Wasser selbst so geringer arzneikräftiger Natur ist; allein dessen ungeachtet wird es Vielen eine angenehme Erquickung geben.

Herr Dr. Vogel citirt in seiner Anleitung für Badegäste, S. 64, den Ausspruch des Badearztes zu Baden, Herrn Dr. Habel *), welcher wörtlich, wie folgt, lautet:

*) Dessen Abhandlung über Vöslau, in den Jahrbüchern für Deutschlands Heilquellen. Jahrg. III. S. 298.

„Nach meinen Erfahrungen kann es nicht leicht eine bessere Vorbereitung zum Gebrauche der Schwefelthermen in Baden für schwächliche Personen geben, als das erwärmte Vöslauer-Bad, und nicht leicht eine bessere Nachkur, als die kühlen Schwimmbäder zu Vöslau.“

Dieses Citat fordert mich auf bekannt zu geben, daß in jener Zeit, als obige Abhandlung geschrieben wurde, noch die (versteht sich, unter gehöriger Benützung) große Kraft verleihende Mineral- Schwimm- und Badeanstalt in Baden nicht vorhanden war, indem sie erst im Jahr 1848 eröffnet wurde; ferners war damals die physikalisch-chemische Beschaffenheit der Mineralquelle zu Vöslau noch nicht so deutlich und klar bekannt, wie dieselbe es jetzt wird, man kannte damals noch nicht die Armuth derselben an flüchtigen Bestandtheilen — noch weniger war man sich bewußt, daß durch die Erhitzung des dortigen Mineralwassers die flüchtigen Bestandtheile enteilen müssen, und dann solches Bad nur dem, von gewöhnlichem erhitzten Wasser bereiteten, in seiner Wirkung gleich wird.

Wie gegenwärtig die Sachen stehen, wird wohl jeder philosophische Arzt den Kranken, die zu ihrer Cur früher die wärmeren Bäder brauchten, zur befestigenden Nachcur, wenn eine für nöthig oder wünschenswerth erachtet wird, die in Baden selbst bestehende Bade- und Schwimm-Anstalt mit ihren 19 bis 20° Reaumur anempfehlen, — jedoch unter der Voraussetzung, daß denselben diese niedere Temparatur zusagt. Nur bei jenen, die schwimmen können, oder es lernen wollen, kann es als Ausnahme gelten, weil durch ähnliche Körperbewegung auch die

niedere Temparatur zur angenehmen und erwünschten Einwirkung werden kann.

2. Wahr bleibt es, was Dr. Vogel Seite 4 in seiner Anleitung für Badegäste sagt, „daß die Bäder in Vöslau vorzugsweise gegen die nervös reizbare Constitution heilkräftig wirken, welche die Folie der meisten Krankheiten unserer Tage ist. Nur erlaube ich mir hier den wohlgemeinten Rath zu ertheilen, daß solche Menschen viele Monate dort verweilen mögen." —

3. Werden dort die Douchen (Strahlbäder), obschon zu denselben im Freien keine Vorrichtungen zur Anwendung des kalten Wassers vorhanden sind, unter guter Leitung, manch günstigen Erfolg haben, und dieß blos allein durch den mechanischen Eindruck.

4. Immer aber wird der Gebrauch der dortigen Bäder sammt dem Schwimmen und den lauen Strahlbädern zu ohnmächtig sein, um bedeutende chronische Krankheitsprozesse rückgängig zu machen, und die Blutcrase ꝛc. ꝛc. gehörig wieder zu regeln.

Baden.

Ungeachtet seit vier Dezennien viele gute Schriften in medizinisch-praktischer Hinsicht über diesen Curort erschienen sind, wovon ich vor der Hand nur jene des Dr. Schenk, Dr. Rollet sammt seinem Vater, Dr. Beck und Dr. Habel, so wie des gewesten Kreiswundarztes Schratt erwähne, der vor dreißig Jahren ein wahrhaft belehrendes praktisches Buch, voll getreuer Beobachtungen und guter Rathschläge über die Heilkräfte der Badner Mineralquellen und ihre Anwendung schrieb; so herrscht doch sowohl unter Ärzten als unter vielen Laien die irrige Ansicht „die Badner-Bäder erhitzen und schwächen zu sehr."

In diesem Satze ist Wahres mit Unrichtigem gepaart. Niemand frägt hierbei um das Warum — und die Antwort liegt so nahe. Nicht in den Heilquellen an sich, sondern im fehlerhaften Gebrauch derselben, ist die Schuld.

Fünf und dreißigjährige Untersuchungen, Versuche der mannigfaltigsten Art an mir selbst, und sehr vielen anderen, und getreue, höchst gewissenhafte Beobachtungen haben mich belehret und dahin geführt, gegenwärtig die einzig richtige und nur allein wohlthätige Art und Weise der Anwendung dieser Heilquellen festsetzen zu können.

Zur Vollzugsetzung ist aber die genaue Beobachtung folgender Dinge durchaus nothwendig:

1. Die Vorbereitung zur Cur;
2. die geeignete Temperatur des Bades selbst;
3. die Zeit des Verweilens in demselben; und
4. das Benehmen darin, und nach dem Bade.

Nr. 1. Was die Vorbereitung zur erwünschten Badecur betrifft, finde ich nur nöthig zu erinnern, daß vor dem Beginne derselben, es sehr dienlich sein wird, wenn der Herr Ordinarius bei jenen Kranken, die er ins Bad hinweiset, die Vorsorge trifft, den Unterleib derselben genau zu untersuchen, und vorhandene Cruditäten zu beseitigen. Nach Maßgabe der Verhältnisse mögen oft mehrere Tage, auch wohl einige Wochen, (wenn man das milde Verfahren wählt), hierzu erforderlich sein. — Da aber viele Kranke, ohne von ihrem Herrn Ordinarius einen anamnestischen Bericht mitzubringen, im Badeorte anlangen, so soll sich jeder Badearzt zum festen Grundsatze machen, „derlei Kranke ja nicht ins Bad zu schicken, bevor er dieselben nicht sehr genau examinirt, und untersucht hat — und findet er,

daß der Unterleib nicht so beschaffen, wie nöthig (es versteht sich in materieller Beziehung) die mäßig entleerende Vorkur einzuleiten."

Nr. 2. Die für das kranke Individuum geeignete Temperatur des Bades selbst, ist von hoher Wichtigkeit.

Meiner vieljährigen Erfahrung zu Folge, geschieht das milde Einwirken nur durch die gehörige Temperatur des Bades, nur diese gibt die am meisten fruchtbringende Wirkung — daher auch gewiß nur jene Badetemperatur die geeignetste ist, worin das sich badende Individuum sich angenehm fühlt. Es geht ins Unglaubliche, welcher Unterschied bei der leichtfertigen Wahl des Bades Statt findet. Ist man so glücklich es gleich zu treffen, so tritt sehr bald, ja kurz nach einer, bei Manchen durch die hohe Wassersäule verursachten, etwas lästigen, aber schnell vorübergehenden Empfindung, ein ungemein hohes Behaglichkeitsgefühl ein.

Gesunde Menschen können ohne Rücksicht, aus leicht begreiflichen Gründen, in der Wahl der Bäder in Baden, nach Gutdünken verfahren, in jedem werden sie die gehörige Reinigung, und mehr oder weniger Lust finden. Schwer aber ist es, selbst für den erfahrnen Arzt, alsogleich den wünschenswerthen Grad der Temperatur für die Kranken zu bestimmen, daher ist oft der Wechsel der Bäder nothwendig.

Das kürzeste und zugleich sicherste Mittel das gehörige Bad für das kranke Individuum aufzufinden wird stets sein und bleiben, wenn der Herr Ordinarius dasselbe, früher zu Hause noch, ein ganz gewöhnliches warmes Wasserbad nehmen läßt, und in jener Zeit, in welcher dasselbe darin sich behaglich fühlend äußert, einen richtigen Thermometer durch fünf

Minuten und so tief als leicht möglich darin hält, und sich auf diese Art in die Kenntniß des geeigneten Temperatur-Grades setzt, und denselben der, oder dem Kranken mittheilt.

Die landesfürstliche Stadt Baden besitzt dreizehn selbstständige Quellen von 22 bis 28° R., mithin stufenweise angrenzend an die Temperatur des Blutes von gesunden Menschen. Dieß ist wahrlich für diesen Curort von Himmel und Erde eine Begünstigung, welche nirgend in so zweckmäßigem Grade Statt findet. Man braucht es weder abzukühlen, noch zu erhitzen, was nie und nirgends ohne Verlust von wesentlich wirkenden Stoffen vor sich gehen kann.

Die trefflichsten Beobachter stimmen von jeher alle darin überein, daß die Mineralbäder am wirksamsten seien, wenn sie unverändert gebraucht werden, so wie sie dem Schoße der Erde entspringen.

Dieser große Vorzug der Badner-Heilquellen vor so vielen anderen großartigen Thermen wurde bisher zu wenig beachtet, und in das denselben mit Recht gebührende Licht gestellt.

Zu Nr. 2 gebe ich die angeschlossene Temperatur-Tabelle, in welcher man in stufenweiser Ordnung bei einander, nicht nur die Grade nach Reaumur jeder Quelle am Einflusse, sondern auch noch jene des Bades selbst, ersehen kann.

Diese Tabelle ist das Resultat wiederholter, während dreißig und vier Jahren, sehr oft mit den besten Instrumenten vorgenommener, und in jeder Jahreszeit bei den verschiedensten Baro- und Thermometer-Verhältnissen der Atmosphäre angestellter Untersuchungen. — Nie ergab sich eine Abweichung, und immer blieb die Temperatur dieselbe, wie sie in der Tabelle verzeichnet sich vorfindet.

Wie gewissenhaft ich bei der Untersuchung der Temperatur der Quellen zu Werke ging, möge man aus dem erfahren, daß ich mißtrauisch auf meine große Kurzsichtigkeit bei Erhebung derselben im natürlichen Kessel der Römerquelle (vulgo Ursprung) im Monate Oktober, wo Niemand mehr sich bei der Trinkanstalt einfand, den sehr gefälligen Herrn Joseph Carl Kainzbauer, Dr. der Medizin und Chemie, hineinzusteigen bath, um genau in demselben selbst den Grad der Temperatur erheben zu wollen. Er willfahrte mir, und mein Sohn Heinrich Obersteiner, Dr. der Medizin und Chirurgie und Magister der Geburtshilfe, begleitete ihn. Vorher ließ ich ein kleines Schifflein machen, worin mehrere brennende Kerzen befestiget waren, und außer dem Kessel am Geländer stand ich, mit einer großen hell leuchtenden Fackel versehen, und mein Stiefsohn Herr N. v. H., gegenwärtig in Konstantinopel, fungirte hierbei als wünschenswerther Aufzeichner dessen, was die bei dem in dem Kessel sich befindenden jungen Männer mir mittheilten, unter anderen, daß die Quelle alldort 27_{6}^{0} nach Reaumür und 34_{4}^{0} nach Celsius habe *).

Zu Nr. 3. Die Zeit des Verweilens im Bade ist eben so wichtig, als die geeignete Temperatur desselben. Vor 35 Jahren schon habe ich mich mit einigen ernsten Worten hierüber weitläufiger ausgesprochen — in einer kleinen Schrift, welche ich aus Dankbarkeit für die, durch den Gebrauch der Badner Mineralquellen wieder erlangte Gesundheit, in Baden herausgab, und

*) Laues Bad 19—25° R. unter der Blutwärme, warmes Bad über 25 bis gegen 28° R. — 30 = der Blutwärme; über 30° R. ist ein heißes Bad. Die l. f. Stadt Baden besitzt daher kein heißes Mineralwasserbad.

den reichlichen Ertrag dafür zweien unglücklichen, sehr armen, von der Gicht zu Krüppel gewordenen alten Schwestern, Töchter eines verstorbenen Wiener Magistratischen Weinvisirers, zukommen ließ*). Jedem, der im Bade aufmerksam ist, wird sich der Beweis, ob die Wahl des Bades die richtige sei, sehr bald darbieten, da in diesem Falle ein relativ größeres Behaglichkeitsgefühl, als vor dem Eintritte in das Bad oder gleich anfangs desselben vorhanden war, deutlich sich merkbar macht. — Dieses relativ größere Behaglichkeitsgefühl soll man im Bade beobachten, und wie man spürt, daß dasselbe abzunehmen beginnt, das Bad verlassen, und zwar ehe man nur das mindeste fremdartige, oder unangenehme Gefühl empfindet. (Es versteht sich, die gewöhnlichen nicht angenehmen Wirkungen des Bades, als z. B. da sind im Anfange bei Manchen gelindes Bauchkneipen, Blähungen, und dann die an Blessirten und Gichtischen in den ersten Bädern vermehrten Knochenschmerzen, abgerechnet). Zu diesem letzteren Ereignisse wird der erfahrne Arzt jedem gratuliren, weil das der Moment ist, von wo aus der Krankheitsprozeß rasch in den Genesungs-Vorgang überzugehen beginnt; und oft wollen Uneingeweihte in die, den Heroen von warmen Mineralquellen eigenthümliche Wirkungsweise auf und davon eilen.

Der Arzt vermag viel weniger die wünschenswerthe Zeit des Verweilens in dem genommenen Bade zu bestimmen als

*) „Einige ernste Worte über den inneren Gebrauch der Badner Heilquellen nächst Österreichs Residenz für Jedermann." Von Benedikt Obersteiner, Doktor der Arzneikunde und praktischer Arzt in Wien. Baden, 1816. Gedruckt bei Ferdinand Ullrich.

die Natur des Kranken selbst; diese ruft klar und deutlich dem Aufmerksamen zu: „Jetzt gehe hinaus!"

Wenn nun diese Zeit getroffen — und dies mehrmal hintereinander geschehen, so fühlt sich der Kranke nach demselben relativ leichter, kräftiger, und oft überrascht durch das Gefühl „sein Körper habe an spezifischer Schwere verloren" sein Gemüth, sein Geist erhebt sich; und indem er sich gelenkiger findet, sehnt er sich in Gottes schöne, freie Natur, statt wieder in das Bett zurück — und diesem regen Verlangen soll er Folge leisten!

Die Unaufmerksamen hingegen, die zu lange sich badeten, wenn dieselben sich auch durch interessante Gespräche im Bade angenehm unterhielten, fühlen sich nach demselben müde, schwerer am Körper, unlustig und träge am Geiste, faul; und dies führt sie wieder ins Bett zurück, welches bei vorhandener Neigung zu Kopfcongestionen nachtheilig wird.

Es ergeht ihnen so wie jenen, welche sich nicht begnügen, den lebhaften Hunger auf die, der Natur gemäße Weise zu befriedigen, sondern durch sinnlichen Gaumenkitzel verführt, zu viel bei dem Mahle zu sich nehmen. Sie werden nach demselben statt erstarkt, und zu geistigen und körperlichen Thätigkeiten angeregt, träge, müde und faul, und legen sich gerne aufs Ruhebett. Dies ist besonders in dem dritten Theile der Zeit des durchschnittlich angenommenen Lebensalters schädlich.

In Hinsicht des Zeitmaßes zum Verweilen der Kranken im Bade habe ich unzählige Male erfahren, daß mittelst Beachtung des oben erwähnten, relativen Behaglichkeitgefühls, bei zarten nervösen Constitutionen eine Viertelstunde so vortrefflich anschlug, als bei trägen, an Nerven und Blut-

systeme torpiden, und beständig mit trockenem, stets unthätigem äußerem Hautorgane versehenen Kranken, zwei- auch noch mehrstündiges Verweilen in einem, bezüglich der Temperatur, denselben vollkommen zusagenden Bade.

Im Durchschnitte kann man für Gesammtkranke, als gewöhnliches Zeitmaß des Badens in den Badnerquellen als hinlänglich eine Stunde annehmen.

Über alle diese angeführten Punkte ist es wohl sehr dringend zu rathen, daß die Kranken oft mit ihrem Arzte Rücksprache führen, in der Voraussetzung, sie wollen den größtmöglichen Nutzen von ihrer Badekur erreichen!

Zu Nr. 4. Bezüglich des Benehmens der Kranken in und nach dem Bade.

Es geschieht nicht selten, daß Kranke in Stundenbädern, wo die Temperatur ihnen behagt, durch das einschmeichelnde sanfte Einwirken derselben bei langer Weile einschlafen. — Dies soll man durch Bewegung des Körpers, in so ferne der Raum es gestattet, zu verhindern suchen. — Das Einschlafen ist in den Schwimmbädern unmöglich und dieß ist auch Einer von den vielen Gründen, warum die kräftigen Mineralwasser-Schwimmbäder so ungemein viel Gutes leisten.

Nach dem Bade, wenn das Wetter günstig, und man gut abgerieben und getrocknet ist, begebe man sich auf einen Spaziergang, um irgendwo im Freien zu frühstücken. Ist die Witterung ungünstig, so nehme man das Frühstück im geselligen Vereine. Man vermeide die zu ernsten Studien oder Beschäftigungen. Überhaupt bestrebe man sich, so viel wie möglich, gemüthlich geistige Einwirkungen zu erlangen, und dabei in jeder Beziehung mäßig zu leben!

Allgemeine Wirkung der Badner Mineralquellen.

Wenn nun den oben gegebenen praktischen Andeutungen zu dem Gebrauche derselb'n entsprochen wird, so werden sie sowohl im lauen Schwimmbade, als in den anderen wärmeren Bädern, auf eine einschmeichelnde und milde Weise den Erethismus der sensitiven Nerven besänftigen, die Nervenkraft der Bewegungsorgane erhöhen, die reproduktiven Verrichtungen (Funktionen) beleben, dem Gemüthe mehr Ruhe und dem Geiste geregelte höhere Thätigkeit verschaffen; die aufsaugenden und ausscheidenden Verrichtungen der inneren und äußeren Haut des Magens, Darmkanals, der Harnwerkzeuge, und der Geschlechtstheile bethätigen, und als Folge hiervon den Schmelzungsproceß der krankhaften Produkte, so wie ihre Auffaugung und Ausscheidung befördern.

Specielle Wirkung der Badner Bäder.

Wir wollen uns hierbei, so viel wie möglich, an die stufenweise Entwickelung der von Vater und Mutter entsprossenen Constitutions-Krankheiten in den verschiedenen Lebensepochen des Menschen halten, und beginnen daher auch zuerst mit der (der Evolution angehörigen) frühen und späteren Jugend vorzüglich eigenen Scrofelkrankheit.

Diese ist ein von der Gesetzmäßigkeit abweichender Zustand des Lebensprocesses, begründet in einer fehlerhaften Verdauung, Athmung und Ausdünstung, in einer hieraus hervorgehenden fehlerhaften Blutmischung, bestehend in einem relativen Überschuß

des Albumens, und in einem Mangel an Faserstoff und Blutroth; in einer wiederum hierdurch bedingten fehlerhaften Ernährung, krankhaften Entwickelung des Zellgewebes, des Lymphgefäß- und Drüsensystems mit der Neigung zur Bildung von Anschwellungen und Afterproduktionen, welche sämmtlich ein Streben zur Selbstzersetzung haben. (Scharlau.)

Die Veränderungen der Knochen in der Scrofelkrankheit sind zweifacher Art: entweder wird die Mischung des Gewebes derartig verändert, daß die phosphorsaure Kalkerde sich darin vermindert, und die Knochen weich werden; oder die Knochenhaut entzündet sich, und der Knochen beginnt zu vereitern. Man hat die Erweichung der Knochen im Kindesalter (Rhachitis, englische Krankheit) von der des Alters (Osteomalacia) unterschieden.

Es würde mich zu weit führen, die speciellesten Erscheinungen in den Drüsen, im Zellgewebe, in der äußeren Haut, in den Schleimhäuten, in den serösen und in den fibrösen Häuten, im Nervensysteme, in den Knorpeln und Knochen, und die einzelnen Systeme in Bezug auf ihre anatomischen Veränderungen zu schildern. Es ist genug zu erfahren, daß die Scrofelkrankheit ein veränderter Lebenszustand des Gesammtorganismus ist.

Aus dem wesentlichen Grundverhältnisse dieser Krankheit ergibt sich die Vorhersage der Zukunft (Prognose) von selbst. Sie ist eine verschiedene, nach dem Alter des Subjectes und dessen Constitution, nach dem Umstande, ob die Krankheit angeboren, oder nur erworben ist, nach dem Grade der Ausbildung derselben, und nach der Wichtigkeit der von den Reflexen ergriffenen Or-

gane, nach den Außenverhältnissen, nach dem allgemeinen Kräftezustande und nach den Combinationen und Complicationen.

Die allgemeine Vorhersage — so spricht Scharlau nach meiner Überzeugung mit voller Wahrheit — ist als eine nicht ungünstige anzusehen, da die Heilung erfolgt, sobald das Grundverhältniß beseitiget ist.

Nach meiner vieljährigen Erfahrung bieten zu dieser Beseitigung theils der Organismus selbst, theils die Außenverhältnisse mit der günstigen Wohnung und Ernährung, und endlich das größte und beste von der Natur selbst bereitete Heilmittel, die Heroen von lauen und warmen Mineralquellen, sowohl innerlich als äußerlich angewendet, ein allgemeines den Gesammtorganismus auf eine milde Weise mächtig umstimmendes und erstarkendes, und wenn noch möglich, sicher zum Heil führendes Agens dar.

Ich erlaube mir hier ein gar viel sagendes Factum zu erzählen. Im Jahr 1846, in den ersten Tagen im September, wurde ich in Baden ersucht, einen Knaben von dreizehn Jahren, der seit seinem vierten Lebensjahr, mithin durch volle neun Jahr das Krankenbett nicht verlassen konnte, zu besuchen. Dessen Großmutter, unter deren Obhut der Arme sich befand, erzählte mir dies, und bat mich um Rath. Ich fand bei meiner genauen Untersuchung den unglücklichen, angehenden, vom Gesichte aus hübschen Jüngling im bedauernswerthesten Zustande: Scrofulöse Geschwüre zehrten außer am Kopfe und Gesichte, an allen übrigen Theilen des Körpers, jedoch am Rücken am sparsamsten; Knorpel und Knochengeschwülste am ganzen übrigen Körper mit verkrümmter und einwärts ge-

bogener Rückenwirbelsäule, in der Lendengegend waren vorhanden, die unteren Extremitäten waren gelähmt und ebenfalls krumm, der Bauch aufgetrieben, hart und empfindlich. Diesen Zustand begleitete jedoch nur ein mäßiges lentescirendes Fieber ohne Gesichtsröthe; der Patient hatte ein fahles, kummervolles Aussehen, aber aus seinen matten Augen sprach etwas, das mir gefiel; meine Fragen beantwortete er so verständig, als wäre er ein unterrichteter, vielerfahrner alter Mann. Seine frühreife Intelligenz machte mich staunen — und auf sein noch kräftiges Gehirnleben baute ich die geheime Hoffnung seiner Lebensrettung.

Mein ärztlicher Bescheid an die Großmutter war folgender:

„Wenn der Knabe ein volles Jahr in Baden bleiben könne, täglich zwei halbe Seidelgläser von dem dortigen Mineralwasser, das sind des Tags 16 Unzen, oder ein Wiener Civilpfund, in vier Portionen getheilt, Vormittags die eine und gegen Abend die andere Hälfte mit oder ohne guter Milch gemischt, und alle zweite Tage, in der Früh die ganze Zeit hindurch, aber nur eine halbe Stunde lang, ein der Temperatur nach für ihn geeignetes dortiges Mineralwasserbad nehmen würde, so dürfte er nach und nach Besserung spüren."

Ich erhielt mit Vergnügen zur Antwort, daß sie es dahin bringen wolle, weil sie ihren guten und so geduldigen Enkel sehr lieb habe.

Beim Austritte aus dem Hause auf die Gasse, traf ich meinen lieben alten Freund, den verewigten Dr. Seibert, gewesenen Primar-Chirurgen im Wiener allgemeinen Krankenhause; ich erzählte ihm das so eben Geschehene — und wir begaben uns wieder zu dem armen Knaben. Nachdem Seibert denselben

auch auf das genaueste untersucht hatte, frug ich ihn beim Weggehen: Nun was sagst du dazu? — Er gab mir zur Antwort: „dieser liebe Knabe wird es nach zwei bis drei Monaten schon überstanden haben;“ und ich erwiederte ihm: „daß er so gut sein möge, wenn er das nächste Jahr in der zweiten Hälfte des Monates Mai nach Baden komme, den Knaben zu besuchen!“ Er sah mich erstaunt an, und meinte, ich scherze; ich sagte ihm aber, daß es mein vollkommener Ernst sei.

Und mein guter alter Freund Seibert fand den Knaben im Monate Mai auf zwei Krücken hurtig im Zimmer auf- und abgehen — und alles in ungemein gebesserten Zustande; zwei und ein halb Monate später, ging und lief er im Parke, blos mit einem kleinen Stocke in der rechten Hand mir entgegen, und Ende August war er ganz gesund — und dies ohne einen Gran von einem Medikamente genommen zu haben.

Die Großmutter des erwähnten unglücklichen Knaben ist die Frau Christine Beß, Wirthin in dem Keller neben dem Stock am Eisen. Der Enkel heißt Gustav Werner, und ist jetzt ein zwanzigjähriger gesunder Jüngling, noch Lehrling, mit der Aussicht bald frei zu werden, in der Silber-Plattirungs-Fabrik des Herrn Klinkosch, früher Mayerhoffer in der Leopoldstadt.

Wenn man diesen außerordentlichen Fall der Scrofelsucht überdenkt, was bieten sich uns für Folgerungen dar? — Welche günstige Einwirkungen hat man da, von einem solchen Vorbauungs- (prophylactischen) Mittel zu erwarten? — Eine Menge von Leiden würden den Kindern und Eltern ersparet, wenn man die Kinder schon im ersten Grade der Krank-

heit blos an dem sogenannten scrofulösen Aussehen (Habitus) schon erkennbar, nach Baden schicken würde.

Dieser Habitus gibt sich durch meistens blasse, zarte, feine Haut, braune oder blonde Haare, durch zeitweise scrofulöse Augenentzündungen, vorzüglich und häufig durch Entzündungen der Meibomischen Drüsen an den Augenliedern, oftmaligen Schnupfen, stark aufgelaufene Lippen, Schleimflüsse des äußeren Gehörorganes, oftes Nasenbluten, Diarrhöen abwechselnd mit Verstopfungen zu erkennen. Noch leichter und sicherer kommt man zur Diagnose der Scrofeln durch die Beachtung des Folgenden:

1. Durch Erscheinungen im Zellgewebe.

Das Unterhaut-Zellgewebe ist ebenfalls der Sitz scrofulöser Entartungen, diese sprechen sich sowohl durch Bildung von Verhärtungen, als durch Eiterablagerungen aus. Die Verhärtungen sind verschiebbar, von der Größe einer Haselnuß, schmerzlos, liegen unter einer normalen Haut, bleiben entweder in diesem Zustand, oder sie zertheilen sich, oder sie vereitern. Die Eiter-Ablegungen erzeugen sich häufig ohne bemerkbare vorhergegangene Entzündung, und sind unter dem Namen der kalten Abscesse, oder Lymphgeschwülste bekannt.

Die Heilung hierbei ist rein nur möglich durch die Entfernung der Scrofelkrankheit.

2. Durch Erscheinungen in der äußeren Haut, als: Kopf-, Augen-, Gesichts- und Körpergrind.

3. Durch die zum Theil schon erwähnten Erscheinungen in den Schleimhäuten, in der Bindehaut des Auges, in der Schleimhaut der Nase und ihrer Anhänge, des Ohres, des Na-

chens, des Kehlkopfes und der Luftröhre, des Magens und des Darmkanales, der Mutterscheide vor der Pubertät.

4. Durch Erscheinungen in den fibrösen Häuten. Durch Hornhautentzündung und durch die weiße Kniegeschwulst, im Kindesalter, meist aber erst nach der Pubertät.

5. Durch Erscheinungen im Nervensysteme. Durch die scrofulöse Lichtscheu und Amaurose, und durch den Markschwamm des Auges.

6. Durch Erscheinungen im Knochensysteme und in den Knorpeln: Englische Krankheit (Rhachitis) und durch die Entzündung der Knochenhaut und der Markhaut.

7. Durch oft anhaltende Erscheinungen bei der Entwicklung der Organe der Intelligenz der Kinder. Ich erschrecke oft vor der zu frühen, nicht mit dem Alter im Verhältnisse stehenden Ausbildung derselben, denn so etwas kann immer nur auf Unkosten der materiellen Organe geschehen.

Häufig findet man die Scrofelkrankheit mit Syphilis, Krätze, und mit Flechten kombinirt.

Wie leicht und sicher wäre dieser Krankheits-Prozeß rückgängig zu machen, und, besonders wenn man diese prophylactische Kur durch mehrere Sommer wiederholen würde, zum vollen Erlöschen zu bringen. Um so sicherer, da man gegenwärtig das Schwimmenlernen in der erstarkenden Mineral- Schwimm- und Bade-Anstalt in Baden mit den gymnastischen- orthopädischen Körperübungen unter der Leitung der beiden ausgezeichneten Orthopäden, Herren Doktoren Lorinser und Fürstenberg verbinden kann.

Wenn aber diese Krankheit aus ihrem dyscrasischen Blute bereits Ausscheidungen vorgenommen, und dieselben in das Haut-

Zell- oder Drüsengewebe der Hals- Achsel- oder Leistengegend infiltrirt, und das Infiltrat langsam und ohne entzündliche Erscheinung sich bildet, dann leistet der länger fortgesetzte Gebrauch, oft mit der Douche in Verbindung, vermöge ihrer, die Verflüssigung, so wie die Resorbtionsthätigkeit befördernden Wirksamkeit ganz vorzügliche Dienste; die Auffangung solcher Geschwülste geschieht auf eine dem Gemeingefühle des Patienten unmerkliche (wie schon oben gesagt) milde Weise; und die peripherischen, mithin letzteren Schichten kommen viel schneller zur Auffangung als der Kern solcher Infiltrate. (Dr. Sigmund Edler von Hoffmansthal).

So wie in Töplitz in Böhmen ist es in dieser Beziehung, wie in Baden, nur mit dem Unterschiede, daß die Patienten dort zu den heißen, über die Blutwärme steigenden Bädern, in Verbindung noch mit dem Gebrauche der antiscrofulösen Mittel aus der Apotheke, oft ihre Zuflucht nehmen müssen, während ich in Baden seit mehr als dreißig Jahren nie mich gezwungen fand, so etwas zu thun. Nur bei besondern Abdominal-Verhältnissen der Kranken, wo ich dem inneren Gebrauche des dortigen Mineralwassers durch Beigabe eines Quantums von Karlsbader Salze zur Vermehrung alcalischer Einwirkung, noch bedeutend größeren Erfolg zu erringen gewiß war, nahm ich die Apotheke in Anspruch, und verschrieb das Karlsbader Salz.

Baden besitzt gar keine heißen Quellen. Die wärmsten alldort: das Josephi-, Frauen- und Karolinenbad kommen, wie aus der Temperatur-Tabelle zu ersehen, der Blutwärme wohl ganz nahe, aber keine einzige übersteigt den Wärmegrad des Blutes, und dieß ist, ich wiederhole es, ein ungemein großer

Vorzug in Vergleich mit den warmen Heilquellen anderer Länder und Reiche. Hier steigt der hilfesuchende Kranke hinab in die Fluth, und saugt aus der geheimen Werkstätte, ein von der Natur selbst ausgekochtes kräftiges Mittel ein, welches den organischen Lebensprozeß des Kranken so einleitet und bedingt, daß er mittelbar die Ursache der Entfernung der so unzähligen Krankheitsformen — und zwar durch die Kunst des, die Gebrauchsweise leitenden Arztes wird.

Um Fehler dabei zu vermeiden, kann ich den Kranken die oftmalige Rücksprache mit ihren ordinirenden Ärzten nicht genug anempfehlen.

Man wolle entschuldigen, daß ich bei Erörterung der Scrofelkrankheit so weitläufig war; es ist wahrlich nicht leicht, für in der Heilkunst Eingeweihte, und zugleich für Laien zu schreiben — man verfällt bald ins Überflüßige für die ersten, und bald in das Zuwenig zur wünschenswerthen, richtigen Auffassung für die anderen.

Dennoch habe ich einen triftigen Grund zu meiner Rechtfertigung. Ich wünschte nämlich sehr auch den Profanen den richtigen Begriff des scrofulösen Prozesses so deutlich als möglich zu machen, und sie vor den bösen Folgen seiner weitern Ausbildung bei nicht gehöriger Beachtung des Anfanges desselben zu warnen. Auch werde ich mich dadurch bei dem Folgenden kürzer fassen können.

II. Nun wollen wir zur Gicht und Rheumatismus übergehen, als große Übel, von welchen die damit Behafteten in Baden sowohl in warmen Bädern, als in dem lauen Schwimmbade die ersehnte Abhilfe und vollkommene Gesundheit wieder finden;

es versteht sich unter den schon oben angegebenen Anwendungs-Bedingungen.

Abgesehen, daß die Gicht eine Krankheit des galvanischen Lebens, daß der Rheumatism unstäter und flüchtiger Natur seinen Wohnsitz gerne ändert, und das Rheuma, welches seine Erzeugung dem elektrischen Prozesse auf der äußeren Haut verdankt, der in der Regel bei Personen, die zu Rheumatismen geneigt sind, sehr energisch von Statten geht, an größeren oder kleineren Stellen plötzlich zurückgedrängt wird, und in den subcutanen Gebilden, insbesondere in den Muskeln sich ansiedelt, so bleibt doch gewiß, daß beide Krankheitsstoffe die freie Bewegung des leidenden Theiles mehr oder weniger hemmen, und das Rheuma mehr an die Fläche, der Gichtstoff mehr an die Gelenkhöhlen gebunden ist, weil das erstere ein krankhaftes Erzeugniß der Flächenelektrizität und der letztere ein Produkt des galvanischen Lebens ist. Auch wird die Gichtkrankheit größtentheils durch innere Momente hervorgerufen, die, wie Dr. Reichl sagt *), in den ebenbildlichen Beziehungen des Thierkörpers zur Erde, und zur Sonne wurzeln, während die Rheumatismen immer nur einer plötzlichen Verkältung ihr Dasein verdanken.

Da das Wesentlichste der Gicht aus der Eintheilung derselben in ihre Formen, und aus den, denselben in Kürze beigegebenen Charakterzügen hervorgehen wird, so wollen wir mit dieser Eintheilung beginnen.

Die Gicht zerfällt nach ihren drei Ursprungsquellen nämlich: Gehirn und Rückenmark — die reproduktiven Organe und — äußere Haut in die

*) über das Wesen der Gicht von Dr. Wilhelm Reichl, ꝛc. Erlangen, Ferdinand Enke's Verlag.

A. Nerven = Gicht
B. Dyskrasische „
C. Peripherische „
} welche wieder ihre Unterabtheilungen haben.

I. Die Nervengicht hat besonders in Gehirn und Rückenmark ihren Sitz; daher herrscht in ihr große Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Nervensystems vor. Das weibliche Geschlecht ist ihr mehr unterworfen als das männliche. Derlei Kranke haben, da sie jeden Wechsel der Elektrizitätempfinden, oft die größte Emfänglichkeit für Anzeigen der Wetterveränderungen.

Die Nervengicht wird wieder getheilet

a. in die erethische

b. in die torpide Nervengicht.

Die erste befällt nur cholerische oder sanguinische, mit einem reizbaren Nerven= und Gefäßsysteme, begabte Personen.

Unter allen Colatorien (Ausscheidungs = Organen) ist in der erethischen Form die äußere Haut am meisten zu wohlthätigen und ergiebigen Crisen geneigt. Sind die Bestrebungen der Naturheilkraft zu schwach, um die Crisen zu vollenden, dann tritt die atonische Nervengicht ein.

Die Zeichen hiervon sind: Allgemeine krankhafte Abspannung, die vom Gehirn und Rückenmarke aus über alle anderen Nervengebiete sich verbreitet, und Trägheit in allen Lebensverrichtungen erzeugt.

Die torpide oder atonische Nervengicht ist eine Zwitterform, indem sie in der Mitte zwischen der Nerven= und dyskrasischen Gicht steht.

Diejenige torpide Nervengicht, welche als Übergangsform aus der erethischen fließt, trägt alle Charaktere der rein nervösen an sich, und unterscheidet sich von derselben nur dadurch, daß sie eine ent=

schiedene Neigung zur Paralyse hat. Bedingt durch den Mangel einer positiven Elektrizität und an einem fibrinreichen Blute, fehlen hier die Symptome einer eigentlichen Gelenkentzündung gänzlich, und es wird die wirkliche Schwäche nur noch von einer zurückgebliebenen Reizung begleitet.

In der Nervengicht habe ich in Baden sowohl durch die warmen Bäder als durch das laue Schwimmbad, (immer mit Beachtung des individuellen Bedürfnisses der gehörigen Temperatur), die herrlichsten Erfolge beobachtet; nach dem Gebrauche der warmen waren die guten Erfolge von viel längerer Dauer, wenn die Genesenen als Nachkur durch drei oder vier Wochen Bäder in dem lauen Mineralwasser-Schwimmbade nahmen. Auffallend war mir oft die Erscheinung, daß wenn die, an der Nervengicht Kranken, bevor sie die warmen Quellbäder brauchten, einen Versuch mit einem oder zwei in dem lauen Schwimmbade machten, dasselbe widrig kühl fanden; hingegen aber, wenn sie nach dreißig genommenen Warmbädern zur stärkenden Nachkur wieder die lauen in der Schwimm- und Bade-Anstalt versuchten, dann dieselben erquickend und so erfrischend fanden, daß sie lebhaft bedauerten, daß ihre Zeit, um noch oft dort zu baden, schon zu Ende sei.

II. Die dyskrasische Gicht.

Diesem ist mehr das cholerische Temperament befreundet, und es werden besonders solche Personen davon ergriffen, die bei einer großen Reizbarkeit auch eine bedeutende Starrheit besitzen — daher vorzüglich das männliche Geschlecht. Das weibliche ist durch die monatliche Periode mehr dagegen geschützt. Zwar ist auch vor dem Ausbruche der dyskrasischen Gicht das Nervensystem, besonders das Spinalnervensystem sehr reizbar, und dabei

sehr niedergedrückt, wie vor einem schweren Gewitter. Allein das chemische Element überwiegt in der Pathogenese. Die Säftenmasse ist mit Sauerstoff und Kohlenstoff überladen — es ist mithin das Brennmaterial vorwaltend, während in der Anlage zur Nervengicht die überschüssige Elektrizität, als entzündliches Prinzip im Vordergrunde steht.

Die Anlage zur dyskrasischen Gicht beginnt in den Verdauungsorganen, setzt sich auf die Blutbereitung fort, und endiget sich in der Crystallisation. Überall stoßen wir auf einen Überschuß derjenigen Elemente, welche den bevorstehenden Entzündungsprozeß bedingen, und unterhalten.

Viele nehmen dies schon als das erste Stadium des Hämorrhoidal-Leidens, in so fern man nur die Beschaffenheit des Blutes im Auge hat; denn das Hämorrhoidalblut unterscheidet sich von dem der Gichtischen nur dadurch, daß nur das letztere an Elektrizität prävalirt, weßwegen das erstere zum vulkanischen, oder Entzündungsprozesse nicht geeignet ist. Diese Konstitution der Säftemasse ist auch der Grund, warum die kleinste Hautwunde bei Arthritikern derart sich entzündet, daß sie erysipelatöse Erscheinungen hervorruft.

Der äußere Habitus, welcher die Candidaten der dyskrasischen Gicht auszeichnet, ist gleichsam jenem entgegengesetzt, welcher die nervösen Gichtkranken charakterisirt. Die ersteren sind in der Regel runde feiste Leute, indem durch den verminderten Se- und Excretionsprozeß, sich krankhafte Massen in dem Körper und unter der Haut angeschwemmt haben. Dessen ungeachtet sind sie heiter und lebhaft im geselligen Kreise und neigen sich durchaus nicht so sehr zur Hypochondrie hin, wie die Hämorrhoidarier, weil sie durch die

belebende Elektrizität aufrecht erhalten werden. Zwar ist auch bei ihnen der Unterleib das Objekt ihrer beständigen Klage, zwar fühlen auch sie sich angeschoppt, allein sie gehen leicht darüber weg, sie essen dabei stark, lieben kräftige Weine, obgleich sie sich immer erhitzt fühlen, kurz sie sind den Tafelfreuden sehr zugethan. Nach Tische werden sie schläfrig und gewöhnen sich an eine Siesta, obgleich sie sich nicht wohl darauf fühlen; während die Candidaten zur Nervengicht nach dem Essen die Laßheit ihrer Nerven verlieren.

Auch bei der dyskrasischen Gicht treten vor dem Ausbruche der Krankheit Stockungen in der Stuhlentleerung ein, allein die Ursache liegt hier in einer verminderten Gallenabsonderung bei nicht mehr normaler Beschaffenheit der Galle; während sie in der nervösen Gicht in einem atonischen Zustande der Schleimhäute liegt. Aus diesem Grunde erhalten die Fäzes eine dunklere Färbung, wenn die Darmkrisis eingetreten ist. Eben so mindert sich vor dem Ausbruche der Krankheit die Hautausdünstung; der Urin erhält eine dunklere Färbung, weil eine größere Menge von Kohlenstoff und Stickstoff sich absondert, und reagirt auffallend sauer, so daß der erfahrene Arzt, wie Schönlein anführt, den Anfall 24—48 Stunden vorauszusehen vermag.

Der eigentliche Gelenkanfall nimmt in der Regel seinen Anfang nach Mitternacht, wenn die Sekretionsthätigkeit in den Extremitäten erwacht. Der Schmerz sitzt tief im Gelenke, und ist brennend wühlend, wie wenn er das Gelenk zertheilen wollte.

Der Hitzegrad entspricht der Stärke der Entzündung, ist mithin nicht subjektiv, wie bei der nervösen Gicht, und Rothlauf, das nie fehlt, entwickelt sich um so energischer, je in- und extensiver der Vulkanismus im Gelenke ist. Gleichmäßig nimmt die Geschwulst immer mehr zu. Später zeigen sich unter der erysipelatösen Hautstelle Wülste, die der Lava gleichen, welche aus der Tiefe ausgestoßen wurde. Diese Wülste enthalten dieselben Bestandtheile wie der Schweiß, und sie werden durch die vulkanische Hitze allmälig immer mehr gelöst und zur Entfernung durch die Haut fähig gemacht. Das Fieber remittirt deutlich, die Exacerbationen erfolgen Abends, steigern sich bis Mitternacht und endigen sich gegen Morgen. Gleichmäßig nimmt der Schmerz zu und ab, und es erfolgt gegen Morgen ein Hautduften, anfänglich nur an den äußeren Extremitäten, später an den ganzen Gliedern und zuletzt auf der ganzen Hautoberfläche, was die eigentliche Fieberkrisis bedeutet.

Der Rothlauf schuppt sich endlich ab, wie jeder andere, wenn der Entzündungsprozeß im Gelenke beendiget ist. Später tritt an die Stelle des Rothlaufes ein Frieselexanthem, das sich eben so ausbreitet wie der Schweiß und die dyskrasische Krisis bezeichnet. Der Friesel sieht roth aus, nicht blaß, wie bei der nervösen Gicht, und erhält um so mehr Ähnlichkeit mit dem Krätzfriesel (Miliaria psorica), je stärker das dyskrasische Moment der Krankheit entwickelt war. Auch erzeugt dieser Friesel dasselbe Jucken auf der Haut, wie es der Krätzfriesel zur Folge hat.

Der Schweiß reagirt in der dyskrasischen Gicht auffallend sauer, vermöge des kohlensaueren Gases, welches in Folge des Verbrennungsprozesses reichlich ausgeschieden wird.

War die Gallensekretion vorher unterdrückt, dann sondert sich durch die Haut Gallenpigment ab, welches die Wäsche gelb färbt.

Der Harn enthält eine dunklere, saturirtere Farbe, und sondert, wenn er steht, Sedimente ab, die saurer Natur sind. Diese Sedimente sind in der Regel körnig, und erscheinen unter dem Mikroskope als kleine rhomboidalische Tafeln. Die analytische Chemie hat in dem Harne besonders viel Harnsäuere und harnsauere Salze nachgewiesen. Das harnsauere Amoniak setzt sich als schönes, ziegelmehlfarbiges Sediment auf dem Boden des Gefäßes ab. Auch deponirt sich Albumin und Fett. Diese Stoffe verbinden sich mit dem Schleime und bilden ein lockeres weißliches Sediment.

Die sehr gallreichen Stuhlentleerungen nach der dyskrasischen Gicht erfolgen nicht selten sehr mühsam und unter Schmerzen, weil die Hämorrhoidalgefäße sich mit Blut angefüllet haben. Zuweilen wird sogar Blut durch den After abgesondert, und es ist dieser Bluterguß als eine Hämorrhoidalkrisis der Gichtkrankheit zu betrachten.

Das einfache Podagra ist die regelmäßigste Form der dyskrasischen Gicht, es bildet den Grundtypus, indem es in jeder Beziehung den ganzen Prozeß von Anfang bis zum Ende am reinsten darstellt. Das Podagra hat zuweilen einen erethischen, zuweilen einen torpiden Charakter, was von der Beschaffenheit des motorischen Nervenapparates abhängt; immer aber findet auch eine lebhafte Entzündung in den Gelenken Statt, die aus der dyskrasischen Qualität des Blutes rc. hervorgeht.

Die peripherische, herumirrende Gicht ist diejenige, in deren Wesen es liegt, von einem Gliede auf das an=

dere überzuspringen, auch wenn äußere Ursachen dazu nicht vorhanden sind.

So wie die Nervengicht in dem Rückenmarke und Gehirn, die dyskrasische in den reproduktiven Organen ihren Ursprung nimmt, so diese vage Gicht in der Haut, und daher kommt die große Wandelbarkeit des Wohnsitzes, weil die Haut alle Gelenke bedeckt und schließt. — Aus diesem Grunde findet sie sich auch nicht allein an den Gelenken der Extremitäten, sie ergreift auch die Gelenke des Rumpfes und des Kopfes, und wird mithin zum Inbegriff aller Qualen und Schmerzen, welche die einzelnen Gichtarten mit sich führen.

Die vage Gicht liebt die zarten, weichlichen Körperkonstitutionen, die Blonden, mit zarter feiner Haut Begabten, die Sanguiniker, die leicht beweglich und veränderlich, gegen die äußeren Einflüsse nicht gehörig sich zu behaupten wissen.

Die Ursachen der vagen Gicht wirken auch mehr auf das Hautorgan und es ist der imponirende Einfluß der Erdatmosphärilien auf die Athmosphärilien des Organismus, welcher die Krankheit erzeugt. Je nachdem nun in diesen überwältigenden Einflüssen mehr das elektrische, oder das chemische Moment vorherrscht, wird auch die darauf folgende Krankheit einen mehr elektrischen, oder dyskrasischen Charakter annehmen.

Bei der herumirrenden Gicht ist mithin die Haut die Geburtsstätte der Krankheit, und es wird zuerst die Hautelektrizität zurückgedrängt, worauf sich dann der Elektrochismus krankhaft umstimmt, und zu gleicher Zeit auch das Rückenmark und oft das Gehirn mitleidend wird.

Der Krankheitsprozeß der vagen Gicht ist deßwegen als ein fortgesetzter rheumatischer zu betrachten. Die Vermittlung we-

sentlich des Rückenmarkes stempelt den rheumatischen Charakter zum gichtischen; ohne diese Vermittlung würde es bei dem ersteren geblieben sein.

Auch in der vagen Gicht bildet sich in den Verdauungsorganen überschüssige Säure aus, wie in den rheumatischen Leiden, weil ein positiver Lebensakt der äußeren Haut sich der inneren mittheilt. Eben so wird das Blut carbon- und azotreicher, weil die sekretive Thätigkeit vermindert wird. Wir sehen, wie verwandt die vage Gicht und der Rheumatismus sind, und wie sie sich doch wieder von einander unterscheiden.

Die Vorläufer der herumirrenden Gicht sind herumziehende, oberflächliche Schmerzen, die in der Haut sitzen, Rheumatalgien, welche sehr von der Witterung abhängig sind, und die, wie die Wolken in der Atmosphäre, das bevorstehende Gewitter verkündigen.

Dabei ist der ganze organische Horizont umhüllt und elektrisch gespannt, und die oft schnell vorübergehenden elektrischen Schmerzen auf der Hautoberfläche geben das Signal zu dem elektrischen Entladungsprozesse, der sich ganz genähert hat.

Bei der vagen Gicht ist die Anschwellung der ergriffenen Gelenke oft weit stärker als bei anderen Gichtformen, weil sie sich oberflächlicher lagert, und sich mehr über die, das Gelenk auskleidenden Muskelpartien erstreckt. Auch erfolgt die Anschwellung schneller, als z. B. bei der dyskrasischen Gicht, wo der Krankheitsstoff aus der Tiefe an die Oberfläche erst gleichsam emporgewühlt werden muß.

In Beziehung auf die lokalen Erscheinungen endet die dyskrasische Gicht so, wie die herumirrende beginnt. Das Gelenkleiden ist dem rheumatischen ganz nahe gestellt.

Der Schmerz ist bei der vagen Gicht weniger Markschmerz, daher auch nicht so lähmig wie bei den anderen Gichtformen, dagegen hat er immer den wühlenden Charakter, der bei dem Gelenkrheumatismus nicht Statt hat. Auch ist mit der vagen Gicht intensiver Gelenkschmerz verbunden, während der Schmerz bei dem Gelenkrheumatismus sich über die Ausbreitungen der Muskeln zertheilt. Die Stärke des Rothlaufes hängt von der In- und Extensivität der Gelenkentzündung ab. Mit der Abschuppung ist der einzelne Gelenkprozeß vollendet.

Das die vage Gicht begleitende Fieber ist gleichfalls ein remittirendes. Während die Entzündung in einem Gelenke im Erlöschen ist, facht sie sich in dem anderen wieder an, und der Krankheitsverlauf endiget sich, wenn das gesammte Brennmaterial aufgezehrt ist.

Springt die vage Gicht auf die Gelenke des Kopfes oder des Rumpfes über, dann entstehen vielfache Störungen in den Funktionen der inneren Organe, die nicht ohne Gefahr sind; auf der anderen Seite aber, da sie sphärischer Natur sind, oft lange bestehen, ohne daß gefährliche Nachkrankheiten, z. B. Ausschwitzungen, Verwachsungen ꝛc. sich ausbilden, wie es bei nicht gichtischen Entzündungen der Fall ist.

Das Wandern der Krankheiten von einem Gelenke zum anderen ist nicht dem blinden Ohngefähr unterworfen, auch nicht an eine bekannte gewisse Gesetzmäßigkeit gebunden, es ist von den wahlverwandtlichen Verhältnissen abhängig, die sich in einer gewissen Reihenfolge geltend machen, und die wiederum in der Pathogenese mit begründet sind.

Die Krisen erfolgen in der vagen Gicht vorzugsweise durch die Haut, weil gerade diese Form des vulkanischen Lebens aus-

schließlich an der Peripherie des Organismus haftet, und deß=wegen so manchen Charakterzug der Rheumatosen annimmt. — Die Schweiße sind in der Regel sehr profus, und die Haut hat dieselbe Neigung zu der Frieselbildung, der sich jedoch von dem einfachen Friesel nicht unterscheidet; die Schweiße reagiren sauer.

Die Urinsekretion nimmt weniger Antheil an dem kritischen Prozesse, und die Absätze, die sich bilden, enthalten vorzugsweise harnsaueres Ammonium, das auch in dem Schweiße sich vorgefunden hat.

Wenn auch in der herumirrenden Gicht der Stuhlgang träge ist, weil die äußere Haut exzessive funktionirt, so ist doch die Obstipation für den Kranken weniger belästigend, indem hier die primitiven Wirkungen in dem Pfortadersysteme fehlen, die so erschwerend für die Stuhlsekretionen sind. Aus demselben Grunde fehlen aber auch die charakteristischen Merkmale, die man in den kritischen Stühlen wahrnimmt, und wenn sie ja vorhanden sind, so erscheinen sie gleichfalls in jeder Beziehung nur untergeordnet.

Zu diesen drei genannten Gichtformen gehört noch:

I. Die Gefäßgicht, Arthritis vasculosa, haemorrhoidalis.

Die Gefäßgicht ist, nach Kreysig, begründet durch die Polarität, die zwischen den Capillargefäßen der Gelenke und dem Herzen stattfindet, durch eine hämorrhoidalische Beschaffenheit des Blutes, welches sehr reich an Sauerstoff, Kohlenstoff und Stickstoff ist, wodurch die Gichtdyskrasie prädisponirt wird.

Bei Personen die zur Gefäßgicht inkliniren, befinden sich das Herz und sämmtliche Strombebiete der Cirkulation in einem erregbaren und erregten Zustande, der wieder in einer krankhaf=

ten Reizbarkeit des Gehirn- und Rückenmarkes wurzelt, das jede Qualität der Bewegung bestimmt.

Die Candidaten dieser Gichtform sehen immer gefärbter aus, nach jeder Erregung wird ihr Angesicht, ihr Hals und ihre Brust augenblicklich blutroth, und auch in dieser blitzschnellen Färbung läßt sich der elektrische Vorgang nicht verkennen. Auch ist das Blut wirklich mit Elektrizität krankhaft geschwängert, und die inneren Gefäßwände sind es, die eine elektrische Polarität unterhalten. Gleichfalls ist die Haut mit Elektrizität überladen, was sich aus der Empfindung der Kranken entnehmen läßt, als wenn eine Anzahl von Insekten auf der Haut sich hin und her bewegten, oder als wenn Spinnengewebe an verschiedenen Stellen des Angesichtes sich befänden, oder als wenn alle Hauthärchen lebendig wären. Dabei fühlen diese Gichtkandidaten immer eine unangenehme, trockene, brennende Hitze, die nach jeder körperlichen und geistigen Anregung sich vermehrt.

Auch ist das Lumen sämmtlicher Gefäße mehr erweitert, die Carotiden pulsiren in gewöhnlichem Zustande stärker, und die Hautvenen sind mehr entwickelt.

In der vaskulösen Gicht ist das Herz dasjenige Centralorgan, das in einem Zustande der Reizung sich befindet und von wo aus der elektrische Gelenkprozeß sich anfacht. Zu ihren Vorläufern gehört deßwegen eine brennende zusammenschnürende, krampfhafte Empfindung in der Muskelsubstanz des Herzens, die mit einer ungeheueren Angst verbunden ist. Derlei Gichtkandidaten fühlen es, wie das gejagte Blut ohne Unterlaß in solcher Menge den Herzhöhlen zuströmt, daß es von dem Herzen nicht in demselben Verhältnisse wieder weiter gefördert und überwältiget werden kann. Die Beäng-

stigung, welche dabei stattfindet, ist oft so groß, daß die Kranken ihre Halsbinden, überhaupt ihre Brustbekleidungen aufreißen, weil sie dadurch eine größere Freiheit der Respiration zu erlangen suchen. Während dieser Orgasmus im Herzen stattfindet, sind die Gefäße der Extremitäten mehr blutleer. Gleichzeitig ist der Herz- und Pulsschlag unordentlich, unterdrückt und aussetzend.

Zu den inneren Ursachen der vaskulösen Gicht gehört hauptsächlich eine vorwaltende Gefäßthätigkeit, verbunden mit einer großen Reizbarkeit des Gehirns und noch mehr des Spinalnervensystems, welche sich dem Gefäßleben mittheilt. Jede, selbst nicht bedeutende Gemüthsbewegung veranlaßt heftige Gefäßaktionen, und bedingt dadurch oft einen periodischen Congestivzustand zum Herzen, und so wird das Rückenmark prädisponirt Entladungen der angehäuften Elektrizität auf die Gelenke hervorzubringen und einen Selbstverbrennungsprozeß einzuleiten.

Auch exzessive Körperbewegungen, so wie alle jene Momente, welche die Hämorrhoidaldyskrasie zu erzeugen im Stande sind, führen zur Entstehung der Gefäßgicht.

Die Hämorrhoidaldyskrasie hat aber eine und dieselbe Quelle mit der Gichtdyskrasie, sie sind beide in dem organischen Chemismus begründet, und ihre sie konstituirenden Bestandtheile, so weit die analysische Chemie sie verfolgen konnte, die einen und dieselben, so, daß man die Hämorrhoidalanlage als einen integrirenden Theil der Gichtanlage — nach meiner vieljährigen Erfahrung — mit vollem Rechte betrachtet.

Da die vaskulöse Gicht in dem Gefäßsysteme ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat, da der Hämorrhoidalprozeß auf einen

aktiven Zustand der Vitalität des Venensystems sich gründet, wodurch das Blut von dem überschüssigen Kohlenstoffe und Sauerstoffe gereinigt wird, und die vaskulöse Gicht unter allen Gichtformen dem Hämorrhoidalprozesse am nächsten steht, so theile ich mit Kreysig schon seit vielen Jahren die Überzeugung, daß das Wechseln der Zufälle der Gicht und der Hämorrhoiden nichts anderes, als eine Ortsveränderung der Ursache ist, wovon beiderlei Leiden abhängen.

Bei der vaskulösen Gicht ist die Anschwellung der Gelenke sehr stark, und das Rothlauf dunkel purpurroth. Dabei ist das Lumen der Hautgefässe sehr ausgedehnt und die Venen erscheinen wie Stricke auf der Haut des ergriffenen Theiles. Der Schmerz ist gleichfalls brennend und wühlend, er steigert sich synchronistisch mit der Systole des Herzens, und es ist dem Kranken, als wenn ein glühender, eiserner Keil mit jedem Pulsschlage zwischen die Gelenkflächen getrieben würde.

Dessen ungeachtet ist, trotz der entzündlichen Anschwellung und Spannung, der undulirende Schmerz doch nicht so heftig, als in jenen Gichtformen, wo der Markschmerz prädominirt. Auch finden hier jene automatischen Gelenkbewegungen nicht statt, die so außerordentlich schmerzhaft sind.

So bald der gichtische Gelenkentzündungsprozeß begonnen hat, so verlieren sich die Symptome der vorausgegangenen Reizung des Herzens immer mehr, und es ist dem Kranken, als wenn das ohnedies sehr heiße Herzblut immerwährend durch eine innere Gewalt zu diesem Krater hingeleitet, und durch die Glühhitze siedend gemacht würde. Aber auch die Temperatur der Haut ist sehr gesteigert, und die Kranken klagen in der ersten Zeit über die trockene, brennende Hitze.

Das Fieber ist in der Gefäßgicht am heftigsten, weil die Krankheit ihren Sitz ausschließlich im Gefäßsysteme hat, und weil das vulkanisch erhitzte Blut immer wieder dem Mittelpunkte der Blutcirculation zuströmt. Der Fiebertypus ist auch hier der remittirende, weil auch diese Gicht den Entwicklungsgesetzen der Grundform gehorcht.

Auch in der vaskulösen Gicht verlieren sich, mit dem Eintritte der allgemeinen Schweiße, die in hohem Grade tumultuarischen Blutströmungen immer mehr; die Herzthätigkeit wird ruhiger, das bis in die äußersten Enden der Capillarität gejagte Blut kehrt in das gewöhnliche Flußbett wieder zurück, die Hauttemperatur nimmt ab, die Spannung und der Schmerz in den leidenden Theilen mindern sich, und der letztere wird später nur noch bei der Bewegung der ergriffenen Gelenke rege. Je mehr in dem vaskulösen Gichtprozesse der chemische Factor der Pathogenese thätig war, um so mehr nimmt der Stuhlgang diejenige Beschaffenheit an, welche für die dyskrasische Gicht überhaupt als charakteristisch aufgeführt wurde, und um so mehr treten die sauren Harnsedimente auf.

Die vaskulöse Gicht hat, wie schon bereits erwähnt, unter allen Gichtformen die größte Verwandtschaft mit der Hämorrhois, sie beginnt und endet mit ihr. Die Symptome der Hämorrhoidalkrisis coindiciren mit denen der arthritischen, und geben sich durch die bekannten Erscheinungen am Mastdarme zu erkennen. — Unter bald gelinderen, bald stärkeren Kreuzschmerzen bildet sich eine Plethora in den Hämorrhoidalgefäßen aus, und der mehr ausgetrocknete Koth geht dann unter großen, stechenden Schmerzen ab, wenn die inneren Gefäße anschwellen. Füllen sich die Venen am Schließmuskel des Afters ungewöhnlich mit Blut an, und

entwickeln sich die äußeren Hämorrhoidalknoten, dann ist der Stuhlgang weniger schmerzhaft, weil die kritische Elimination weiter gediehen ist. Vollständig erfolgt die Hämorrhoidalkrisis, wenn ein wirklicher Bluterguß die Folge ist; er kündiget sich anfänglich durch stark geformte Kothmassen, die mit Blutstreifen überzogen sind, an. Später sondert sich mehr oder weniger Blut in längerer oder kürzerer Zeit ab, und es verschwinden darauf die Symptome, welche in der Beckengegend bestanden. Zuweilen sondert sich reines, mehr verkohltes Venenblut aus, und diese Krisis entspricht dem quantitativen Verhältnisse, während eben so häufig der Koth eine Menge einer schwärzlichen, konsistenten Masse enthält.

2. Die Knochengicht, Arthritis terrigena.

Diese ist der herumirrenden Gicht gerade entgegengesetzt, sie sitzt am tiefsten im Gelenke, haftet am festesten. Die Knochengicht wurzelt im Knochengebäude, das den Körper schützt, schirmt, und stützt. Die Gichtanlage, welche in einem prädominirenden Krystallisationsprozesse besteht, spricht sich in der Knochengicht durch ein vorwaltendes Wuchern in der Knochenmasse aus. Die Eruptionsmassen sind die Nodi und Tophi, die in der Nähe des Gelenkes durch Alluvion der durch das galvanische Agens geschmolzenen Knochenmasse sich bilden. Das Sedimentgestein ist das, was sich aus dem Steine niederschlägt. Das metamorphosirte Gestein entsteht durch Sublimation z. B. in und an dem Herzen, und die Conglomerate sind die größeren, consistenteren Steinmassen, z. B. die in den Nieren, den Harnleitern, und der Urinblase sich immer mehr und mehr vergrößern.

Der Knochengicht sind weibliche Personen mehr ausgesetzt

als männliche, und sie kann nur dann entstehen, wenn neben den Momenten, welche die Gichtkrankheit überhaupt zu erzeugen im Stande sind, noch eine Disposition der Knochensubstanz vorhanden ist, welche darin beruht, daß die normale Consistenz fehlet, indem die bindenden und befestigenden Bestandtheile mangeln. Immer liegt dabei, wie bei der Rhachitis, eine Schwäche des Rückenmarks zu Grunde, und daher kommt es, daß die Nerven- und Knochengicht sich ganz nahe stehen, so, daß die Nervengicht gerne auch die Knochen afficirt, und die Knochengicht mit lähmigen Erscheinungen in den ergriffenen Gelenken verknüpft ist. Die Vorläufer der Knochengicht sind die nächtlichen Knochenschmerzen, die sich durch ihren tieferen Sitz von den Nervenschmerzen, die der Nervengicht vorausgehen, unterscheiden. Der Anfang und das Ende der Knochengicht sind nicht so genau markirt, wie bei andern Formen; sie hat einen mehr chronischen Verlauf, und wird auch selten von einem deutlichen Fieber begleitet, da ein lebhafter Entzündungsprozeß nicht wohl Statt findet. In der Regel werden die Handwurzel- und die Fingergelenke, so wie die Fußwurzel- und Zehengelenke ergriffen, und es sind mehrere dieser Gelenkpartien meistens zu gleicher Zeit leidend.

Die Anschwellung wird dadurch erzeugt, daß die Apophysen dieser Knochen sich auflockern. Der Schmerz ist weniger acut, mehr dumpf und anhaltend, weil er nicht vom Fiebertypus abhängig ist. Ist Fieber vorhanden, so ist es mehr ein schleichendes, febris lenta, das gleichsam die Verwandtschaft der Knochengicht mit der Nervengicht beurkundet. Die ergriffenen Gelenke sind geröthet, weil ein Congestivzustand Statt findet; allein es

fehlt das Rothlauf, indem eine acute Inflammation nicht zu Stande kommen kann.

Ist der nervöse Krankheitscharakter mehr vorherrschend, dann schwindet das Mark in den Röhrenknochen, die zusammenfallen, ein mehr länglichtes Ansehen bekommen, oft sogar sich krümmen, während die Gelenk-Enden an Umfang zunehmen. Da gleichzeitig eine vollkommene Lähmung des Gliedes vorhanden ist, und der Hautturgor gänzlich fehlt, so sieht ein solcher Theil, z. B. die Hand oft verkrüppelt und wie ausgestorben aus.

Bei einer lebhafteren Gelenkentzündung wird die geschmolzene Knochenmasse aus der Tiefe in die Höhe gewühlt, und nachdem sie wieder vertrocknet ist, bildet sie die sogenannten Gichtknoten, Tubercula arthritica.

Die Krisen durch die Haut sind in der Knochengicht um so mehr untergeordnet, je weniger das Fieber hervortritt. Dagegen erscheinen, von Zeit zu Zeit, die oben angeführten erdigen Harnsedimente, welche Erleichterung bringen.

Immer ist jedoch der Rückbildungsprozeß ein langsamer, weil die Knochengicht ihren Sitz in den tiefsten Regionen der Reproduktion hat, da wo die organische Metamorphose in den starrsten Plasmen beinahe untergegangen ist.

Zum Schlusse unserer Entwickelung der einzelnen Gichtformen darf nicht unerwähnt bleiben, daß sie sämmtlich nur verschiedene vorherrschende Seiten des einen allgemeinen Gichtprozesses darstellen, und daß in jeder von ihnen die anderen mehr oder weniger entwickelt vorhanden sind.

Manche erwähnen auch einer Pseudogicht, der Tripper-

gicht, Arthritis gonorrhoica, die mit der gemeinen Gicht beinahe nichts, als die äußere Form gemein hat.

Von den Anomalien der Gicht.

Mit dem Rückenmarke parallel läuft eine Reihe von Organen, die dem Verdauungsprozesse angehören und die von dem ersteren ihre Innervation erhalten. Ist diese Innervation zu schwach, um die gichtischen Elemente auf die Gelenke der Extremitäten zu eliminiren, oder ist diese örtliche Krisis zu ohnmächtig, um fest zu haften, dann entsteht in irgend einem dieser Organe eine dyskrasische Entzündung, die alle Zeichen des Gichtprozesses an sich trägt. Diese Entzündung nennt man die zurückgehaltene Gicht, Arthritis retenta.

Wird der entzündliche Gelenkprozeß plötzlich durch äußere repellirende Ursachen auf die inneren Organe zurückgeworfen, oder wird durch eine starke Reizung irgend eines dieser Gebilde, mithin durch eine überwältigende Attractionskraft, dieses kritische Bestreben zurückgedrängt, dann erfolgt ein Vorgang, der einen mehr activen Character hat, und den man mit dem Ausdrucke der zurückgetretenen Gicht, Arthritis retrogada, belegt hat.

Die Entzündungen der inneren Organe, als Folge von unentwickelter Gicht, zertheilen sich in der Regel nicht vollkommen und erscheinen wieder, sobald sich der Gichtstoff aufs neue angesammelt hat; dagegen sind diejenigen, welche durch die zurückgetretene Gicht entstehen, weit gefährlicher und der Kranke ist nur dann zu retten, wenn der ursprüngliche Gelenkprozeß entweder durch die Autokratie des Organismus, oder durch eine zweckmäßige Kunsthilfe wieder hervorgerufen wird. Die Gefahr

hängt von der Intensivität der Entzündung ab, die in dem Gelenke vor der erfolgten Metastase stattgefunden hatte und von dem Stadium, in welchem die retrograde Bewegung erfolgte.

Da, wie früher auseinander gesetzt wurde, der dyskrasische Charakter der Gicht in den Verdauungswerkzeugen wurzelt, so ist es auch wieder die dyskrasische Gicht, welche die größte Neigung besitzt, sich dorthin zu übersiedeln.

Aus diesem Grunde tragen diese Entzündungen sämmtlich das Gepräge des früher zerstörten Chemismus an sich, sie führen auch das Mutterleiden wieder zurück, das vor der Geburt des Gelenkprozesses vorhanden war. Auch die Krisen partizipiren daran, und der Reinigungsprozeß geht gerade so vor sich, wie er erfolgt wäre, wenn das Gelenkleiden normalmäßig verlaufen wäre.

Unter den Entzündungen an der Skala der reproduktiven Organe erscheint

1. die gichtische Halsentzündung. Sie unterscheidet sich durch eine diffuse Röthe von einem Punkte aus über die Schleimhautgebilde der Rachenhöhle. Der Schmerz ist brennend, in höherem Grade stechend, und die Anschwellung wird oft so bedeutend, daß der Kranke nicht schlingen, ja kaum athmen kann, und daß er von der größten Angst gefoltert wird, weil er in Erstickungsgefahr schwebt. Nicht immer erreicht die gichtische Halsentzündung diesen hohen Grad, besonders wenn sie dem Podagra vorausgeht, was so häufig der Fall ist. Auch hat sie durchaus keine Neigung, in Eiterung überzugehen; im Gegentheil, die stärkste Entzündung springt oft schnell auf das Gelenk über und dann ist auch in der kürzesten Zeit nicht eine Spur von ihr an den Schleimgebilden der Rachenhöhle wahrzunehmen.

Nach diesen und ähnlichen Thatsachen nimmt man an, daß die gichtische Entzündung eine eigenthümlich elektrische sei, welche nur durch die Flächen vermittelt wird, und die organischen Gewebe nicht tiefer ergreift.

2. Die gichtische Magenentzündung — zum Glück selten und nur eintretend, wenn ein akutes Gelenkleiden plötzlich auf den Magen sich zurückwirft, und dann auch akut wird. Weit häufiger findet sich die chronische Magenentzündung ein, besonders bei Personen, die an unentwickelter Gicht leiden; nicht selten kommt es auch nur zur entzündlichen Reizung und diese entstammt von dem sauren Schleime, der sich im Magen anhäuft.

Die Krankheit beginnt mit einem drückenden, brennenden Schmerze in der Magengegend, der fix ist und durch den Genuß von Speisen, warmen Getränken ꝛc. gesteigert wird. Die leidende Stelle ist aufgetrieben und fühlt sich wärmer an, als im normalen Zustande, gleichzeitig stellt sich Erbrechen ein, durch welches große Massen von Schleim und lauchgrüner oder kaffeesatzfarbiger Substanz ausgeleeret werden, die oft so sauer sind, daß sie ätzend auf die Mundhöhle einwirken. Nicht immer werden die Speisen weggebrochen, besonders dann nicht, wenn vor dem Genusse erst reichliches Erbrechen der genannten Krankheitsprodukte vorhanden war. Im Magen sammelt sich fortwährend Gas an, das durch einen tympanitischen Ton bei der Perkussion sich zu erkennen gibt, und das sich immer wieder nach oben durch Aufstoßen entleert, ohne den Kranken zu erleichtern. Dauert die Krankheit länger, dann wechselt dieses gasförmige Aufstoßen mit Schluchzen ab, besonders wenn die überschüssige Säure einen Ätzungsprozeß eingeleitet hat. Auch der Unterleib ist häufig mehr

oder weniger aufgetrieben, und zwar dann, wenn diese Gährungsstoffe sich auch dem Darmkanale mitgetheilt haben. Ist der Magen frei, dann wird die krampfhafte Bewegung, durch die das Schluchzen sich kund gibt, an einer tieferen Stelle des Unterleibes wahrgenommen. In der Regel ist anfänglich der Darmkanal wie ausgeweidet, später wird er immer mehr und mehr aufgetrieben, es gehen Blähungen ab, und am Ende erfolgen knollige, stark verkohlte Stühle, die den scharfen, sauren, schleimigen, lauchfarbigen Ausleerungen Platz machen, worauf auch der Schmerz in den tieferen Regionen des Darmkanales sich verliert.

Die Zunge sieht dabei immer schleimig belegt, oft stellenweise wie abgenagt aus, der Durst ist heftig, der Puls anfänglich venös, später nervös, klein, schnell ꝛc. Die Exacerbationen treten auch hier gegen Abend, die Remissionen am Morgen ein.

Mit dem Eintritte der Besserung erfolgen, besonders gegen Morgen, duftende Hautsecretionen und in dem Harne setzen sich diejenigen Sedimente ab, die der zu Grunde liegenden Gichtform entsprechen. Immer sind vorher auch die leidenden Gelenke in einem höheren Grade schmerzhaft afficirt.

3. Manchmal schlägt der Gichtprozeß seinen Herd sogleich an einer Stelle des Darmkanals auf, dann ist die gichtische Darmentzündung, Enteritis arthritica, vorhanden.

Der charakteristische Schmerz, die vermehrte Wärme und die Anschwellung concentriren sich an dieser Stelle, in der Regel in der Nabel- und rechten Darmbeingrubengegend, und es erfolgt die Ausleerung der Krankheits-Produkte durch Erbrechen nur dann, wenn eine der oberen Partien ergriffen ist. In diesem Falle ist in der Regel Stuhlverstopfung vorhanden. Der ganze

Unterleib wird nach und nach durch Blähungen aufgetrieben, die theilweise nach oben, seltener nach unten sich entleeren. Die Ausscheidung nach unten wird lebhafter, wenn die entzündliche Reizung aufhört, und die hier concentrirte Lebensthätigkeit auf die zeither paralysirten unteren Darmpartien sich verbreitet.

4. Siedelt die gichtische Entzündung in Colon an, Colonitis arthritica, dann erstreckt sich der Schmerz und die Anschwellung mehr nach dem Verlaufe des Grimmdarms, und es erfolgen lauchfarbige Diarrhöen, die eine corrodirende Beschaffenheit haben und mit Tenesmus verbunden sind, wenn der Entzündungsherd in der Nähe des Rektums ist. Die Ausleerungen geschehen häufiger in der Nacht und mindern sich gegen Morgen, weil in dieser Zeit der Gichtprozeß überhaupt einschlummert. Mit jeder Stuhlentleerung tritt eine Verschlimmerung der Schmerzen ein, weil die scharfen Stoffe die empfindliche Darmhaut reizen. Aus diesem Grunde halten sie auch noch eine Zeit lang an, wenn die Entleerung bereits erfolgt ist. Die charakteristische Haut- und Harnkrisis führt auch in dieser Gichtanomalie eine Besserung des Krankheitszustandes herbei.

5. In der gichtischen Dickdarmentzündung, Proctitis arthritica, sind die Durchfälle häufiger, mit stärkeren Zwang verbunden, und die lauchgrünen Stühle sind zuweilen mit Blutstreifen vermischt.

6. Wirft sich eine akute, gichtische Entzündung plötzlich von dem Gelenke auf irgend einen Theil des Darmkanals, dann entsteht diejenige Form der Darmentzündung, die Canstatt mit dem Ausdrucke Enteritis phlegmonosa acutissima bezeichnet hat.

Der brennende wühlende Schmerz, der an einer umschrie-

benen Stelle am intensivesten ist, und von dieser über den ganzen Unterleib sich verbreitet, ist hier fixirt, anhaltend und so heftig, daß die Kranken nicht die leiseste Berührung vertragen können. Brech- und Hustenreiz steigert die Schmerzen, der Patient liegt unbeweglich auf den Rücken mit nach vorwärts gebogenen Körper und aufwärts gebogenen Schenkel, um die Spannung zu vermindern. Der Bauch fühlt sich heiß an, ist aufgetrieben, hart, oft tympanitisch gespannt. Gewöhnlich ist hartnäckige Stuhlverstopfung vorhanden, nur zuweilen geht unter Tenesmus etwas Schleim durch den After ab. Auch das Aufstoßen ist schmerzhaft, und es stellt sich frühzeitig Erbrechen von Schleim, Galle 2c. ein. Die Hitze und Angst des Kranken ist groß, der Durst heftig, der Puls sehr schnell, klein, die Zunge trocken, die Urinabsonderung sparsam, der Urin hochroth, die Extremitäten sind kühl 2c.

Diese phlegmonöse Darmentzündung, an welcher nicht allein die Schleimhaut, sondern auch die seröse Haut Theil nimmt, ist immer *sehr gefahrvoll*, sie hat einen sehr schnellen Verlauf, indem der Ausgang in Brand dem Leben in kurzer Zeit ein Ende macht.

7. Wenn der gichtische Selbstentzündungs- und Verbrennungsprozeß in den, mit karbonreichem Blute angefüllten Venensäcken des Afters seinen Heerd hat, und von da sich nicht selten der benachbarten Mastdarmschleimhaut mittheilt, so bilden sich die *wüthenden Hämorrhoiden*, Haemorrhoides furentes.

Die Hyperämie allein kann sich nicht bis zu einer Entzündung, die mit so fürchterlichen Schmerzen verknüpft ist, steigern; an der äußersten Grenze des Darmes verbinden sich die,

ihrer Natur nach so verwandten Krankheiten, die Gicht und die Hämorrhois, um den Kranken in einen Zustand der Verzweiflung zu bringen. Die angeschwollenen Hämorrhoidalknoten werden dunkelroth, bläulicht, gespannt, und verursachen die heftigsten Schmerzen. Der Kranke kann weder stehen noch sitzen, muß auf der Seite bewegungslos liegen, um jede Friktion der Knoten zu verhüthen. Jeder Versuch zu Stuhl zu gehen steigert die Schmerzen, der Harnabgang ist häufig unterdrückt, nicht selten ist auch ein fortwährender Drang zum Harnen vorhanden. Nach und nach wird der Leib meteoristisch aufgetrieben, empfindlich, es stellt sich Erbrechen, Schluchzen ein, das Angesicht erhält einen eigenen, ängstlich leidenden Ausdruck, es stellen sich Delirien, Convulsionen ein, und der Tod erfolgt durch fortschreitende Gangrän in den ergriffenen Gebilden, Haemorrhoides gangraenosae, wozu alle gichtischen Entzündungen die größte Neigung haben.

8. Noch weit größere Verwandtschaft als der Darmkanal haben die uropoetischen Organe mit dem gichtischen Prozesse, weil das hämorrhoidalische Element in der Regel untergeordnet ist, und deßwegen kommen die Gichtanomalien noch häufiger in den Gebilden vor, in welchen die Urinbildung und Absonderung vor sich geht. Der Uropoese liegt eine chemische Metamorphose der elementaren Bestandtheile des menschlichen Körpers zu Grunde, während durch den After mehr nur die thierische Schlacke ausgesondert wird, und deßwegen bietet die Urinsekretion weit mehr und viel mannigfaltigere Symptome für die Diagnostik dar, als die Stuhlsekretion.

Zu diesen Gichtanomalien gehört die gichtische Nierenentzündung, Nephritis arthritica, die sich ihrer äußeren Er-

scheinung nach, nicht wesentlich von der genuinen Nierenentzündung unterscheidet.

Sie entsteht entweder dadurch, daß durch eine vorwaltende Schwäche des Rückenmarkes die Harnkrisis nicht vollständig zu Stande kommt, oder daß durch eine besondere Schwäche, oder durch organische Hindernisse der Nieren die Harnkrisis in ihrer Vollendung gestört wird, oder endlich dadurch, daß der gichtische Prozeß es nicht bis zum Vulkanismus bringt, indem die Gelenke nicht dazu disponirt sind, weil der innere Pol mehr Anziehungskraft hat. Die gichtische Nierenentzündung dehnt sich immer lange hinaus.

Der Harn ist in dieser Krankheit nicht immer sehr sauer, er enthält nicht immer gleich beim Lassen kleine Körnchen krystallisirter Harnsäuere, die sich nach einigen Stunden an den Wänden des Glases niederschlagen etc.; er bildet häufig ein amorphes Sediment, das eine alkalische Beschaffenheit hat, indem es aus phosphorsauerem Kalke oder phosphorsaurer Amoniak-Magnesia besteht, und mit Schleim vermischt ist. Dieser Harn enthält dann nur eine geringe Menge von Uraten.

Die sauere oder alkalinische Beschaffenheit des Urins in der arthritischen Nierenentzündung wird mehr davon abhängen, ob die Entzündung mehr den aktiven oder passiven Entzündungen angehört, und ob die Mutterkrankheit in den Gelenken mehr die Charaktere der dyskrasischen oder jene der nervösen Gicht hat; denn diese beiden Grundformen der Gicht erzeugen die beiden entgegengesetzten Harnsedimente, wenn sie auch nicht im Gelenke sich angesiedelt hat.

9. Auch die gichtische Blasenentzündung, Cystitis arthritica, hat fast immer einen chronischen Verlauf, erzeugt

sich durch dieselben Veranlassungen, wie die gichtische Nierenentzündung und läßt sich auch nur durch die Nebenumstände erkennen, die auf den zu Grunde liegenden Gichtprozeß Bezug haben. — Je mehr in der gichtischen Blasenentzündung das entzündliche Moment zurücktritt, um so mehr entwickelt sich das blenorrhoische; es sondert sich nach und nach eine immer größere Menge Schleim in verschiedener Form aus der Blase ab; der Harn der anfänglich noch gelind säuerlich reagirte, nimmt später eine alkalinische Beschaffenheit an, das Harndrängen und der Blasenkrampf, besonders vor der Entleerung des Harns wird immer heftiger, und es entsteht der gichtische Blasenkatarrh, Blennorrhoea vesicae, der auch primär sich entwickeln kann. Der Punkt jedoch, um den sich eigentlich alles dreht, ist der sogenannte Vererbungsprozeß, der nur der Gicht und den Skrofeln eigenthümlich ist. Die Produkte der Vererbung entstehen durch Präcipitation aus dem Harne, der die Bestandtheile derselben aufgelöst enthält. Nach den verschiedenen Formverhältnissen werden sie Harnsedimente, Gries, Steine genannt, und es kommen die eigentlichen Präzipitate in krystallinischer Form vor, während die anderen, die durch Wachsthum sich vergrößert haben, dieses egoistische Gefüge entbehren.

Der Harngries entsteht, wenn die ihm eigenthümlichen Krystalle niederfallen, ehe er die Grenze des Ausscheidungsweges zurückgelegt hat; die Harnsteine dagegen bilden sich durch Aggregation, indem sich an der Peripherie immer neue Schichten gleicher oder verschiedenartiger Bestandtheile ansetzen. Die arthritische Lithiasis gehört mithin zu den Gichtanomalien der uropoetischen Organe, indem der Harn selbst denjenigen Grad der Lebenskraft verliert, der als Lösungs- und Binde-

mittel sämmtlicher einzelner Bestandtheile erforderlich ist, und ihn auf eine Stufe der Plastik bringt, auf welcher die Plasmen eine Zwitternatur annehmen, indem sie dem organischen und dem nicht organischen Leben zugleich angehören.

Die Quellen der beiden Harndiathesen wurden schon oben angedeutet, und gesagt, daß eine Quelle uns die harnsauere und die andere die alkalinische Harndiathese gibt.

Diese beiden Diathesen bestimmen die elementare Bildung der Harnkonkremente, und es finden auch die gemischten Harnsteine ihre pathogenetische Bedeutung, indem bei Gichtischen in und außer den Paroxismen die Bestandtheile des Harns häufig wechseln, je nachdem der entzündliche oder nervöse Faktor mehr vorherrscht. Auch kommen die beiden Diathesen eben so wenig isolirt vor, als die beiden Grundformen der Gichtkrankheit, die wir als dyskrasische und nervöse gesondert, schon betrachtet haben.

Der Harngries der Gichtischen besteht meistens entweder aus harnsauerem Ammonium mit oder ohne freie Harnsäuere, oder aus phosphorsauerer Ammoniakmagnesia, oder er ist aus mehreren Bestandtheilen zusammengesetzt. Die kleesaueren Harnkonkretionen gehören nach Schönlein mehr dem Skrofelprozesse an.

Die meisten Harnsteine bestehen entweder aus Harnsäuere oder aus harnsaueren Salzen. Die phosphorsaueren und die sogenannten Kreidesteine, die kohlensaueren Kalk zur Grundlage haben, kommen seltener vor.

Wir haben nun gezeigt, daß die Gichtanomalien des Dauungskanals und der Harnwerkzeuge aus der unentwickelten oder dislozirten dyskrasischen Gicht entstehen.

10. Gichtanomalien des Herzorgans, und vor allem die Endocarditis arthritica.

Wir haben oben gesagt, in welchem innigen Verhältnisse die Gefäßgicht mit den Herzhöhlen steht, wie ein beständiges Hinfluthen der Krankheitsprodukte aus den Capillargefäßen der Gelenke durch die langen Blutbahnen bis zu den Herzwänden statt findet, in welch einen gereizten Zustand dadurch die innere Auskleidung des Herzens versetzt wird, und es wird deßwegen nicht befremden, wenn das Endokardinm nicht selten der Sitz gichtischer Entzündungen wird. Auch gehen ja, wie wir gesehen haben, der Gefäßgicht immer Vorläufer voraus, die einen gereizten Zustand des Herzens zu erkennen geben.

Die gichtische Endokarditis tritt gewiß sehr selten akut auf, weil die akute Gefäßgicht immer fest an den ergriffenen Gelenken haftet. In der Regel hat sie einen chronischen Verlauf, weil bei Personen, die an der vaskulösen Gicht leiden, ein gereizter Zustand des Herzens in und außer den Gichtanfällen fortbesteht, weil die durch die vulkanische Hitze in dem Gelenke aufgelösten, und dem Blute mitgetheilten kalkartigen Bestandtheile mit dem Blutstrome fortgerissen werden, und sich gerne an den Wänden des Herzens und dem Klappenapparate präzipitiren, weil durch diese fremdartigen Bestandtheile ein fortwährender leichter Entzündungsgrad unterhalten wird.

Die akute Entzündung des Endokardiums, welche durch Gichtmetastase entstanden ist, unterscheidet sich nicht von der protopatischen, kann jedoch leicht durch das unmittelbar vorausgegangene Verschwinden des entzündlichen Gelenk-Übels erkannt werden. Dagegen ist die Unterscheidung der Endocarditis arthritica chronica immer sehr schwierig, weil die anfänglichen Symp-

tome derselben mit denen der habituellen Herzreizung übereinstimmen und die physikalischen Symptome erst dann zum Behufe der Diagnose auftreten, wenn bereits organische Veränderungen in dem Klappenapparate sich gebildet haben, welche die ärztliche Kunst zu beseitigen, nicht mehr im Stande ist.

Diese organischen Verbildungen entstehen dadurch, daß kohlensauerer und phosphorsauerer Kalk sich an den Insertionsring der Klappen festsetzt, wodurch sie zu ihrer Funktion untauglich werden, indem sie starr gegen die betreffenden Ostien gerichtet sind. An den Klappen der Aorta greift dieser Verkalkungsprozeß nicht selten in das Lumen des Gefäßes über, wodurch Stenosen, Insuffizienz der Klappen 2c. entstehen.

11. Die gichtische Herzbeutelentzündung, Pericarditis arthritica, kommt weit seltener vor, geht meistens von der Haut aus, und ist dann Folge der vagen Gicht, die auf das Perikardium sich fortsetzt. In Folge dieser Entzündung bildet sich entweder auf den, dem Herzen zugekehrten Flächen des Perikardiums ein plastisches Exsudat, welches sich immer mehr organisirt und eine theilweise oder gänzliche Verwachsung des Herzbeutels mit dem Herzen herbeiführt, — oder es erzeugt sich ein seröses Exsudat, das in Herzbeutel-Wassersucht übergeht. Zuweilen nimmt das plastische Exsudat gleichfalls die oben genannten Kalksalze mit auf, besonders wenn die Entzündung von dem Endokardium auf das Perikardium sich fortsetzt.

Die herumirrende Gicht als die Übergangsform zu dem Rheumatismus hat aus diesem Grunde immer einen Hang auf die Herzmuskulatur überzuspringen, wenn die Thätigkeit der äußeren Haut nicht besonders kultivirt wird, und in dieser Neigung ist auch die Tendenz der beiden Flächen

des Perikardiums, die sich dem Herzen zuwenden, zur organischen Verschmelzung begründet.

Die gichtische Herzbeutelentzündung, sowohl die akute, wie die chronische, hat keine eigenthümlichen Krankheitssymptome, welche sie von den anderen Formen mit Bestimmtheit unterscheiden ließen, und es müssen auch hier die übrigen Nebenumstände, z. B. die gichtische Anlage, der vorausgegangene Nachlaß des gichtischen Gelenkleidens rc. bezüglich der Diagnose an die Hand gehen.

12. Durch die Ablagerungen der aufgelösten Knochensubstanz an die größeren Gefäße, namentlich an die Aorta, die Kranzarterien des Herzens, die Klappen rc., wird die Brustbräune, (Angina pectoris) erzeugt, eine Krankheit, die zu den fürchterlichsten gehört. Sie ist ihrem Wesen nach eine Nevralgie des Herzens, und äußert sich nach Canstatt durch den plötzlichen Eintritt heftiger Paroxysmen eines eigenthümlichen, entsetzlichen Schmerzes in der Herzgegend, unter dem Sternum, welcher längs der Bahn der Nervi thoracici anteriores auf den Plexus brachialis, den Nervus cubitalis, den Plexus cervicalis superficialis, zuweilen auf den Nervus vagus ausstrahlt, mit einem eigenthümlichen Gefühle von Ohnmacht und Vernichtung verknüpft ist, und den Kranken zwingt, still zu stehen, und sich an einen festen Gegenstand anzuklammern.

13. Dem Gichtprozesse entfernter stehen die Affektionen der Respirationsorgane und namentlich gehört der gichtische Schnupfen, (Coryza arthritica), den Canstatt anführt, zu den Seltenheiten.

Häufiger treten katarrhalische Affektionen in Verbindung mit Schnupfen auf, die ihre Verwandtschaft mit

der Gicht dadurch zu erkennen geben, daß sie oft schnell auf die Gelenke überspringen, und einen Gichtparoxismus erzeugen, wodurch dann eben so schnell der Katarrh sich verliert.

Auch die Bronchial-Leiden haben ihrem Wesen nach mit der Gicht nichts gemein; sie werden nur zum Zunder der gichtischen Gelenkentzündung, wenn das Brennmaterial sich bereits angesammelt hat, und dieser Zustand der elektrischen Ladung enthält wieder die Attraktionskraft, welche das minderwichtige Leiden nach den Gesetzen der organischen Physik an sich zieht.

Weit selbstständiger bildet sich die arthritische Bronchitis, Luftröhrenästeentzündung aus, besonders die chronische, die dann ins Leben tritt, wenn die eigentliche Gichtkrisis durch die Gelenke aus Schwäche gar nicht mehr zu Stande kommt, oder nicht genug haftet, und die Bronchien zu ihrem Heerde wählt, wo eine schleichende Entzündung gichtischer Natur unterhalten wird.

Der Sitz der Krankheit ist gewöhnlich in den größeren Bronchialästen, aus welchen durch Huster, besonders in der Nacht, eine größere und kleinere Quantität eines in der Regel graulichen, saueren Schleimes entleert wird., Der Schmerz ist ein brennender, Dyspnoe und cyanotische Färbung des Gesichtes fehlen gänzlich. — Dagegen ist großblasiges Gurgelgeräusch vorhanden, und die Stimme des Kranken heiser.

In sehr seltenen Fällen verbindet sich mit dem Schleime, der in den Bronchialröhren abgesondert wird, harnsaueres Natron, das zur Ausscheidung durch die Haut und die Nieren bestimmt ist, und es bilden sich Inkrustationen, welche das Lumen der Luftröhre nach und nach ganz ausfüllen, mit vie-

ler Mühe unter blutigem Auswurf losgehustet werden, und sich immer wieder aufs Neue erzeugen.

Die gichtische Bronchitis, die nicht immer fieberhaft auftritt, kann oft Jahre lang dauern, ohne bedeutende Folgen nach sich zu ziehen, weil es nicht in dem Wesen der Gicht liegt, durch Eiterung die ergriffenen Organe zu zerstören. Im Sommer und bei trockener Witterung ist immer der Zustand besser, weil die Haut theilweise die Ausscheidung der Krankheitsprodukte übernimmt. Aus diesem Grunde trägt auch eine warme Bekleidung zur Linderung des Übels viel bei. Ein günstiges Zeichen ist es, wenn die Mutter- und Folgekrankheit noch abwechseln. Im ersteren Falle kann sogar das Luftröhrenleiden noch ganz verschwinden, wenn die Gelenkkrankheit sich wieder fixirt hat.

Die akute Bronchitis, die plötzlich der zurückgetretenen Gicht folgt, unterscheidet sich in ihren Erscheinungen nicht wesentlich von der protopatischen, hat jedoch, wie alle anderen gichtischen Entzündungen, die Eigenthümlichkeit, daß sie, wenn sie nicht günstig sich entscheidet, durch Brand und nicht durch Eiterung das Leben endet.

14. Der gichtische Seitenstich, Pleuritis arthritica, gehört in der Regel zu den deuteropatischen Krankheitsformen, indem die gichtische Gelenkentzündung, die in der Verbindung der Rippen mit dem Brustbeine, oder den Wirbeln ihren Sitz hat, durch Irradiation auf das Brustfell sich fortpflanzt.

Gleiches gilt von der Meningitis, die gewöhnlich auf dieselbe Weise sich erzeugt.

15. Das Lungenorgan wird nur dann der Wahlplatz einer gichtischen Metastase werden, wenn die Natur bereits einen destruirenden Prozeß in demselben eingeleitet hat, oder die Funktion desselben durch eine Schwäche deprimirt ist, und so den negativen Anziehungspunkt bildet.

Das Lungenorgan ist, seiner Bildung nach, nicht geeignet, einen vikarirenden Prozeß der Gicht zu übernehmen, weil diese immer die Höhlenformationen aufsucht.

Bis jetzt habe ich die Gicht-Anomalien besprochen, denen die dyskrasische, mithin mehr die entzündliche Gicht zu Grunde liegt.

Eine andere Reihe bilden diejenigen, bei welchen das dyskrasische und entzündliche Moment im Hintergrunde steht, die vom Rückenmarke ausgehen, und die mehr unter der Form der Nevrosen sich kund geben.

16. Gicht-Nevrosen.

Diese Gichtanomalien entstehen gleichfalls auf dem Wege der Metastase, indem die Gelenkschmerzen eine retrograde Bewegung machen, und an irgend einer der Stellen sich wieder offenbaren, die dem anomalen Gichtprozesse günstig sind. Sie unterscheiden sich von den reinen Nevrosen dadurch, daß auch bei ihnen der Chemismus Antheil nimmt, allein sehr untergeordnet, weßwegen auch die Schmerzen einen mehr krampfhaften Charakter annehmen. Auch bei ihnen sind die Schweiße nicht leer, und der Harn ist sedimentös; allein die Reaktion dieser kritischen Ausscheidungsstoffe ist alkalisch, wie es auch bei der nervösen Gicht der Fall ist.

Diese Gichtanomalien kommen sehr häufig vor, weil die Nervengicht weit weniger fest an den Gelenken haftet. Auch beru-

hen diese Nevrosen, z. B. der Magenkrampf, das Asthma 2c. nicht selten auf latenter Gicht; es ist zur Entwickelung der Gelenkkrankheit noch gar nicht gekommen. Aus diesem Grunde ist immer eine sorgfältige Prüfung und namentlich eine genaue und wiederholte Untersuchung des Harns nothwendig, wenn der Arzt Nevrosen dieser Art zu behandeln hat.

17. Sehr verschieden von diesen Gichtanomalien sind diejenigen Nevrosen, die der Nervengicht angehören, und in den Gelenken des Rumpfes ihren Sitz aufschlagen. Dahin zählt man z. B. den gichtischen Zahnschmerz, die gichtische Prosopalgie 2c. Sie sind normale Gichtformen, weil sie die Gelenke okkupirt haben; allein es ist in ihrer Entwickelung der entzündliche Faktor der Gichtkrankheit dem nervösen ganz untergeordnet worden. Allein derselbe ist auch nicht vollkommen untergegangen, weßwegen bei allen Gichtnevrosen die Zunge immer schleimig belegt, und die betreffende Muskulatur nicht ohne Geschwulst ist.. Auch hat der Puls immer eine fieberhafte Reizung, wenn die Krankheit nicht in einem sehr geringen Grade auftritt. In diesem Falle ist der Durst erhöht, und der Urin hat nicht jene wasserhelle Färbung, wie es bei den reinen Nevrosen der Fall ist, er ist immer etwas mehr geröthet, was von dem größeren oder geringeren Antheile herkommt, den das entzündliche Element noch behauptet. Auch entscheidet sich die Krankheit nicht allein durch Schweiß, sondern auch durch einen sedimentösen Harn, was bei den einfachen Nevrosen nicht immer der Fall ist.

Unter allen gichtischen Nevrosen ist wohl die gichtische Prosopalgie die interessanteste, weil sie ihren Ursprung vom Rückenmarke hat, und die Quelle der galvanischen Elektrizität in dem letzteren so deutlich und klar beurkundet. Die Vorem-

pfindungen dieser nevralgischen Anfälle bestehen in einem Kitzel, in einem Prickeln, in einer Art von Aura, in anomalen Geruchsempfindungen, in einem Pelzigsein der Zunge, in einem Zucken und Ameisenkriechen der Augenlieder &c.

Wie äußert sich der Schmerz im Anfalle selbst? Canstatt sagt: „er ist zuckend, zermalmend, schneidend, wie ein elektrischer Schlag sich über die Nervenzweige verbreitend. Selten ist er auf einen engen Raum fixirt, er wechselt blitzschnell die Stellen im Verlaufe desselben Nerven, zuckt hin und her, setzt Augenblicke aus, um sogleich wieder seine Höhe zu erreichen."

Wer erkennt in dieser Schilderung nicht das elektrische Agens, das auf dieser elektrisch geladenen Fläche des Angesichtes die eben angeführten Erscheinungen hervorbringt?

Ist es nicht eben so in der Angina pectoris? Muß man nicht gleichfalls in dem eigenthümlichen, entsetzlichen Schmerz unter dem Bruſtblatte, der nach allen Seiten hin ausstrahlt, die Eigenthümlichkeit der elektrischen Wirkung wiederfinden und muß das Gefühl der Ohnmacht und der bevorstehenden Vernichtung, das damit verknüpft ist, nicht von dem Rückenmarke ausgehen, welches man als Centralorgan jeder körperlichen Bewegung erkannt hat?

Von den Ausgängen der Gicht.

In ihrer Totalität bald aus prolongirten fieberhaften Paroxysmen, bald aus fieberlosen Zuständen bestehend, gehört die Gicht, welche, besonders wenn sie angeerbt ist, sehr schwer durch die Apotheke allein zum Schweigen zu bringen ist, bezüglich ihrer Dauer unter die lästigsten Krankheiten. Wohl vermögen eine geregelte Lebensweise, zweckmäßige, nicht kärgliche Diät,

Mäßigkeit in allen physischen Genüssen, wie wiederholte Erfahrung gelehrt hat, die Gicht, selbst das Podagra, das am hartnäckigsten ist, vollkommen auszutilgen, auch wenn die Krankheit ererbt ist. Jedoch gehören diese Fälle zu den Seltenheiten, weil so wenig Menschen physisch und moralisch über ihre Lebensverhältnisse gebieten können.

Der schnelle Übergang von einer luxuriösen Lebensart zu Mangel und Noth führt einen Übergang der tonischen, in die atonische Gicht herbei. Wenn sowohl die physischen als psychischen Lebensverhältnisse den Kranken günstig sind, so können abgelebte eben so wie kräftige junge Leute, ohne daß vikarirende Krankheiten eintreten, vollkommen davon frei werden; auch kann die Gicht im höheren Alter, ohne daß dagegen üble Ausgangsformen sich bilden, ganz zum Schweigen gebracht werden, jedoch gibt es immer nur Wenige, denen ein so großes Glück zu Theil wird.

Unter diese kleine Anzahl vermag, Gott sei es gedankt! der Verfasser dieser Schrift sich beizuzählen, in seinem acht und sechzigsten Lebensjahre zu allen Genüssen noch fähig; allein er lebt geregelt und mäßig in Allem, und vermag mit Beharrlichkeit den Sinnengelüsten zu widerstehen. Von den gesundesten Eltern erzeugt, litt er in seiner frühen Jugend an der Skrofelkrankheit, in verschiedenen Ausgeburten mit der englischen Krankheit verbunden, und war erst in seinem vierten Jahre im Stande, das Gehen zu lernen; später fanden sich oft skrofulöse Anschwellungen entzündlicher Natur, verschiedene Drüsen, so wie chronische Hautausschläge auf dem Kopfe und dem übrigen Körper ein, er war in dem 10., 11., 12. und 13ten Lebensjahre öfterem mäßigen Nasenbluten unterworfen. Von seinem vier-

zehnten Jahr, wo er die Jünglingsreife schon erreichte, genoß er, unter häufig sich einstellenden Pollutionen, eine relativ bessere Gesundheit; jedoch wie jene sich minderten, stellten sich, nachdem er übermäßig durch drei Jahre den Studien sich ergab, oft rheumatische Entzündungen des Halses, der Augen ꝛc. und einige Mal, jedoch nur mäßige Blutentleerungen aus dem After ein, nach kleinen vorausgegangenen Beschwerden in der Kreuzgegend. Später erlangte er die Gesundheit ungeachtet angestrengter Geistesthätigkeit bei sitzender Lebensweise. Kaum aber in das kräftige Mannesalter von 26 Jahren getreten, begannen Unpäßlichkeiten mannichfacher Art ihn zu belästigen, worunter häufiger rheumatischer Husten mit anhaltenden Obstipationen bei zugleich auffallender mangelhafter äußeren Hautthätigkeit; der Husten währte durch sieben Monate. Der Urin war sparsam, brach sich aber bald, und setzte viel röthlichen Sand am Boden des Gefäßes an; die Verdauung hielt gleichen Schritt mit den gestörten Darm- Se- und Exkretionen, außer einer ungewöhnlichen Müdigkeit Vormittags, und seltenen stumpfen Stirnschmerzen spürte er nichts besonders Unangenehmes; nur fand er, daß seine allgemeine Reizbarkeit immer höher stieg, so zwar, daß die geringsten äußeren Einflüsse psychischer oder physischer Natur, welche ihn in gesunden Tagen kaum anregten, heftige Reaktionen in ihm hervorriefen, seine Laune, die wie bei allen Hochländlern sonst froh ist, wurde durch den unbedeutendsten Anlaß getrübt.

Im 2ten Jahre seiner Gichtepoche peinigte denselben ein durch sieben Monate anhaltender trockener krampfhafter Husten mit dem Gefühle verlorner Kraft sammt geringen Kopfschmerzen, mehr oder weniger sowohl intensiv als extensiv nach Witterung, Jahreszeit und Lebensweise sich richtend, mit diesen vereinte sich

eine hartnäckige Unthätigkeit des Unterleibs mit Obstipation. Einige Zeit früher peinigte ihn ein starker aber flüchtiger, sich oft wiederholender Schmerz am Kniegelenke des linken Schenkels, wo in seiner frühen Jugend die Rachitis am stärksten sich aussprach, und am oberen Ende des Wadenbeines noch gegenwärtig eine abnorme Erhöhung sich zeigt. Im Monat Juli 1814 reiste der Kranke nach Karlsbad, begann dort den Mühlbrunnen zu trinken, und stieg mit der Anzahl der Becher, vergebens binnen acht Tagen auf fünf und zwanzig; und da ihn dieses vergebene Verfahren sehr belästigte, so beschränkte er die Anzahl derselben auf zwölf, gab aber in die ersten vier Becher, in jedem einen vollen Kaffeelöffel Karlsbader Salz.

Nun erst stellten sich die gewünschten Entleerungen ein; er nahm dann alle zweiten Tage auch ein dortiges Mineralwasserbad, und wurde in kurzer Zeit gut gelaunt, und gesund; er blieb dort deßungeachtet durch sieben Wochen, und setzte die Kur mäßig fort.

Nach einem Abstecher von acht Tagen nach Töplitz in Böhmen, begab er sich zur stärkenden Nachkur nach Franzensbad bei Eger, blieb dort durch fünf Wochen, und endlich sich kräftig und wohl fühlend, begab derselbe sich, zur Begünstigung der Nachwirkung, nach Bayreuth in das liebliche Alexander-Bad, und über Amberg, Regensburg, Landshut, München, Salzburg, durch das Salzkammergut nach Graz, und von da nach Wien, wo er munter, und sich sehr wohl fühlend am 14. Oktober, nach einer Zeit von drei Monaten, ganz der Kur gewidmet, in Wien anlangte.

Fast das ganze Jahr 1815 war sein Wohlbefinden wenig getrübt; nur zeitweise trat eine erhöhte Reizbarkeit und Empfindlich-

keit des Nervensystems ein, wobei jeder bedeutende Wechsel der Elektrizität in der Atmosphäre empfunden wurde. —

Allein im Monat November 1815, als die Witterung anfing kalt und sehr feucht zu werden, stellte sich auch wieder der lebhafte Schmerz im rachitischen Knorren ein; übrigens aber befand er sich außer dem, früh Morgens dazu getretenen eigenen Müdigkeitsgefühle, besonders Abends wohl.

Die Zunge war aber in der Früh, er mochte Abends etwas essen oder nicht, mit sehr zähem und dickem Schleime fast ganz belegt, oft gesellte sich diesem leichter Stirnschmerz bei, und manchmal mit großer Anstrengung folgte ein Erbrechen von sauerem Schleime mit Erleichterung des niedergedrückten Gemeingefühles.

Zu Ende desselben Monates setzte er sich, bei Erfüllung seiner Berufsgeschäfte, eines Tages einem zu großen Wechsel von Temperatur aus, — und verlor dadurch seinen Gichtschmerz im linken Kniegelenke und im benannten Knorren — und statt diesem wahrlich unbedeutenden Feinde, kam ein schrecklicherer über ihn — die Melancholie — diese hyderartige Verderberin aller schönen Gefühle des Menschen; diese stieg von Tag zu Tag im Verhältnisse des feucht kalten Wetters auf einen unaushaltbaren Standpunkt. — Alles, auch selbst das Liebste wurde ihm zur Last. Kein Freund — weder ein geistig-gemüthlicher Mann — noch ein mit beglückender Weiblichkeit und himmlischer Geduld geziertes Weib, — von den Musen selbst nur Eine, die tragische Melpomene — sprach freundlich mehr zu seinem Gemüthe. Nichts von Außen, außer der zur Winterszeit kargen Sonne, entlockte seinem gelblichen Gesichte und matten Augen auch nur ein Lächeln.

So glaubte er sich oft — des Lebens übersatt — schon hingehalten in den kalten Behausungen des Todes, und sehnte sich darnach. Keine von den drei Himmels-Schwestern, — Glaube, Hoffnung und Genuß war mehr für ihn vorhanden; — Thatenkraft und Muth dahin.

Von 10 Uhr Abends bis 12 Uhr Nachts seufzte er unaufhörlich, schlug die Hände hoch zum Himmel empor, und bat den guten Gott um baldige Erlösung.

So weit war es mit ihm gekommen.

Man erkannte endlich dieses fürchterliche Übel für eine gichtische Melancholie.

Der Kranke beschloß nun auf Zureden seines Studienfreundes, des Doktor Mühlibach (jetzt auch schon bei den Seeligen), sich nach Baden in die Kur zu begeben Als Vorkur nahm er durch 8 Tage nur auflösende Pillen aus extracto taraxai, rheo und guajac in solcher Quantität, daß er täglich drei Öffnungen hatte; in gleicher Zeit nahm er 6 Bäder im Diana-Bade zu Wien.

Auf das vierte Bad erschien der verlorne Schmerz im rachitischen Knorren wieder, — und die Melancholie minderte sich. Auf dieses glückliche Ereigniß eilte er nach Baden, und im Wagen beim Dahinfahren faßte er den Kurplan „den Feind mit derselben Kraft an zwei Seiten anzugreifen," nämlich den inneren Gebrauch des Badner-Mineralwassers mit dem Bade zu verbinden.

Nach acht genommenen Antonibädern und fünftägigem Trinken des Mineralwassers aus der Römerquelle (vulgo Ursprung) war er wie neugeboren. Alle Empfänglichkeit für Schönes und Gutes kehrte wieder.

Da er bei dieser dyskrasischen Gicht, während der ganzen Dauer der Melancholie beständig an Obstipationen des Unterleibes litt, so trank er alsogleich täglich nach dem Bade, nachdem er gleich nach diesem ein bloß flüssiges Frühstück, nämlich einen sehr weißen Kaffee genommen hatte, alle Viertelstunden ein halbes Seidel, d. i. 6 Unzen Ursprungs-Mineralwasser, — (ein Karlsbader Becher enthält 7 Unzen) — durch fünf Viertelstunden fünf halbe Seidel, mit einer Beigabe in die ersten zwei, sehr selten in die ersten drei Gläser, von einem halben Quintel — bis zu zwei Skrupel Karlsbader Salz, er promenirte in der Zwischenzeit, und gleich am ersten Tag bei diesem Verfahren erfolgten die charakteristischen, der Dyskrasie eigenen, kritischen Stuhlentleerungen 2 bis 3 an der Zahl.

Der Kranke war erstaunt über die schnelle und große Wirkung so wenig genommenen Mineralwassers auf die Organe des Unterleibes, im Vergleiche mit der großen Menge des Karlsbader Mineralwassers, welches an fixen Bestandtheilen, d. i. wesentlich an Salzen bei weiten reicher als das Badner ist, und derselbe überdieß noch bei 12 Bechern, welche — je einer — 7 Unzen enthält, in die ersten 4 Becher, ein volles Kaffeelöffel pulverisirtes Karlsbader Salz geben mußte, um 2 bis 3 Öffnungen zu bekommen.

Er schrieb dieß damahls (siehe S. 27) der ganz eigenen Mischung zu, der in einem Wiener-Pfunde zu 32 Loth, nur bei 14½ Gran fixe Bestandtheile zukommen, mit welchen aber in demselben m. Wasser-Quantum, an flüchtigen Bestandtheilen über 12 Kubik-Zoll vierfacher Verbindung, aus kohlensaueren- schwefelwasserstoff- Sauerstoff- und Stickstoffgas vereint, enthalten sind.

Dieser Gehalt, wie schon zum Theil erwähnt, bedingt denn auch die so großen heilkräftigen Wirkungen der 13 selbstständigen Badner-Mineralquellen — welche Einwirkung bei dem ungemein großen Vortheil, daß die Kranken, unmittelbar mit dem Inneren der Erde in Verbindung, die von der Natur verliehenen elektro-galvanischen Einflüsse erhalten, durch welch Alles zusammen so schnell die reproduktiven Organe anspricht, und alle krankhaften Produkte auf allen Wegen ausscheidet, auf diese Art als ein das Blutreinigendstes Mittel angesehen werden kann.

Die wohlthätigen Krisen waren mithin reichlich und allseitig mit schnellem Verlaufe. Der Kranke war darüber, da er mit jedem Tage wohler sich fühlte, so erfreut, daß die Dankbarkeit in seinem Gemüthe einen sehr hohen Grad und zwar der Art erreichte, daß er einige ernste Worte über den inneren Gebrauch der Badner-Heilquellen schrieb, und den pekuniären Ertrag dafür, welcher sich auf einige Hundert Gulden belief, den Armen widmete.

Nach dem Erscheinen dieser Schrift kamen Hunderte von Kranken zu ihm und bathen ihn um Rath. — Diesen gab er, nahm aber von Keinem, wenn er noch so wohlhabend war, ein Honorar. Dieses Verfahren erregte bei Vielen den Neid, und es entstanden und verbreiteten sich verläumdende Umtriebe und Nachreden, die er aber endlich vor Gericht, mittelst gesammelter Zeugen zum Schweigen brachte, da dem ärztlichen Hauptverläumder unter der Bedingung verziehen wurde, daß er ihm ein, vom löblichen Badner Magistrate legalisirtes, abbittendes Zeugniß, welches er ihm in die Feder diktiren werde, mit eigener Hand schreibe, mit dem Beisatze, daß derselbe, im Falle

er sich wieder vergessen sollte, ihm die volle Erlaubniß gebe, es durch den Druck öffentlich bekannt zu machen. Dieses Zeugniß befindet sich noch in Händen des Verfassers.

In der vierten Woche der mäßig fortgesetzten Kur erschienen erst an der Haut vierzig und neun Furunkel, worunter Neun von der Größe der kleinen Hühnereier waren, und dem Kranken durch mehrere Tage große Beschwerden verursachten, bis sie vollends in Eiterung übergingen, und durch die dadurch entstandene Öffnung der verdünnten Haut, Eiter und der Propf, als Rest des Exsudatkörpers sich entfernten.

Erst nach diesem kritischen mächtigen Vorgang fing die noch vorher bestandene krankhaft erhöhte Reizbarkeit seines Gesammtorganismus an, sich zu mindern, und die zur vollen Gesundheit nothwendige Harmonie der Hauptsysteme desselben sich wieder fest zu begründen.

Schon vor diesem Ereignisse hatte er bei so vielen Kranken bereits erfahren, daß die Einwirkung benannter Quellen durch den gleichzeitigen äußeren und inneren Gebrauch derselben umfangreich mächtig sei. Und diese Erfahrung verleitete ihn, schon in den „ernsten Worten über den inneren Gebrauch der Badner Mineralquelle," S. 34 dem Anscheine nach, d. i. das scheinbare Paradoxon aufzustellen: „daß vorzüglich krankhaft dickbäuchige, und dann krankhaft dünne Menschen durch den zweckmäßigen Gebrauch dieses Mineralwassers, beide ihre Wünsche erreichen; nämlich erstere dünner mit Wohlsein, und die anderen dicker mit Behaglichkeit werden können."

„Deßgleichen werden krankhaft gelbe, weiß, und krankhaft blasse auf dieselbe Art roth, wenn sie erröthbar sind."

Nach einem dreimonatlichen Aufenthalte in diesem Kurorte begab er sich vollkommen wohl, wieder nach Wien, und blieb gesund; im Sommer aber ging er wieder auf zwei Monate nach Baden, um dort die Kur in mäßiger Weise als Vorbauungsmittel (Prophylacticum) mitzumachen. Und so geschah es durch 35 Jahre — zwei Jahre davon ausgenommen, nach großen Zwischenräumen; indem er den Versuch machte, ob nicht große Reisen zur Verbesserung der in der frühen Jugend gehabten skrofulösen und aus dieser im Mannesalter emporgesproßten hämorrhoidalisch-gichtischen Konstitution dieselbe günstige Einwirkung, wie der Gebrauch einer doppelseitigen Mineralwasser-Kur hervorzubringen im Stande wären? — Er hoffte, und reiste nach Italien, in die Schweiz, durch Frankreich und Deutschland, blieb jedes Mal mehrere Monate aus, und ein Mal in Paris allein bei vier Monate; allein seine Hoffnung wurde zur Täuschung, denn beide Male wurde er im Frühjahre durch alle Arten von Gichtzuständen ergriffen, gefährlich krank und auf 6 bis 8 Wochen das Bett zu hüten gezwungen.

Jedes Mal erholte er sich erst wieder in Baden, und seit dieser bitteren Erfahrung begibt er sich alljährig im Sommer dahin, um vier Wochen das Mineralwasser alldort zu trinken, und nebenbei 40 bis 50 Bäder zu nehmen. Dadurch ward ihm, dem guten Gott sei gedankt! das Glück zu Theil, sich in seinem acht und sechzigsten Jahre, kräftig und wohl zu fühlen. Jedes Mal nach oben angegebenen Grundsätzen die prophylaktische Kur gebraucht, gibt ihm zu Ende derselben das freudige Gefühl: „als wäre er um viele Jahre wieder jünger geworden.“ — — Daher wird er, so lange als möglich, sich zu diesem Zwecke dahin begeben; — denn seit er es thut, äußern gewaltige

Temperaturs-Veränderungen der Atmosphäre im Frühjahre, als für solche Körperkonstitutionen die feindliche Zeit, auf denselben fast gar keine wesentlich nachtheilige Einwirkungen. Viel trägt wohl die, seit vielen Jahren sich angewöhnte mäßige Lebensweise dazu bei.

Mögen die Leser diese ausführliche und weitläufige Schilderung der Krankheits-Vorgänge des Verfassers in seinem langen Leben nach der Absicht, mit welcher sie mitgetheilt wurde beurtheilen.

Es geschah nur, um auch dadurch einen Beitrag zur Aufklärung und näheren Kenntniß der Natur der Gichtkrankheit zu liefern.

Nur muß noch zu wissen gethan werden, daß der letzte von den beiden Anfällen in physischer Beziehung, in dem Jahr, nach dem ich ohne im Sommer statt einer Mineralwasser-Kur eine große Reise machte, der proteusartigste, aus allen Gichtarten, zusammengesetzt war; die herumirrende Gicht mit der dyskrasischen verbunden, spielte dabei die Hauptrolle, kein wesentliches Organ blieb verschont, nur allein der Kopf im Inneren blieb frei, blitzschnell, bald dort bald da, tauchten die heftigsten Entzündungen auf, so sehr, daß mein Freund der Professor Lippitsch und ich, für absolut nothwendig erachteten binnen vier Tagen, den vorhandenen vaskulösen Gichtzustand als wahren heftigen Verbrennungsprozeß, mit hundert und vier und zwanzig Blutegeln zu dämpfen; am hartnäckigsten war dabei eine Leberentzündung mit Gelbsucht, und ungemein juckenden akuten Flechten, mit rothen Friesel sparsam untermischt, fast an der ganzen äußeren Haut unter beständigen Fieber; beim Nachlasse dieses Prozesses traten erst reiner und regelmäßiger die Gelenk-Affektionen der oberen und unteren Extremitäten hervor, welche durch entstandene Exsudate

die mäßige Bewegung derselben schon sehr erschwerten, wovon der Kranke in Baden erst vollkommen befreiet wurde.

Von den Ausgängen der Gicht.

Eine geregelte Lebensart, eine zweckmäßige, nicht zu karge Diät, Mäßigkeit in allen physischen Genüssen ꝛc., können die Gicht, selbst das Podagra, welches am hartnäckigsten ist, vollkommen austilgen, sogar wenn sie angeerbt ist, besonders wenn die Hautkultur einer gehörigen Würdigung unterzogen wird; jedoch geschieht dies nur selten, weil so wenig Menschen physisch und moralisch über ihre Lebensverhältnisse gebieten können.

Der schnelle Übergang von einer luxuriösen Lebensweise zu Mangel und Noth führt den Übergang der tonischen Gicht in die atonische herbei.

Nicht allein abgelebte, sondern auch kräftige junge Menschen können unter besagten Verhältnissen vollkommen frei werden, ohne daß stellvertretende Krankheiten sich einfinden. Auch im höheren Alter kann die Gicht schweigen, ohne daß dafür andere Ausgangsformen sich bilden, wie dem Verfasser dieser Schrift die eigene Erfahrung lehrt: jedoch sind es immer nur Einzelne, denen ein so großes Glück zu Theil wird.

Die ersten Paroxismen der Gicht entscheiden sich in der Regel vollkommen. Es wird der Körper von allen Stoffen, welche ausgeschieden werden sollen, gereiniget, sämmtliche organische Funktionen werden frei; die große Aufregung verliert sich, und der Kranke lebt, wie nach einem überstandenen Gewitter, wieder auf. Die kritischen Ausscheidungen erfolgen, wie schon oben erwähnt, durch den Harn, den Schweiß, und durch die Stühle, verschieden nach den verschiedenen Formen der Gicht.

Bei der angeerbten Gicht bleibt jedoch die Anlage zu derselben, und zu Rezidiven insbesondere zurück. Diese Anlage wird aber auch nach und nach erworben, wenn mehrere Anfälle nach kurzen Pausen sich folgen. So lange noch die Lebenskraft in vollem Maße vorhanden ist, wird der Reinigungsprozeß rasch und vollständig von Statten gehen; auch wird nach überstandenem Paroxismus der gichtische Ladungsprozeß nicht so drückend und beengend auf das Gemeingefühl einwirken; später, wenn der Kranke mehrere Paroxismen überstanden hat, wird er sich nach beendigter Krisis nicht mehr so ganz neu geschaffen fühlen, und die, vor der Krankheit gefühlte Unbehaglichkeit schneller wieder zurückkehren. Auch in den Gelenken der Extremitäten bleibt eine örtliche Schwäche zurück, und je öfter die Anfälle sich wiederholen, um so längere Zeit dauert es, bis die Unbehülflichkeit in den Gelenken sich wieder verliert.

In der ersten Reihe der Folgekrankheiten des gichtischen Prozesses stehen die Complikationen, die sich durch die schwächer werdenden Innervationen von Seite des Gehirns und vorzüglich des Rückenmarkes erzeugen. Sehr häufig entstehen Stockungen in dem Pfortadersysteme, und es bildet sich eine Bauchvollblütigkeit (Abdominalplethora) aus, die zu sekundären Hämorrhoiden Veranlassung gibt.

Neben diesen Stockungen in den venösen Gefäßen des Unterleibes stehen die parenchymatösen Obstruktionen in der Leber und der Milz, die später oft in wirkliche Verhärtungen übergehen, wenn nicht vorbauend (prophylaktisch) eingeschritten wird. Bei der Entstehung und im Gefolge benannter Leiden stellt sich die Hypochondrie ein, und der Hysterismus nimmt Theil daran.

Auch die Athmungsorgane nehmen Theil an der allmählig zunehmenden Schwäche, die Kranken fühlen anfänglich, daß ihnen das Berg- und Treppensteigen schwer wird, und bei dem Vorhandensein der Anlage bilden sich asthmatische Anfälle, die häufig mit den Gichtparoxismen abwechseln, oder mit denselben endigen. Auch chronische Schleimflüsse (Blenorrhöen) erzeugen sich häufig auf diesem Wege, die dann schwer wieder zu beseitigen sind.

Ist die Lebenskraft überhaupt in der Abnahme, dann erfolgen auch die örtlichen Krisen nicht mehr vollständig, ein Theil der auszuscheidenden Stoffe bleibt in den ergriffenen Gelenken zurück, und unterhält eine Empfindlichkeit bei der Bewegung derselben, eine chemische Reizung, Entzündung rc.

Fehlt es dem Gelenkprozesse an Kraft, die Ausscheidungsstoffe in ihrer Lösung und Bindung zu erhalten, oder sind sie zu mässig, so daß nur weniger gehaltvolle Exkrete durch die Haut und den Urin erfolgen, dann bilden sich dieselben harnsauren, oder alkalinischen Conkretionen, die in den Grundformen der Gicht begründet sind, und die unter den Namen der Gichtknoten (Tophi) bekannt sind. Durch diese, die zuweilen eine beträchtliche Größe annehmen, werden die Gelenke verunstaltet, höckerig und unbeugsamer. Am häufigsten kommen sie in den Hand- und Fußgelenken vor, und während die harnsauren, als fremde, abgesonderte Körper, immer eine entzündliche Reizung unterhalten, so bestehen die kalkartigen nicht selten schmerzlos, es vergrößern sich nur die Apophysen auf Kosten der Röhren, und ertheilen den Gelenken ein höckeriges Ansehen, wie bei der englischen Krankheit (Rachitis).

Diese Tophi kommen in der Regel bei zarten Frauen mit weißer Haut und zart gebauten Knochen vor. Überhaupt werden solche vorzugsweise von der nervösen Gicht befallen.

Die harnsauren Gichtknoten, die dicht unter der Haut liegen, bahnen sich zuweilen durch neu angefachte Entzündungen einen Weg nach außen; dann bildet sich unter großen Schmerzen ein Geschwür, durch welches sich diese Mineralien ganz oder theilweise ausscheiden.

Vermischen sich diese mineralischen Bestandtheile mit den plastischen Exsudaten der Synovialhäute, dann entsteht eine mörtelartige Masse, welche die Gelenke dauernd verbindet, und Ankylosen erzeugt. Durch den Antheil, den die Sehnen an diesem Verkalkungsprozesse nehmen, entstehen mitunter Contrakturen, die gleichfalls unheilbar sind.

In der zweiten Reihe der gichtischen Folgekrankheiten erscheinen alle die Gichtanomalien und ihre Nachkommenschaften.

Sie sind meistens die schwachen Lebensakte eines Verbrennungsprozesses, der entweder nicht mehr zum akuten, feurigen Entflammen kommen kann, oder im Verglimmen ist. Die Tropfsteingebilde der Herzhöhlen, so wie die verschiedenartigen Ureolithen sind gleichfalls starre Zeugen einer Vorzeit, in welcher der organische Vulkanismus entweder exzesiv sich erhoben hatte, oder in der Masse erstorben ist. Auch die angeführten Verwachsungen deuten darauf hin, daß auch die Vernichtung ein versöhnendes Prinzip hat.

In die dritte Reihe gehören die Wassersuchten (Hydropsien).

Die ödematöse Gicht bildet den Übergang, indem sie auf der einen Seite noch den vulkanischen Charakter behauptet, auf der anderen Seite dem Neptunismus anheim fällt.

Die Wassersuchten als Nachkrankheiten der Gicht entstehen häufig aus den unteren Regionen des vegetativen Lebens durch Stockungen, Destruktionen wichtiger Organe, nämlich des Unterleibes, der Leber, der Milz, ꝛc.

Nicht selten bilden sie sich auch durch den krankhaften Elektrochemismus der äußeren Haut aus, indem das, was hier ausgehaucht werden soll, in den serösen Auskleidungen der inneren Höhlen sich ansammelt. Aus diesem Grunde findet sich auch die Qualität des Ausdünstungsstoffes in der Höhlenflüssigkeit wieder. Die Hautwassersucht ist häufig gelähmter (paralytischer) Natur, z. B. in der ödematösen Gicht, und breitet sich dann von da nach einwärts aus.

Zur dritten Reihe der Ausgangskrankheiten des Gichtprozesses gehören auch noch die Lähmungen der Extremitäten, die vom Rückenmarke ausgehen, und meistens der nervösen Gicht folgen. Diese Lähmungen können, wenn sie isolirt dastehen, durch die Mittel der Kunst eben so wieder beseitiget werden, als die Wassersuchten, die auf dem Wege der einfachen Metastase von Seite des Hautorgans sich ausgebildet haben. Liegen aber materielle Hindernisse zu Grunde, z. B. Exostosen, gichtische Conkretionen ꝛc., dann ist eine Heilung unmöglich, weil ähnliche Afterprodukte nicht entfernt werden können.

Über diese beiden Krankheitsformen hinaus stehen diejenigen, welche zunächst an die Pforten des Todes führen.

Die in- und extensive zunehmende Schwäche des Gesammtnervensystems führt den Nervenschlag herbei, mit dem in der Regel die Nervengicht das Leben endet.

Der Blutschlag folgt meistens in der vaskulösen Gicht, wenn aus Schwäche die Blutströmungen in die äußeren Theile nicht mehr gehörig vor sich gehen, oder wenn durch kalkartige Absätze an dem Klappenapparat des Herzens, oder den Ostien der größeren Gefäße, der Rückfluß des Blutes aus den Gefäßen des Kopfes gehemmt wird. Durch eine dadurch bedingte Überfüllung der Lungengefäße mit Blut kann der Gichtkranke auch am Stickflusse sterben. Die genannten Herzfehler führen eben so häufig eine tödtliche Lähmung des Herzens herbei, besonders die Brustbräune, auch wenn diese materiellen Anomalien nicht stattfinden. Brust- und Herzbeutelwassersucht mit oder ohne organische Destruktionen, bringen auf dieselbe Weise einen tödtlichen Ausgang, indem sie entweder die Lunge oder das Herz lähmen.

Die rasch verlaufenden Entzündungen innerer wichtiger Organe, die als Metastasen (Überspringungen) eines akuten, gichtischen Gelenkanfalles sich erzeugen, gehen in der Regel schnell in Gangrän (Brand) über, die den Tod zur Folge hat. Auch örtlich, am Fuße, bildet sich die Gangrän der Alten, Gangraena Senilis, aus, wenn die Arterien des Fußes in Folge gichtischer Ablagerungen sich verknöchern, und dadurch die nothwendige Ernährung, wozu ein gewisses Quantum gutes Blut zugeführt werden soll, und bei solchen Zuständen unmöglich ist, nicht vor sich gehen kann, und so immer nach und nach der höchsten Schwäche, und endlich durch den Brand dem Absterben anheimfallen.

Eine der seltneren Ausgangsformen der Gicht ist die, wenn in Folge zunehmender Rückenmarksschwäche die Ernährung immer mehr leidet, durch kolliquative Sekretionen und Ausscheidungen eine Tabeszenz (Schwindsucht) entsteht, die den Tod durch Erschöpfung zur Folge hat.

Chemische und anatomische Charaktere.

Im Habitus der dyskrasischen Gicht prädominirt der Bau der Knochen und der Muskeln, sie sind mehr als in anderen Krankheitsanlagen entwickelt. Außerdem zeichnet er sich aus durch vollblütige Constitution, durch eine große Reizbarkeit, ein atrabilarisches Temperament, durch eine breit gebaute Brust, durch einen kurzen Hals, breiten Kopf 2c.

Der Habitus der nervösen Gicht charakterisirt sich auf eine entgegengesetzte Weise, durch einen zarten Bau der Glieder, durch eine schwammichte Muskulatur, durch eine zarte Haut, eine mildere Beschaffenheit des Blutes, durch eine schnelle Erregbarkeit des Nervensystems ohne Dauer, durch eine Schwäche in allen körperlichen Verrichtungen 2c.

In der vaskulösen Gicht prädominirt das Herz- und Gefäßsystem; sie offenbart sich durch eine breite, gewölbte Brust, durch eine kräftige, freie Respiration, durch eine stärkere Pulsation der Carotiden, durch ein Strotzen der Drosseladern vom Blute, durch ein feuriges, hochrothes Angesicht, durch vorübergehende Injektionen der Bindehaut des Augapfels, durch einen kräftigen Impuls des Herzens, durch eine erhöhte Temperatur der Haut, stärkere entwickelte Venen in derselben 2c.

Die herumirrende oder vage Gicht befällt besonders Personen mit reizbarer empfindlicher Haut, die sehr zum

Schweiße, und eben so sehr zu Verkältungen geneigt sind. Sie springt gerne von den Gelenken der Extremitäten auf die Gelenke, welche die Rippen mit dem Brustbeine bilden, über, und erzeugt gichtische Entzündung des Brustfelles und Herzbeutels, da die äußere Haut mit den serösen Häuten innig verwandt ist. Die vage Gicht hat eine große Geneigtheit zu Frieselbildung, und in ihren Ausscheidungen prävalirt das Ammoniak, welches den rheumatischen Prozeß mit dem gichtischen verbindet.

Im Stadium der Opportunität enthält der gichtkranke Körper mehr Kohlenstoff als im normalen Zustande, theils frei in der Säftenmasse, theils in der krankhaft angehäuften Galle, die zu den kohlenstoffigen Sekreten gehört, theils in den Fettpolstern, die unter der Haut sich aufgelagert haben. Gleichfalls ist er überladen mit Stickstoff, der sich durch den größeren Gehalt des Blutes an Faserstoff, durch die stärkere Entwicklung der Muskulatur, und durch die krankhafte Anschwellung des Zellgewebes zu erkennen gibt. Ferner ist er übersetzt mit Sauerstoff, indem die Salz- und Essigsäure überschüssig in dem Magen sich anhäuft, und auf dem Wege der Verdauung und Assimilation dem Blute sich mittheilt. Arm ist er dagegen an Wasserstoff, indem der organische Krystallisationsprozeß überwiegend ist. Die positive Elektrizität des Körpers ist gebunden, sie wird erst frei mit dem Paroxismus, der eintritt, und mit den Krisen, die durch ihn vorbereitet werden.

Aus den obigen Gründen ist das Blut im Stadium der Gichtanlage dunkler, weil die positive Elektrizität des Organismus paralisirt, und der Sauerstoff dem Blute nur beigemischt, nicht assimilirt wird. Der Faserstoff ist vermehrt, weil der

Verbrennungsprozeß, der im Magen während der Verdauung Statt hat, unterdrückt ist, und das Blutserum ist braungelb gefärbt durch das Gallenpigment, das dem Blute beigemischt ist.

In der nervösen Gicht findet die vermehrte Acidität des Magensaftes nicht statt, dagegen bildet sich die Alkaleszenz in dem Darmkanale vorherrschend aus, die eine so wichtige Rolle in dieser Form der Gicht spielt.

Mit dem Gichtparoxismus gewinnt die Exosmose das Übergewicht, der überschüssige Kohlenstoff verbrennt in den Gelenken, die dadurch gebildete Kohlensäure verbindet sich mit dem Stickstoffe, der dadurch schmilzt, und es werden so die Harnsäure, und die harnsauren Verbindungen erzeugt, die durch Schweiß und Urin ausgeleert werden. In den Heerden des Verbrennungsprozesses, in den Gelenken, nimmt aber auch die angehäufte Knochenmasse an dem Fluidisirungsprozesse Theil, und der phosphorsaure und kohlensaure Kalk scheidet sich entweder in dem Urine, und durch die Haut ab, oder er präzipitirt sich später, bildet die Gichtknoten, oder erzeugt Ablagerungen in den inneren Organen, wie schon gesagt.

Bizet hat unter 16 Sektionen an der Gicht Verstorbener, bei 11 die Folgen der Hyperämie und Entzündung des Rückenmarkes und seiner Hüllen, namentlich mehr oder weniger eine rothe Färbung der grauen Substanz, eine punktirte Röthe der weißen Substanz, Erweichung des Rückenmarkes in seiner ganzen Dicke, und dieses alles besonders in seinem untersten Theile, endlich eine gelbe Färbung der von dieser Parthie des Rückenmarkes entspringenden Nerven 2c. gefunden. Beinahe dieselben Erscheinungen, dieselben rothen Pünktchen, dieselben feinen Gefäßstreifen und Ramifikationen fand er auch an der Darmschleim-

haut, was doch gewiß den Beweis gibt, daß die Krankheit in dem Rückenmarke und in dem Darmkanale zugleich wurzelt, und daß es die Elektrizität ist, die durch diese bedeutungsvollen Figuren sich zu erkennen gibt. Häufig fand er die Herzsubstanz verdickt und erweicht.

Im Anfange der Krankheit ist die Haut über den ergriffenen Gelenken rothlaufartig entzündet. Je weniger dieses Rothlauf sich ausbildet, desto mehr neigt sich die Anschwellung zu dem Ödem, besonders bei Personen, die eine mehr lymphathische Beschaffenheit haben. Zuweilen ist die Geschwulst mehr emphysematös, und diese Form soll besonders bei den Chinesen und Japanesen vorkommen, und von den dortigen Ärzten durch das Einstechen einer Nadel in den leidenden Theil geheilt werden, indem dadurch dem krankhaft angesammelten Gase ein Ausweg verschafft wird.

In den Gelenken selbst findet man die Zeichen der Entzündung, die Gelenkkapseln sind trocken, und sehen matt aus. Zuweilen sind die Gelenkknorpeln zerstört, es sind vollkommene oder unvollkommene Ankylosen vorhanden. Die Entzündung erstreckt sich oft auf die Contiguität der Knochen fort, die Röhren sind abgemagert 2c. Im Hüftgelenke bildet sich zuweilen durch die Ablagerung der kalkartigen Massen eine spontane Exartikulation.

Prognose.

Die Vorhersagung ist im Allgemeinen in der Gichtkrankheit nicht gut, denn sie ist tief in den konstitutionellen Verhältnissen des Kranken begründet, hat in allen Gebieten des menschlichen, so wie überhaupt des thierischen Organismus Wurzel geschlagen, und es wirken so viele nachtheilige Ursachen be-

ständig ein, welchen der Mensch überhaupt fortwährend ausgesetzt ist, und sich aussetzen muß.

Wenn auch der Wohlhabendere durch wärmere Kleidung vor Verkältung sich schützen kann, wenn er auch vermög seiner Vermögensverhältnisse nicht nöthig hat, seinen Körper einer stürmischen, naßkalten Witterung auszusetzen, so ist dagegen seine Haut um so empfindlicher; es macht sich jede bedeutende Veränderung in der Luftelektrizität, jeder Sprung des Baro- und Thermometerstandes auf der Oberfläche seines Körpers fühlbar. Dagegen kann der Ärmere allen atmosphärischen Einflüssen Trotz bieten, weil seine Haut abgehärtet ist; allein er ist nicht im Stande sich eine gehörig gesunde Wohnung zu verschaffen, noch weniger vermag er eine Auswahl der Speisen und Getränke zu treffen, wie sie der gichtwidrige Küchenzettel vorschreibt.

Der Beamte, der Gelehrte ist auf sein Zimmer angewiesen, es steht ihm wohl frei, diesem Raume in der größten Kälte jeden beliebigen Wärmegrad ertheilen zu lassen; allein ihm fehlt die Bewegung in der freien Natur, der Genuß der frischen Luft, und dadurch entstehen Stockungen in den Unterleibsorganen, welche die Gichtkrankheit begünstigen.

Auf der anderen Seite ist die Gicht, wenn sie auch den Kranken oft bis zum Grabe verfolgt und martert, eine kritische Krankheit, welche die übermässige Reizbarkeit der Nerven abstumpft, dem Blute wieder eine normale Beschaffenheit verleiht, die krankhaft angeschwemmten Plasmen schmelzt, und die Stoffe aus dem Körper entfernt, alle Verrichtungen freier macht, und überhaupt die physische und psychische Beschaffenheit des Körpers zu dem möglichst erreichbaren Grade der Gesundheit zurückführt.

Aus solchem Gesichtspunkt betrachtet ist die Gicht eine Krankheit, die, wenn sie gehörig aufgefaßt, abgewartet und durch eine zweckmäßig rationelle Behandlung im Zügel gehalten wird, ein heilsames Streben verfolgt, und zum Frommen des Körpers wiederkehrt. Daher werden, wie die Erfahrung aller Zeiten gelehrt hat, jene Menschen, welche an der habituellen Gicht, in welcher Form es sei, leiden, sehr alt, und es ist also nicht ganz ungereimt, wenn Erasmus und Cardanus sich sogar in Lobreden auf sie versuchten. Der 68jährige Verfasser dieser Schrift hat denselben schon unzählige Mal mündlich gegen Kranke beigestimmt; freilich lebt und genießt er mäßig, und gebrauchte durch 33 Jahre jeden Sommer als kräftiges Vorbauungsmittel die innere und äußere Kur in den Schwefelthermen zu Baden. — Und dem Allmächtigen sei gedankt! — er fühlt sich wohl, sowohl in psychischer als körperlicher Beziehung.

Wichtigen Einfluß auf die Prognose in der Gichtkrankheit haben folgende Momente:

1. Das Alter des Kranken.

Wenn die Krankheit in den früheren Jahren erscheint, bevor der Körper den Höhepunkt seiner Ausbildung erreicht hat, ist die Vorhersagung schlimmer, weil der Gichtprozeß einer kräftigen Entwicklung Hindernisse in den Weg legt.

Weit besser ist die Prognose, wenn der erste Anfall eintritt, nachdem der Körper die Stufengrade der Evolution (Ausbildung) zurückgelegt hat, weil er dadurch in den Stand gesetzt ist, die einzelnen Elemente des Gichtprozesses in den Schranken zu halten, und die Krisen zu bethätigen und zu vollenden.

Viel schlimmer ist es, wenn die Krankheit erst im höheren Alter in die Erscheinung tritt, denn der Organismus hat selten mehr die nöthige Kraft, um sich des Leidens, das immer kräftig sich anmeldet, zu bemeistern, und durch vollständige Krisen, davon vollkommen befreit zu werden. Die Folge davon ist, daß der Krankheitsverlauf sich in die Länge zieht, und daß Nachkrankheiten entstehen, die schwer wieder zu beseitigen sind. Diese Gicht wird gerne anomal (unregelmäßig), während die Gicht, die rechtzeitig eintritt, im höheren Alter oft gänzlich nachläßt oder einen milderen Charakter annimmt, wie das von dem Verfasser selbst Erlebte beweist.

2. Die Körperkonstitution.

Obgleich die Gichtkrankheit auch in dieser Beziehung etwas Universelles an sich hat, indem ihre verschiedenen Formen auch verschiedenartige Körperkonstitutionen aufsuchen, so stellt sich doch im Allgemeinen der Grundsatz fest: „daß die Prognose um so günstiger gestellt werden kann, je kräftiger das Individuum ist.“

Die Gicht bildet dieselben Übergangsstufen von der tonischen bis zu der paralytischen, wie die körperlichen Träger der Lebenskraft, die durch den Körperbau eines Athleten, und durch den eines ausgemergelten Menschen begrenzt werden.

3. Die Krankheitsursachen.

Bei der angeerbten Gicht ist die Prognose sehr ungünstig, weil nicht allein der Krankheits-Same, besser das Prinzip derselben, sondern auch die gichtische Architektur mit übertragen wurde. Dem oben citirten Dr. Reichl ist ein Mann von bürgerlicher Abkunft bekannt, in dessen Familie das Podagra von Glied zu Glied sich forterbte, und der durch große Mäßigkeit,

durch eine ganz geregelte Lebensweise, und durch ein sogenanntes körperliches Ausarbeiten den drohenden Feind zu entkräften suchte. Die Folge davon war, daß er erst im 69sten Jahre von dem ersten Paroxismus befallen wurde, und daß ihn auch die Krankheit bis zum 84sten Jahre nicht ganz verließ, in welchem er apoplektisch sein Leben endete.

Dr. Reichl, in seinem oben pag. 51 citirten Werke sagt: „Gleichfalls ungünstig ist die Prognose, wenn die Gichtkrankheit durch Ansteckung entstanden ist, weil hier der Samen auf einen Boden gefallen ist, der seiner Qualität nach, das Gedeihen der Schmarozerpflanze begünstigte.“ Ich kann ihm darinnen durchaus nicht beistimmen.

Seite 44 heißt es bei Dr. Reichl:

„Es gibt wohl keine Krankheit, die so tief in dem Organismus begründet ist, als die Gicht, denn sie geht vom Rückenmarke aus, das als Central-Organ der Bewegung, und als Quelle der galvanischen Elektrizität mit allen Theilen des Körpers in innigster Verbindung steht. Als eine eigene organische Pflanze wird sie durch die solaren Einflüsse des Gehirns beseelt, und auf dem mütterlichen Boden des vegetativen Lebens befruchtet. Sie hat Einfluß auf die Verdauung und Assimilation, sie gibt dem Blute und überhaupt der Säftemasse eine krankhafte Beschaffenheit, sie verändert die Plastik, indem sie einmal wuchernd produzirt, das andere Mal diese Afterprodukte wieder zerstört; sie wirkt umstimmend auf die Sekretionen ein, die sie bis zu ihrer vollkommenen Ausbildung mehr verschließt, dann aber im Absterben kritisch wieder eröffnet. Sie trägt ihre innerste Natur auf das Cerebral- und Ganglienleben über, sie steigert die geistigen Fähigkeiten, macht das Gefühl wärmer und inni-

ger und entflammt die Triebe, indem der ganze Körper mit elektrischem Brennstoff angefüllt ist. Auch dem Zeugungsgeschäfte theilt sie sich mit, zeugungslustig steigert sie den Geschlechtstrieb und in dem geschlechtlichen Samen, der immer die ganze geistige und leibliche Individualität des Schaffenden enthält, legt sie ihr Samenkorn, das mit dem Menschen sich entfaltet, und nach ihrem Grundtypus über alle Gebiete des Organismus sich ausbreitet."

„Die eben angegebenen Charaktere begründen die Erblichkeit der Krankheit. Zuweilen wird ein Glied der galvanischen Kette, welche die einzelnen Familienglieder mit einander bilden, übersprungen, und es springt die Krankheit von dem Vater auf den Enkel über."

Bei dieser so wahr beschriebenen Natur der Gichtkrankheit möge man noch die, bei den drei Hauptsippschaften der Gicht angegebenen Charakterzüge vergleichen, und man wird sich fragen, wie man noch nöthig hat, einen Ansteckungsstoff, — ein Kontagium anzunehmen?

Nie in meiner langjährigen Praxis erfuhr ich unter Eheleuten eine Ansteckung dieser Art — wohl war oft der Schein mit dieser Behauptung von einem oder dem anderen Theile vorhanden, allein bei genauer Erhebung der Konstitution fand man die gichtische Diathese des vermeintlich angesteckten Theiles schon als lange bestehend, und endlich zufällig und gleichzeitig in die Krankheit ausbrechen.

Weit besser ist die Prognose, wenn die Krankheit erworben wurde. Können die Gelegenheitsursachen von dem Körper entfernt werden, dann ist auch die Möglichkeit gegeben, die Wiederkehr der Krankheit zu verhüten.

Am festesten haftet die Gicht, welche durch Toxikation entstanden ist; denn sie äußert einen starken Eingriff auf die qualitative Beschaffenheit des Blutes, es werden die primitiven Bestandtheile desselben wesentlich umgeändert, und es erzeugt sich dadurch eine Dyskrasie, die nur durch einen langwierigen Entgiftungsprozeß wieder beseitiget werden kann.

Geschlechtliche Ausschweifungen wirken besonders auf das Rückenmark, und prädisponiren zu der Nervengicht, die immer einen längeren Verlauf hat, und schwerer zu heilen ist, weil hier die Marksubstanz sich nicht nur erkräftigen, sondern auch aufnähren muß.

Oft sind ursächliche Momente vorhanden, die zu tief in den Lebensverhältnissen des Kranken begründet sind, als daß sie ausgerottet werden könnten. So ist die Nervengicht bei einem Arbeitsmanne schwerer zu heilen als bei einem Reichen, weil er die langsam errungenen Kräfte wieder aufopfern muß. Bei einem gichtkranken Dienstboten, und bei einem Handwerker, der sein Gewerbe nur im Freien betreiben kann, ist die Prognose ungünstiger, als bei einem Anderen, der auf sein Zimmer angewiesen ist.

4. Die Krankheitsform.

Im Allgemeinen ist bei dem Podagra die Vorhersagung am günstigsten. Dieses hat meistens einen regelmäßigen Verlauf, es erfolgen die Krisen rascher und vollkommener, und es bleiben selten Nachkrankheiten zurück. Die übrigen sogenannten Podagraformen sind um so bedenklicher, je näher die ergriffenen Gelenke den inneren, edleren Organen liegen.

Noch übler ist die Prognose, wenn die Gelenke des Rumpfes in einem entzündeten Zustande sich befinden, weil

von den Heerden aus die Irradiationen gerne nach innen sich ausbreiten.

Bei der Nervengicht ist die Prognose in soferne weniger gut, als bei der Dyskrasischen, weil es dem Krankheitsprozesse an Energie gebricht. Deßwegen ist der Verlauf langsamer, weniger regelmäßig, unstet, an äußere Verhältnisse gebunden rc. Die Krisen erfolgen nicht anhaltend, sondern in Zwischenräumen, es bleibt eine große Schwäche zurück, von der sich die Kranken nur langsam und schwer wieder erholen. Bei der Nervengicht erfolgen gerne leichte Metastasen, allein diese sind weit weniger gefährlich als diejenigen, welche als Folgen der dyskrasischen Gicht auftreten.

Unter den Nervengichtformen verspricht die erethische wieder einen besseren Ausgang, als die torpide, weil der Erethismus mehr Lebenskraft, als der Torpor zur Basis hat.

Nicht besser ist die Prognose bei der vaskulösen Gicht, weil hier, wenn der Gelenkprozeß nicht genug energisch ist, oder nicht gehörig abgewartet wird, Ablagerung von kalkartigen Concrementen an die Oberfläche des Herzens, an den Klappenapparat, an die Ostien der größeren Gefäße rc. erfolgen, die nicht mehr geheilt werden können.

Günstiger ist die Prognose bei der vagen Gicht, obgleich hier der Gelenkprozeß sehr oberflächlich haftet, und von Gelenk zu Gelenk überspringt. Wenn die Hautelektrizität gepflegt wird, dann bleibt der Zustand immer gefahrlos, auch wenn die Gelenke des Rumpfes ergriffen werden. — Nur dann trübt sich die Prognose, wenn die Hautkrise, namentlich das Frieselexanthem vernachlässiget wird. Die Hautkrisis muß in dem kritischen Stadium der vagen Gicht eben so im Auge

behalten werden, wie bei den akuten Exanthemen, wenn nicht durch die große Verwandtschaft der äußeren Haut mit den serösen Häuten wassersüchtige Ausgänge erfolgen sollen.

Die Knochengicht bietet keine gute Prognose, weil hier der Entzündungsprozeß in der starrsten Plastik begründet ist, deßwegen einen sehr trägen Verlauf hat, und weil sie sich beinahe nie vollkommen entscheidet. —

5. Der Verlauf.

Je regelmässiger der Verlauf ist, um so günstiger kann man die Vorhersage machen. Die Gichtanfälle im Frühjahre sind immer besser, als die im Herbste, weil in ersterer Jahreszeit die ganze Natur das Streben hat, durch ihre Oberfläche auszustoßen, was sich im Winter krankhaft im Inneren angesammelt hatte.

Gleichfalls kann man einen glücklichen Ausgang erwarten, wenn der Krankheitsverlauf ohne innere und äußere Störung durch die verschiedenen Stadien hindurch geführt wird, und wenn die Pro- und Regression nicht in stürmischer Weise, sondern stetig geschieht, weil jede exzessive Action zur Paralyse geneigt ist.

Gut ist es ferner, wenn die Krisen rechtzeitig und auf den normalen Wegen zu Stande kommen. Endlich gehört es zu den erwünschten Wahrnehmungen, wenn alle Krankheitssymptome vollständig erscheinen, weil jedes Rückbleibsel der Samenkern zu neuen Erkrankungen ist.

6. Die Complikationen der Krankheit.

Je einfacher die Gichtkrankheit ist, um so günstiger die Prognose. Jeder andere Krankheitsprozeß nimmt die Lebenskraft mit in Anspruch, und dadurch wird der Entzündungsprozeß um so weniger akut, was um so schlimmere Folgen hat,

wenn viel Brennmaterial im Körper bereits angehäuft ist. Beide Krankheiten stehen in einem polaren Verhältnisse, eine sucht die andere zu subsumiren, — und aus diesem Grunde werden leichtere Krankheitsformen durch die sich entwickelnden Gelenkentzündungen häufig aufgehoben, z. B. katarrhalische Halsentzündungen ꝛc.

Haben sich bereits konkrementöse Ablagerungen in Folge der Gicht auf innere Organe gebildet, dann ist die Prognose sehr ungünstig; denn diese Depositionen bilden Attraktionspunkte für die kritischen Stoffe, die zur Ausleerung bestimmt sind. Verknöcherungen in den Herzhöhlen werden auf die angegebene Weise durch jeden einzelnen Gichtanfall gefördert. Noch schlimmer ist es, wenn die komplizirte Krankheit mit der Gicht in einem besonderen verwandtschaftlichen Verhältnisse steht. So werden Nierensteine durch jeden Gichtparoxismus sich vergrößern, weil ihnen dadurch das Material zum Wachsthume zugeführt wird. Aber nicht allein die ausgebildeten Krankheiten, die neben der Gicht bestehen, trüben die Prognose, sondern auch die Krankheitsanlagen, und die ödematöse Gicht gehört deßwegen zu den gefährlichen Formen, weil bereits eine Anlage zur Wassersucht vorhanden ist.

Pharmakodynamisches sammt dem Gebrauche.

Nachdem angedeutet wurde, daß in den Badner-Mineralquellen ein lebenskräftiges Einwirkungsvermögen auf den thierischen Körper vorhanden sei, und dieses Wirken durch die Wärme des Wassers, durch die innige Vereinigung der chemischen Bestandtheile und durch die Elektrizität unterhalten wird, so kann man folgerecht wohl nicht dem gewöhnlichen Glauben bei-

stimmen: „als wirkten diese Wässer durch ihre chemischen Bestandtheile allein, und durch die Menge des getrunkenen, oder mittelst des Badens, durch Einsaugung aufgenommenen Wassers, gleichsam auf chemisch-mechanische Weise. — Gewiß findet hierbei ein galvanisch-elektrischer Einfluß statt, und als Folge von all diesem eine physiologische Aktion auf dem Körper.

Der Kranke verschluckt mit dem Glase belebenden Wassers an der Quelle, nicht nur eine bestimmte Menge von auflösenden Stoffen, sondern auch noch einen galvanisch-elektrischen Strom, welcher der Erfahrung gemäß, seinen Einfluß und seine dynamische Wirkung auf die Nerven, vorzüglich auf die des Unterleibes — des ganglion coeliacum und auf die sympathischen Nerven ausübt.

Die Erfahrung hat bisher dieses wahre und äußerst wichtige Prinzip für die kräftige Anwendung dieser Mineralquellen bestätiget. Wie wäre es sonst auch nur möglich, sich auf genügende Weise zu erklären, daß der Gebrauch dieser lauen und warmen Mineralquellen harte, ja selbst knochige Massen, als Produkte des skrofulösen und gichtischen Prozesses schmelze, und flüssig mache, und durch gehörige Krisen ausscheide, während derselbe Gebrauch zugleich nervösen Organen, die seit langer Zeit nicht nur unthätig waren, sondern selbst vernichtet schienen, indem sie ihre Funktionen kaum erfüllten, ein frisches Leben gibt.

Dieses geheimnißvolle Prinzip oder Agens ist wohl ohne Zweifel — der Elektro-Magnetismus selbst, welcher alles auf der Erde belebt, und vom Zentrum unserer Erdkugel ausströmt.

Aus dieser Ursache vermag auch der fehlerhafte Gebrauch dieser Wässer, wie ich weiter oben schon bemerkte, wo

ich nämlich das richtige Verfahren angab, großen Nachtheil zu bringen, indem er in dem Nerven- und Gefäßsysteme eine zu große Aufreizung verursachen kann, mit dem Gefühle unendlicher Müdigkeit. Der gesetzmäßige Gebrauch derselben bietet hingegen sowohl eine einschmeichelnde, milde, umstimmende und auflösend stärkende Behandlung, als eine galvanisch-elektrische Kur dar.

Dieses Doppelverfahren führt durch den gehörig zeitigen Gebrauch, früher oder später, je nach der Individualität der Kranken, nach der Intensität der Einwirkung, und nach dem Grade und der Ausbreitung des Übels eine Reaktion oder mehr oder weniger vollständige Krisen herbei. —

Diese Epoche ist bei Bekämpfung eines bedeutenden Übels von großem Belange, sie ist genau zu beobachten und zu benützen — der allfallsigen nöthigen Modifikation der Kur wegen. — Dieß ist die wichtigste Aufgabe des die Kur leitenden Arztes; daher mit demselben oftmalige Besprechung nothwendig. Aber wie wenig Kranke gibt es, die einer geregelten, rationellen Behandlungsweise, und dem einsichtsvollen und wohlgemeinten Rathe des Arztes genaue Folge leisten?

Anders verhält es sich mit der sekundären Einwirkung der warmen Mineralquellen Badens auf die äußeren Sinne, auf das Nerven- und Gefäßsystem und auf die Kräfte des Kranken, die man wohl schon lange gemuthmaßt und erwähnt, aber erst in der Neuzeit mit mehr Aufmerksamkeit beachtet hat.

Trotz dieses Fortschrittes ist doch noch die Kenntniß dieser Wirkungen neu, und die Versuche und Thatsachen, die zu Gunsten eines elektrischen Agens und seiner physiologischen Wirkung sprechen, sind eben auch noch in der Kindheit, und es ist sehr

wichtig, diese Beobachtungen ohne Partheilichkeit, vorgefaßte Meinung und ohne Vorurtheil fortzusetzen.

Das Nervensystem ist bei meiner oben angegebenen doppelten Gebrauchsart in centripetaler und centrifugaler, mithin auch in doppelter Richtung erregt, und es bietet in seiner ersten Thätigkeits-Sphäre Erscheinungen dar, welche die einschmeichelnde und milde Erregung der Gefühls- und der Hautnerven, dann der Ganglien, des Rückenmarkes, und des Gehirnes anzeigen; aber in der zweiten Richtung erkennt man die Anregung der Bewegungsnerven, sowohl des animalischen als des automatischen Theiles.

Da die Elektrizität auf das Gefäßsystem wirkt, so regt sie auch die Kapillargefäße zu größerer Thätigkeit an, und durch diese wirkt sie auf die Blutbereitung und die Sekretionen. Im Verlaufe ihres Wirkens auf das Muskelsystem und die der Kontraktion fähigen Organe erregt sie Bewegungen, und wenn ihr Einfluß zu sehr zunimmt, so folgen Störungen des Gleichgewichtes zwischen der Cellular- und der nervösen Aktion der Muskeln.

Die elektrisch-chemische Wirkung auf den menschlichen Körper äußert sich durch die Auflösung, durch die Zersetzung, und bei hohem Grade durch das Flüssigwerden der Stoffe und Ausscheidung derselben.

Diese Wirkungen sind vorzüglich merkbar:

a) an den, durch einige Zeit, dem elektrischen Strome ausgesetzten Stoffen;
b) an jenen, deren Leben kaum erblüht ist, und schwach wie sie sind, nicht den normalen gesetzmäßigen Regeln zur Aus- und Heranbildung ihres Körpers zu folgen vermö-

gen, und daher häufig zur Hypertrophie, Blutkrase, zu neuen Organisationen und zu Exudaten kommen (Skrofelkrankheit) ꝛc.

Durch obenangegebene vorsichtige Gebrauchsweise dieser Thermen, nach nöthiger Vorkur, vermag man unglaublich Günstiges zu erreichen — dagegen aber kann auch durch regelloses leichtfertiges Verfahren, besonders durch zu große und zu rasche elektrisch-magnetische Einwirkung auf den kranken menschlichen Organismus viel Unheil gestiftet werden.

Oft hörte ich Kranke sich äußern:

„Mir thut's nicht gut, ich spüre Beklemmung, habe oft Schwindel mit zeitweiser kurzer Betäubung" — wieder ein Anderer sagt: „Es verstopft mich, ich habe vorübergehende Hitzen, Herzklopfen, Congestionen mit großer Müdigkeit ꝛc."

Bei Erforschung der Ursachen erfuhr ich fast jedesmal nach angehörten ähnlichen Klagen, daß dieselben an eine Vorkur gar nicht gedacht, noch nach einem die Kur leiten sollenden Arzt gefragt, und Manche nicht einmal die, von ihrem fernen Ordinarius erhaltene zweckmäßige Instruktion zum Gebrauche befolgt, sondern nach ihrem Gutdünken, oder nach dem Beispiele anderer Kranken mit sich verfahren sind. — Der Gebrauch war bei allen diesen durchaus fehlerhaft. — Was Wunder, daß es so geschehen?

Solch ein Gebrauch der chemisch-elektrischen Thermen kann natürlich nicht nur nicht nützen, sondern muß schaden, als z. B. in einer reinen Nevralgie, in der Unthätigkeit des nervösen Einflusses, an Mangel der Innervation gewisser Gefäß- und Nervengewebe, und der Organe der äußeren Sinne.

Der vernünftige Gebrauch ist vollkommen angezeigt, wenn die erwähnten Nervenübel ihr Entstehen einer materiellen Obstruktion, einer Verringerung der freien Aktion des Nervensystemes, in einem mehr oder weniger ausgedehnten Kreise, in Massen von Exsudationen oder Ablagerungen auf den Nerven, oder zwischen den Nerven, verdanken; und wenn man dann die Absicht hat, sie durch einen chemisch-elektrischen Prozeß aufzulösen, oder sie flüssig zu machen, und dann durch eine thätigere Auffaugung wegzuschaffen.

Den rationellen und erfahrenen Ärzten, an welchen weder in Baden selbst, noch in dem nahen Wien, Gott sei gedankt! — kein Mangel ist, sei es überlassen, für das Wohl der leidenden Menschheit, die erstaunlichen Kräfte dieser Mineralwässer zu erklären, sie zu beurtheilen, und die verderblichen Wirkungen fern zu halten!

Mein Bemühen allein ist zu gering, um diesem Bestreben Genüge zu leisten.

Wie gut und schön wäre es, ja welch vorzüglicher Dienst würde der leidenden Menschheit und dem Vaterlande gebracht werden, wenn die praktischen Männer der Wissenschaft auf der berühmten Wiener-Universität, wo die medizinischen Kliniken unter dem gegenwärtigen hohen Ministerium wirklich großartig, und gewiß auf eine, die besten Früchte bringende Weise besetzt sind, den Badner-Heilquellen ihre besondere Aufmerksamkeit widmen würden, und dann die Herren Physiker und Chemiker im Verein mit so vielen gediegenen praktischen Ärzten unserer Residenz, desselben Zweckes wegen, sich an die ersteren anschließen möchten! — Es gibt unter letzteren ja viele, die sich schon seit langer Zeit dem Studium der Balneologie widmen.

Bevor ich zu dem mir vorgesteckten Ziele weiter schreite, will ich zum Frommen der Gegenwart und Zukunft noch auf Folgendes aufmerksam machen:

Ein noch rüstig unter uns lebender, an philosophischem Geiste und medizinisch-praktischer Erfahrung ungemein reicher Veteran, Dr. Johann Malfatti von Monteregio, Ritter mehrerer Orden, sagt Seite 69 in seinen Studien *):

„Kein Prozeß kann ohne einen qualitativen Gegensatz entstehen und bestehen. Eine zusammenhängende Reihe von Erscheinungen, deren jede unmittelbar in einem qualitativen Wechselverhältnisse wurzelt, und in einem ursprünglichen Gegensatze ihren gemeinschaftlichen zureichenden Grund hat, heißt Prozeß."

Eben daselbst S. 72 spricht er, wie folgt:

„Im dreifachen Weltleben, dem siderischen, atmosphärischen und tellurischen, ist aber auch ein dreifacher Feuerprozeß im dreifachen Dualismus entschieden bezeichnet. — Denn, wie im Siderischen die, im Brennpunkte, befindlichen Himmelskörper im feurigen Lichte erscheinen; so erkennen wir den Feuerprozeß im Tellurischen als Gährungsprozeß an, in dessen Brennpunkte er sich uns (als offener) im Feuer- und Wasservulkane (als verhüllter), im Elektro-Magnetismus und Magneto-Elektrizismus verkündet. — Der im atmosphärischen vorkommende Feuerprozeß besteht aus dem Conflikte des Siderischen und Tellurischen zugleich. Beide verhalten sich zur Atmosphäre, wie Brennpunkte zur mittleren Zone, deren eigentlicher Prozeß jener des Gewitters ist."

---

*) Studien über Anarchie und Hierarchie des Wissens mit besonderer Beziehung auf die Medizin. — Leipzig, F. A. Brockhaus. 1845.

Im späteren Werke Malfatti's *) liest man S. 6.

„Schon von den ältesten Zeiten her richteten die philosophischen Ärzte ihre ganze Aufmerksamkeit auf den großen Gährungsprozeß des Erdplaneten, welcher, wie bekannt, von ihnen nicht bloß als elementarisch und alimentarisch, sondern auch als medizinisch angesehen wurde.“

„Unter den verschiedenen Gährungsarten war die animalische diejenige, welche am frühesten ärztlich angewendet wurde, wie wir dieß aus den alten Münzen erfahren, wo Jupiter unter dem Miste, als Aussätziger, skabiös ꝛc. vorkömmt, und wie wir sie noch bei einigen Völkern als Mistbäder (bains de fumier) bei Hautkrankheiten, Rheumatismus, Gicht, Lähmungen ꝛc. im Gebrauche finden. Noch gegenwärtig werden sie in einem Theile Ungarns und in Tyrol (im letzten so, wie in Brasilien), besonders bei Wein- und Branntwein-Rausch mit eklatantem Erfolge fortgebraucht.“

„Die vegetabilische Gährung, die aus Wein, Oliven- und Bierträbern erhalten wird, ist heut zu Tage als Bad noch ziemlich im Gebrauche, und wie die aus ersteren als stärkend und reizend, so ist die aus letztern eher als nährend und alterirend betrachtet worden.“

„Der Gährungsprozeß der Erde wurde und wird noch in den sogenannten Schlammbädern vielfach benützt, und wenn diese zuweilen ohne Erfolg blieben, so lag der Hauptgrund darin, daß sie dann gebraucht wurden, wenn sie schon vom Gäh-

---

*) Neue Heilversuche. — Wien 1847. Druck und Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung.

rungsprozesse abgefallen waren. — Überhaupt verwechselte man oft Prozeß mit Produkt."

„Nach unseren in den Studien geäußerten Ansichten bietet dieser allgemeine Gährungsprozeß, als verhülltes allgemeines elementares Feuer der Erde zwei Extreme dar, deren eines in der größten Enthüllung sich an der Oberfläche der Erde aufschließt; und dieses sind die Feuer- und Wasser-Vulkane, deren anderes in ihrem inneren Schooße zwischen Nord- und Südpol als Magneto-Elektrizismus, und Elektro-Magnetismus sich verkündet. — Mitten unter diesen Extremen gestaltet sich vielfältig der Gährungsprozeß in dem vegetabilischen, animalischen und metallischen Reiche, und nähert sich mit, und unter ihnen bald dem einen bald dem anderen der oben genannten Extreme."

„Auch diese ließ die Medizin nicht unbenützt, und so wie die Wasser-Vulkane, wie der Sprudel in Carlsbad, der Geiser in Island, und der zwischen denselben unterirdisch kreisende warme Kreislauf der Erde die heilsamsten Mittel für die Medizin wurden, so erhob sich besonders zu unseren Zeiten auch der Magneto-Elektrizismus und Elektro-Magnetismus (als Galvanismus) zu einem wichtigen Agens der Therapie (praktischen Heilkunde)."

So wird der in Baden unterirdisch kreisende warme Kreislauf der Erde zu einem der heilsamsten Mittel für die Medizin — nämlich als ein mächtig und vielseitig wirkendes galvanisches Agens.

Es möge mir erlaubt sein, hier noch Manches, was zur Erkenntniß sowohl des Habitus der Skrofelkrankheit als deren

Anlage einen Beitrag liefern mag, und welches ich durch vielfache Beobachtungen bestätiget fand, nachträglich zu geben.

Scharlau in seinem sehr gediegenen Werke*) über die Skrofelkrankheit scheint unter den anatomisch-physiologischen Charakteren die Vorläufer dieser Krankheit, von der Geburt an, zu wenig gewürdiget zu haben. Leider beginnen diese schon früh im Mutterleibe, als Keim des dort aufgenommenen Samens, nach Beschaffenheit dieses, und des Grundes und Bodens, worauf er gesäet. — Endlich erscheint die Frucht, der Zeit nach größtentheils normal. — An dieser aber merkt man häufig in anatomischer Beziehung, ein Mißverhältniß der Bildung.

Der Kopf ist im Vergleiche zu den übrigen Körpertheilen und der Gesammtmasse derselben zu groß, von der zu häufigen Gehirnmasse, die Suturen fast ausgedehnt, die äußeren Kopfknochen nicht im Verhältnisse zum Gehirn gehörig dicht und dick, die Fontanelle ungewöhnlich erweitert, und sich spät schließend. —

Nach und nach geschieht, wie bekannt, die weitere körperliche Ausbildung in demselben Verhältnisse; — bezüglich der Organe der Intelligenz aber ist es bald zu merken, wie solch kleine Kinder weit früher ihre Aufmerksamkeit auf verschiedene Gegenstände richten, und die Handlungen ihrer Umgebung, vorzüglich welche dieselben betreffen, bald genauer auffassen und im Gedächtnisse behalten, als ganz normal, d. i. harmonisch gebildet zur Welt gekommene; diese gehören, wie sie leiben und leben viel länger rein der Vegetation an. — Bei der ferneren Entwickelung läuft die Bildung der Organe der Intelligenz der übri-

*) Die Skrofelkrankheit. Berlin, 1842. Verlag von Theodor Christian Fr. Enslin.

gen Körperbildung weit vor; aber leider offenbar zum Nachtheile des frühen sowohl als späteren Lebens, wenn dieselben doch den sie oft befallenden lebensgefährlichen Krankheiten, glücklich entkommen sind.

Wie viel solch ausgerüstete skrofulöse Kinder in der frühesten Jugend der sogenannten akuten Gehirnwassersucht zum Opfer fallen, ohne daß man bei der Sektion Spuren vorausgegangener Entzündung findet — weiß jeder erfahrene Arzt.

Da das Gehirn als der Sitz der Sonnenelektrizität angenommen ist, so mag wohl diese, im Übermasse dort angehäuft, allein hievon die wesentliche Ursache sein. — Gewiß ist es, daß während solchen Gehirnzustandes, die Irradiationen der Sonnenelektrizität über das Rückenmark, und die Bauchganglien nicht in gehöriger Quantität verbreitet werden und durch solche bedeutende Trübung des galvanischen Lebens muß ein krankhaft elektrochemischer Prozeß entstehen, der in den Organen des reproduktiven Lebens beginnt, und sich immer weiter ausbreitet.

Seit vielen Jahren schon trage ich in mir die Überzeugung, daß dasjenige, was man Skrofelkrankheit in der Jugend nennt, im reifen Mannes- oder Weibesalter, nachdem in der Zwischenzeit, nämlich in der Jungfrauen- oder Jünglings-Epoche bald katarrhalische oder rheumatische, leichte Augen-, Ohren-, Hals- oder Entzündungen der oberen Luftwege oft auftauchten, und wenn der skrofulöse Prozeß in der Jugend nicht vertilgt wurde, zum Rheuma, Gicht, Hämorrhoiden ꝛc. führt, und in der Zeit der Involution oder wohl auch nach schweren andern Krankheiten wieder auflebt, und endlich zu bedeutenden Ablagerungen krankhafter Stoffe, zu Verirdungen und zu organischen Wuchergewächsen Veranlassung gibt.

Bei Weibern kommen diese Zustände in den Brüsten und in der Gebärmutter, bei Männern in den Leistendrüsen und in der Prostata vor; merkwürdiger Weise also in Organen, die in dieser Lebensperiode unthätig werden, und gewissermassen nur vegetiren, ohne noch einen Zweck zu haben. — Dieß ist vielleicht der Grund, weßhalb bei der verminderten Energie der Organe die Ablagerung eyweißstoffiger Massen in ihnen stattfindet.

Da aber jeder Schatten auch seine Lichtseite hat, so bemerkt man bei den Meisten, die die skrofulösen- und gichtisch-hämorrhoidalischen Stürme durchgemacht haben, selbst an jenen, bei welchen es nicht ohne bedeutender Verunstaltung mancher Theile des Körpers geschah, als theilweise Schadloshaltung, ungemein viel Intelligenz. — Gichtische Liebespaare zeugen in der Regel Kinder mit der Anlage zum skrofulösen Prozesse, und solche, wie schon erwähnt, wenn sie nicht bis zur vollen Ausbildung, durch für ihr Leben äußerst zweckmäßige Außenverhältnisse gerathen, machen wieder denselben Kreislauf durch, und so geht es fort von einer Generation bis zur andern.

Aus dem bisher Angeführten erhellet wohl zur Genüge, daß der skrofulöse sowohl als der gichtische Prozeß sammt all' ihrem Gefolge in dem galvanischen Leben begründet ist, und daß beide (gleichsam als Eins) in einem krankhaften, elektro-chemischen Prozeß wurzeln, der in den Organen des produktiven Lebens beginnt, und sich immer weiter ausbreitet; ferner haben wir dargethan, daß bei der skrofulösen Form wesentlich die Beschaffenheit des Gehirns und des Rückenmarkes, bezüglich der Sonnenelektrizität, und ihrer Irradiationen auf letzteres hinreichende Ursache der Zeugung derselben sei; deßgleichen

deuteten wir an, daß in dem höher ausgebildeten Körper, auch der allgemeine angegebene Krankheitsprozeß zur Bildung der Gichtform noch eine dritte Potenz benöthige, das ist die peripherische Elektrizität, die ihren Sitz in der Haut hat.

Diesem allem zu Folge, kann der skrofulös-gichtische Prozeß nur durch passende Anwendung der natürlichen Mineralwasser-Bäder, am schnellsten, am sichersten, und bei zweckmäßigen Verhalten der Kranken auch auf lange Dauer ausgelöschet werden.

Die Mineralquellen entstehen, wie Steffens sehr geistreich ausgesprochen hat, durch einen galvanischen Prozeß im Inneren der Erde, und die verschiedenen Batterien, die dazu mitwirken, begründen die Individualitäten der einzelnen Mineralwässer, und verleihen ihnen einen besonderen Wirkungscharakter. Jedes Mineralwasser repräsentirt selbst wieder eine solche Batterie, die aus einer Reihe von arzneilichen Körpern besteht, welche galvanisch verbunden sind.

Derselbe tellurische Vorgang, dem die Mineralwässer ihr Dasein verdanken, ruft auch den skrofulös-gichtischen Prozeß sammt seinem Gefolge hervor; beide sind vulkanische Produkte, galvanische Sekrete, welche die Fähigkeit besitzen, wenn sie dem Organismus assimilirt werden, das galvanische Leben wiederum umzuändern. Die Mineralwässer verbreiten ihre Wirkung über alle organischen Gebiete, und bilden oder zerstören auf so mannigfaltige Weise, wie es eben der einzelne Wirkungscharakter des Mineralwassers mit sich führt. — Beide, sowohl das Prinzip des oben genannten Prozesses, als die Mineralwässer wirken umstimmend auf den Elektrochemismus, nur mit dem Unterschiede, daß das erstere in dieser Beziehung Differenzen setzt, diese dieselben aber ausgleichen. — Das skrofulöse Gichtprinzip usurpirt

sich in dem Organismus; das Mineralwasser dagegen opfert seine Organisation, und seine einzelnen Bestandtheile verbinden sich mit den elementaren Stoffen des Körpers durch eine eigene Wahlverwandtschaft, was um so leichter geschehen kann, da, wie die analytische Chemie dargethan hat, sämmtliche Bestandtheile der Mineralwässer in dem thierischen Organismus sich auch vorfinden.

Die Bestandtheile der Mineralwässer sind die Träger einer besonderen elektrischen Thätigkeit, die aus der organischen Verbindung der einzelnen Bestandtheile hervorgeht, durch das Gesammtnervensystem sich fortpflanzt, und in dem Rückenmarke ihren Endi gungspunkt findet.

Diese elektrische Wirkung der Mineralwässer macht sich vorzüglich geltend, wenn das Mineralwasser in der Form von Bädern angewendet wird.

Durch die Bäder kommt die ganze Hautoberfläche in die innigste Berührung mit dem lebenskräftigen Wasser, und nimmt die schmeichelnden Einflüsse mit innigem Wohlbehagen auf. — Allein nicht immer ist es mit diesen angenehmen Empfindungen abgethan; denn das Baden ist nur der Anfang eines schöpferischen Aktes, der weitere Wurzeln schlägt, und dem später häufig Reaktionen folgen, die als Nachwirkung sich kund geben.

Beim Baden hat mithin (wie Dr. Reichl schön und richtig sagt) ein Begattungsakt statt, und der Mythos der Griechen, welcher die Aphrodite aus dem Schaume des Meeres entstehen läßt, gewinnt auch dadurch an Bedeutung.

Die zweite Wirkung der Mineralwässer ist die chemische, welche durch die Zersetzung derselben in die einzelnen Bestandtheile entsteht, nachdem sie vorher in voller Integrität in

den Organismus, entweder durch die Haut, oder den Darmkanal aufgenommen worden sind. Die chemische Wirkung tritt in den Vordergrund, wenn das Mineralwasser getrunken wird; Stoffe treten hier mit Stoffen in Wechselverkehr, und das reproduktive Leben wird von der Verdauung an bis zur organischen An- und Zurückbildung umgestimmt.

Beide Wirkungen vereinigen sich jedoch wieder, indem der Chemismus von der elektrischen Qualität abhängig ist, und umgekehrt auch wieder das elektrische Moment in dem Verdauungsprozesse seine Nahrung findet.

Diese beiden polaren Äußerungen des organischen Elektrochemismus, die sich fortwährend innig vermählen, und welche die ganze Pharmakodynamik in zwei Seiten, in die elektrische und chemische scheiden, wird anschaulich in den Krystallformen, die in der Stufenentwickelung der neuen Schöpfung immer edler werden, je mehr die Plasmen das Sonnenprinzip in sich aufgenommen haben.

Aus dem bisher Gesagten geht zur Genüge hervor, daß der skrofulös-gichtische Prozeß, dieser feindliche und mächtige Quälgeist des Menschengeschlechtes in allen Gebieten des Organismus sich ansiedelt, ehe er losbricht, daß er proteusartig, allenthalben auf eine andere und eigenthümliche Weise sich verkörpert, und daß jede der einzelnen Entwicklungsstationen sich in dem Afterorganismus der Krankheit prädominirend hervorbilden kann.

Dieselbe Mannigfaltigkeit und dieselbe Einfachheit liegt in den, obigem Prozesse und seinen Produkten so verwandten Schöpfungen der Erde, in den Mineralwässern, denn es sind beinahe immer dieselben Heilstoffe, die in allen vorkommen, nur sind einige hier vorspringend, dort untergeordnet, hier an der

Spitze, dort im Hintergrunde stehend — und diese Gruppirungen bilden in dem scheinbar großen Chaos die einzelnen Klassen der Mineralwässer.

Wenn man nun als aus- und abgemacht annimmt, daß die Gichtkrankheit (der wir, wie schon gezeigt, als vorausgehend die Skrofelkrankheit beifügten) und die natürlichen Mineralwässer, wie man zu sagen pflegt, ganz für einander geschaffen sind, so meint Reichl Seite 104:

„Daß der Arzt, welcher seine Gichtkranken Monate, ja Jahre lang hinhält, ehe er denselben eine angemessene Mineralwasserkur anempfiehlt, eine unverzeihliche Sünde begeht, die sich auch nicht wieder gut machen läßt, da die Gichtkrankheit nur in ihrem ersten Entstehen durch diese wichtigen Heilmittel, die so tief in den Organismus eingreifen, und so allseitig wirken, aus dem Körper ausgerottet werden kann."

Wir haben uns bis jetzt bestrebt, über den allgemeinen, wahrhaft in der Konstitution des Gesammtkörpers begründeten großartigen skrofulös-gichtischen Prozeß, so viel möglich klare Einsicht zu verbreiten, sowohl in Bezug auf dessen Beginn in der Lebensepoche der Evolution, als in Bedacht seiner weitern Fortschritte in der Mittelstufe des Lebens bis zum Anfange der Involution, oder Rückbildung des organischen Lebens. Jetzt wollen wir beleuchten was in dieser letzten Lebensepoche geschieht.

So wie in der ersten Lebenszeit, d. i. in der Skrofelkrankheits-Epoche, der von der Gesetzmäßigkeit abweichende Lebensprozeß, das Streben zur Selbstzersetzung, gleichsam zum Zerfließen des Organismus hat, so geht in der Rückbildungs-

zeit der kranke Lebensprozeß in dem Bemühen zur Verirdung ꝛc. unter.

Das Leben selbst bringt schon in seiner längeren Dauer, auch wenn es keine früheren Beeinträchtigungen erlitten hat, welche dasselbe abkürzen, einen Krankheitszustand hervor, den man das Entkräftungsalter nennt.

Die vegetativen und animalischen Lebensäußerungen nehmen ab, es bildet sich nicht mehr die wünschenswerthe Beschaffenheit der Säfte, und die Kräfte fangen an zu schwinden.

Nur langsam aber, und dem Unkundigen unbemerkbar, schleichen die Symptome dieses von der natürlichen Anlage, und von äußeren Einwirkungen abhängenden, demnach früher oder später eintretenden Rückbildungsprozesses hervor, und geben sich allmälig kund: durch anfängliche Muskulaturschwäche, Ermüdung bei nur mäßiger Körperanstrengung — welche später in Nachlaß und allgemeine Erschöpfung der Lebenskraft übergeht; durch geschwächte, unvollkommene Verdauung und Ernährung, mangelhafte Se- und Excretionen, durch Schwäche aller, sowohl willkürlichen als unwillkürlichen, körperlichen und geistigen Verrichtungen; Steifigkeit der Glieder, Trockenheit der Haut, Anlage zu Ausschlägen, Abmagerung des Körpers bei übrigens gutem Appetite, Verminderung der Lebenswärme, abnorme, trägere Blutcirkulation und Sinken des Nervenlebens.

Obschon es in der Regel kein absolutes Mittel gegen das, im Gange der Natur selbst begründete Aufhören der Lebenskräfte gibt, so lehrt doch die Erfahrung, daß durch den oben angegebenen, sowohl in Bezug auf Temperatur als Zeit ꝛc. gesetzmäßigen Gebrauch der Badner Heilquellen, die Erschöpfung der Kräfte um Vieles gemindert, der galvanische Lebensprozeß gleich-

sam verlangsamt, und so das Leben selbst länger erhalten werde.

Auf solche Art kann man dort wieder, auf geraume Zeit einen Verjüngungs-Vorgang einleiten und zwar so, daß dieser, zum Theil wenigstens, die krankhaft angesammelten Stoffe des ganzen Organismus erweicht, auflöst, und dieselben durch alle lebhafter angeregten Se- und Excretionsorgane wegführt, somit die Säfte sammt den Geweben reiniget, und dadurch aufs Neue die Cirkulation in den feinen Gefäßen des Blut- und Lymphsystems belebt, und bethätiget. — An die Stelle der schon vorherrschenden Starrheit und Verirdung tritt neue Geschmeidigkeit, Beweglichkeit und Wärme aller Theile, die träge, beengte Respiration und der Kreislauf des Blutes wird freier und lebhafter. Die gesammten organischen Thätigkeiten werden zu erneuerten Thätigkeiten angefacht dergestalt, daß auch der gesammte Lebensvorgang sowohl für sich, als für seine einzelnen Funktionen an Lebhaftigkeit und Energie gewinnt.

Neuer Lebens-Turgor, frische körperliche Rüstigkeit und Kraft wird in jeder Beziehung dem Entkräftungsalter wieder zu Theil. Die Verdauung und Ernährung nimmt sichtlich zu, die Nerven und Muskeln erlangen wieder eine höhere Spannkraft. Die Se- und Excretionen gehen wieder ungehindert von Statten: das grämliche Gemüth verwandelt sich wieder in Empfänglichkeit für schon fast vergessene Freuden; selbst die Geistesthätigkeiten, besonders das Gedächtniß und das Urtheilsvermögen, wie die abgestumpften Sinnesorgane, gewinnen wieder an auffallender Zunahme der Kraft.

Die pergamentartige, trocken anzufühlende, runzelige Haut wird nach dem Bade weicher, die Temperatur am ganzen Körper gleichförmiger, der Schlaf ruhiger, erquickender, der ganze Zustand behaglich, das verzogene, herabhängende lange Angesicht wieder harmonischer, freundlicher, die Glieder werden leichter, die matten schmutzigen Augen lebhafter, glänzender, die Blicke feuriger. — Die allgemeine Schwäche, das Unvermögen, ohne kräftige Unterstützung auch nur einige Schritte zu gehen, die Steifigkeit und Schwere der Gliedmassen; Schwindel, vorübergehende Gesichtsverdunklung, die ödematöse Geschwulst der Vorderfüße, Unter- und Oberschenkel, welche kalt und wie Teig, die Eindrücke der Finger lange behalten, oder jene der rothen, kastanienbraunen, wie Holz anzufühlenden, oft schuppigen Unterschenkel, das Zittern, die Unregelmäßigkeit in vielen Verrichtungen, das Kältegefühl, andere mancherlei krankhafte Erscheinungen, Husten, Schleimanhäufung in der Brust, beschwerter Athem, beschwerliches Uriniren; ja selbst Zufälle, welche auf Verhärtungen und Verknöcherungen großer Gefäße hindeuten, werden oft schon nach dem Baden, gewöhnlich aber durch die Nachwirkung, erleichtert, mehrere auch auf längere Zeit gänzlich beseitiget.

Die Zeichen der beginnenden Besserung sind: die geschwollene, gespannte Haut der Füße wird weicher; die vom Bade ihnen mitgetheilte Wärme hält längere Zeit an, und verliert sich dann gar nicht mehr; die Schuppen sondern sich ab, die Spannung vermindert sich, die Glieder werden gelenkiger.

Es ist wohl nicht dem leisesten Zweifel unterworfen, daß die Mineralquellen der landesfürstlichen Stadt Baden den übrigen Koryphäen unter den Kurörtern Europas gleichkommen; ja

wir tragen sogar die volle Überzeugung, daß so manche dieser letztern, jenen von Baden nachstehen.

Leider aber liegt es in der Natur der Menschen überhaupt, daß er oft das ihm in der Nähe sich befindende Vortrefflichste zu wenig beachtet, und in seinem Wahn dasselbe nur in der Ferne zu finden glaubt.

Bevor wir zu dem Gebrauche der hiesigen Mineralquellen in speziellen Krankheiten übergehen, ist es noch nöthig, einer äußerst wirksamen Vorrichtung im Leopoldibade zu erwähnen, die bei den hartnäckigsten krankhaften Zuständen die erwünschte, ja oft unerwartete Hilfe leistet.

Diese Vorrichtung besteht in zwei Kästen für Männer, und in zwei für Damen. In jedem Zimmer befinden sich zwei derselben, einer zum theilweisen Gebrauche für einzelne oder Gesammt-Extremitäten, und der andere, genannt der Vollkasten, für den ganzen Körper, mit Ausnahme des Kopfes.

In diese Kästen wird im geschlossenen Raume, durch Bleiröhren, das bis zum Verdunsten erhitzte Mineralwasser, als Dunst in die benannten Kästen zum Gebrauche geleitet. Auf den Kästen sind im Angesichte des Patienten Thermometer mit Reaumurs Skala angebracht. Nach derselben vermag man, nach Bedürfniß für den Kranken die Angabe zu geben, die Wärme zu vermehren oder zu mindern. In Hinsicht des Verweilens in dem Vollkasten wird eben so wie oben schon angedeutet, nach dem Maße des Behaglichkeits-Gefühls verfahren. Im Durchschnitte genügen zwanzig bis dreißig Minuten. Wie der oder die Kranke denselben verlassen, begeben sie sich ins Bett im Nebenzimmer, und verweilen dort wenigstens eine, wohl auch zwei Stunden,

je nachdem auf den ungeheueren Schweiß, in den man versetzt wurde, die Kranken successive sich abgekühlt haben.

Ebenfalls kann man im Leopoldibadhause, in einem kleinen Kabinete, sich selbst Mineralwasser-Klystire geben, und so oft, als die Verordnung des Arztes lautet, wiederholen. Alles dazu Nöthige wird vorgefunden.

Spezielle Angaben derjenigen Krankheiten, in welchen die Badner Heilquellen vorzüglich wirksam sind.

Wir wollen zuerst die getreuen Erfahrungen des, nicht genug zu würdigenden Herrn Chrysostomus Schratt, gewesenen k. k. Kreiswundarztes in Baden, anführen.

Dieser hohe Achtziger, leider! wegen seiner großen Taubheit zur mündlichen, wechselseitigen Mittheilung nicht mehr befähiget, gibt in seinem Werke *) folgende Krankheiten an, worin diese Quellen ausgezeichnet wirksam sind.

1. In den Skrofeln; 2. in der englischen Krankheit; 3. im Beinfraß (Caries):

„Groß sagt er, ist die Heilwirkung unserer Quellen, im skrofulösen und rachitischen Beinfraße; es muß hier die Kur im ganzen Umfange, sowohl innerlich als äußerlich, und das Bad selbst mit noch größerer Vorsicht angewendet werden; denn wie durch Schmerzen-Empfindlichkeit, größere, lebhaftere Röthe, Entzündung und Zeichen der Wirkung des Heilbades sich auf das kranke Gebilde einstellen, muß unverzüglich bei fortge-

*) Versuch einer Darstellung der Heilkräfte der warmen Schwefelquellen zu Baden in Österreich. Wien, 1821. Bei Joh. Georg Binz.

setzter Trinkkur der Gebrauch des Bades so lange ausgesetzt werden, bis die Symptome stärkerer Reizung sich zum Theil wieder verloren haben. Nach dieser Frist fängt man mit dem äußerlichen Gebrauche des Heilbades von neuem an, und fährt so lange in abwechselnden Perioden, unter Beobachtung einer allgemeinen Besserung und immer enger werdenden Begrenzung der kranken Stelle damit fort, bis gänzliche Heilung erfolgt ist."

„Die Heilung dieser Krankheit ist auf keinen bestimmten Zeitraum beschränkt; es kommen jährlich Kranke von jedem Geschlechte und Alter nach unserem Kurorte, von denen mehrere erst im zweiten, dritten, bisweilen sogar erst im vierten vollkommen geheilt werden."

Der Verfasser dieser Schrift kennt selbst den glücklichsten Ausgang einer Caries bei einer hochgestellten und schon bejahrten Frau, die mit fünf tiefen Wunden am rechten Oberschenkel behaftet war, aus welchen stinkende Jauche floß; die, schon vom verewigten Dr. Seibert untersuchten Beine waren rauh mit der Sonde anzufühlen; die heftigsten Schmerzen in denselben peinigten die Arme besonders Nachts.

Der Verfasser wurde pro consilio gerufen. Es war in demselben die Rede von bald bevorstehender Amputation des Oberschenkels; wie er aber erfuhr, daß in dem schon zweijährigen Versuche zur Heilung, noch nicht alle Mittel, die Baden bietet, angewendet waren, gab er den Rath, die in diesem Falle bisher noch nicht gebrauchten Mineralwasser-Dampfbäder im Leopoldi-Badhause anzuwenden, und zwar abwechselnd alle zweite Tage mit dem Vollbade im Sauerhofe, welches allein bisher schon durch zwei Sommer vergebens genommen wurde, — und siehe da, nach dem siebenten Mineralwasser-Dampf-

bade im Vollkasten, ließen die heftigen Schmerzen nach, die Jauche fing an weniger übel zu riechen, und nach und nach aufzuhören, und endlich dem guten Eiter den Platz einzuräumen, — und die Kranke genas vollkommen, und befindet sich gegenwärtig sehr wohl und rüstig.

4. In der weißen Kniegeschwulst.

Schratt sagt Seite 85.

„Nach vieler und langjähriger Beobachtung bin ich bei dieser Krankheit zu der Erfahrung gekommen, daß unsere Heilquelle nur dann ein vorzügliches Mittel gegen dieselbe gewährt, wenn die Geschwulst über die ersten Stadien der Entzündung, besonders im Falle ihres akuten Verlaufes, hinausgetreten ist; in ihrer Farbe, mit Ausnahme geringer Varicositäten, der übrigen Haut gleich, und mit wenig Schmerzen, bei Berührung oder Bewegung des Gliedes verbunden ist. Erst da, wo es sich um die Entfernung der Folge der heftigen Reaktion — der Entzündung — handelt, tritt der wohlthätige Einfluß unserer Quelle wieder in ihre wohlverwahrten Rechte, besonders bei skrofulösen, rheumatischen und gichtischen Charakteren des Übels, wo demnach der innerliche und äußerliche Gebrauch der Heilquelle ein unerläßliches Heilbeding wird."

„In einem solchen Falle, wo, wie gesagt, wegen dem Entzündungszustande, das Baden nicht rathsam ist, oder nach demselben, würden die Dunst- oder Qualmbäder von unserer Quelle, örtlich oder allgemein angebracht, von trefflichstem Nutzen sein, ja weit besser, als die im letzten Falle bei schmerzloser Geschwulst so oft angewendeten Dousche- und Tropfbäder. Außer dieser kräftigen Anwendung der Bäder ist das trockene Reiben der Geschwulst, wenn sie nur wenig oder

gar nicht schmerzhaft ist, ein großes Beförderungsmittel zu ihrer Zertheilung, wie es schon viele Wundärzte erfahren haben."

„Vor einigen Jahren kamen nebst anderen mit solchen weißen, kalten Kniegeschwülsten behaftete Kranke, auch zwei Individuen nach unseren Kurort, ein Mädchen ins Spital, und ein Mann außer demselben, denen früher, wegen den Tag und Nacht fortdauernden heftigen Schmerzen im kranken Gelenke, die Amputation als dasjenige Rettungsmittel ihres Lebens vorgeschlagen wurde. Ich hatte selbst bei so vielen Gegenanzeigen wenig Grund, eine gute Wirkung von unseren Bädern zu erwarten. Demungeachtet gelang nach einer umfassenden Anwendung des Heilwassers der Versuch vollkommen, und ich hatte nach einiger Zeit das Vergnügen, diese fast hoffnungslosen Kranken ganz hergestellt in ihre Heimath zu entlassen."

„Vor zwei Jahren kam mir wieder ein junger Mann vor, der an seinem linken Knie diese Krankheit hatte. Bei diesem Kranken war das Sonderbare, daß, so oft die Geschwulst an der inneren Seite etwas fester angedrückt wurde, er ein Grölzen und Ausstossen einer stinkenden und verdorbenen Luft aus dem Munde bekam. Nachdem ich durch starke Abführungs-Mittel, und durch Viszeral-Klystiere, eine ungeheuere Menge verdorbener Stoffe durch den After entfernt, und durch das Trinken der Quelle wieder die normale Thätigkeit in die Reproduktions-Organe zurückgebracht hatte, hörte dieses Grölzen auf, und die Geschwulst wurde kleiner; endlich verschwand sie beim längeren Gebrauche des Bades gänzlich, und der junge Mann kehrte, vollkommen hergestellt, zu den Seinigen zurück."

5. In Geschwüren, Scirrhus, Krebs.

„In Bezug ersterer zeigte der Gebrauch der warmen Quel-

len bei einem Zustande der Schwäche, Schlaffheit und Verderbnisses derselben die besten Heilwirkungen, besonders ist dies bei alten Fußgeschwüren und sogenannten Salzflüssen der Fall; es müssen aber demungeachtet die passenden Heilmittel innerlich und äußerlich angewendet werden."

„Innerlich hat sich das Trinken der Quelle geraume Zeit, ehe mit dem Bade der Anfang gemacht wird, und äußerlich das Kohlenpulver, nach jedem Bade frisch in das Geschwür gestreut, als vortreffliches Heilmittel bewährt."

„Durch den innerlichen Gebrauch wird, nach den vorausgeschickten, nöthigen Ausleerungen, der Heerd der meisten chronischen Übel dieser Art zerstört, und die Reproduktion auf ihren normalen Stand zurückgebracht; durch das Pulver aber das Geschwür selbst am besten rein erhalten, die scharfe Flüßigkeit und Jauche leichter und unschädlicher von den leidenden Gebilden in das Pulver eingesogen, der üble Geruch verbessert, und so die Natur sowohl vor, in, als nach dem Bade am wenigsten in ihrem Heilungsprozesse gestört ꝛc."

Seite 90.

„Bei denjenigen Geschwüren aber, wo eine heftige Reaktion oder ein Entzündungszustand mit dem Gefolge seiner überspannten Zufälle vorhanden ist ꝛc., sind die Quellen nachtheilig."

„In Bezug auf Scirrhus, Krebs, sagt der rationele, erfahrungsreiche Schratt:" „Wir erfreuen uns auch in dieser Krankheit keiner sichern und verläßigen Wirkung von dem Gebrauche unserer Heilquelle."

„Frauen, die wegen skirrhöser Beschaffenheit des Uterus und anderer Theile, unsere Bäder gebrauchten, kehren meistens

in einem schlimmeren Zustande aus denselben zurück. In den 20 Jahren, in welchen ich meine Kunst hier ausübe, sind mir nur zwei Kranke dieser Art vorgekommen, wovon die eine in der siebenten, und die andere in der dreizehnten Woche das hiesige Spital geheilt verließen. Die offenen Brustgeschwüre dieser zwei Kranken hatten harte, umgestülpte, mißfarbige Ränder, einen harten, schmerzhaften, ungleichen Grund, und es floß aus ihnen eine scharfe übelriechende Jauche. Es waren daher, wo nicht wirkliche, doch in allen ihren äußeren Zeichen krebsartige Geschwüre: beiden Kranken ließ ich unsere Quelle reichlich trinken; äußerlich brauchte ich zum Verbande den Terpentin-Balsam, zur Reinigung der Geschwüre nahm ich ein Infusum der Herbae Flamm. Jovis."

„Diese offenen Geschwüre wurden immer reiner, es bildete sich nach und nach eine gesunde Granulation, und die Heilung erfolgte mehr von dem Grunde, als von den Seitenrändern, nach dem Mittelpunkte der Geschwüre hin."

„Eine gleiche Beobachtung an einer skirrhösen Brust hatte auch schon weil. der unvergeßliche, geschickte und gleich hochgeschätzte Wundarzt und Anatomiker, Leibchirurg Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia, Herr Professor Leber. Seine richtigen praktischen Lehren und Mahnungen munterten mich zu einem gleichen Heilverfahren auf, und ich bin seit dem zur Überzeugung gekommen, daß in allen Fällen, wo das Trinken unseres Mineralwassers durch seine nach außen stoßende Kraft, in dergleichen organischen nach einwärts und um sich greifenden Metamorphosen, sie mögen nun einen, mit dem Krebsgifte verwandten, oder einen andern bösartigen Charakter haben, angezeigt ist, dieses nur dann einen

günstigen Erfolg verspreche, wenn die Härte des kranken Theiles unter schmerzhafter Empfindung, durchfahrende, und öfters wiederkehrende Stiche, weicher und nachgiebiger wird, die Geschwulst sich vergrößert, und einen, seine scharfe Flüßigkeit ergießenden Ausschlag bekommt. Es tritt gewöhnlich nach diesem günstigen Vorläufer eine völlige Zertheilung oder gutartige Eiterung ein, die unter anderen günstigen Einflüssen dann früher oder später von der Natur zur Heilung gebracht wird."

6. In exanthematischen Krankheiten.

„Von diesen weit ausgebreiteten Familien krankhafter Produktionen auf der Oberfläche des menschlichen Körpers, gegen welche unsere warmen Quellen in den meisten Fällen von so ausgezeichneter Heilwirkung sind, hebe ich hier nur zwei Geschlechter aus, nämlich die Hautflechte (Herpes), und die Krätze (Scabies)."

„In vielen herpetischen Fällen erreicht man das erwünschte Ziel nur, wenn man außer dem Badegebrauche nebstbei die Trinkkur anwendet.

7. In krankhaften Zufällen der Nieren und Harnblase.

„Ich erwähne hier nur einige der vorzüglichsten, als den Zustand, wo der Urin mit Anstrengung, und einem schmerzhaften Gefühle von Brennen ausgeleert wird; dann der gänzlichen Harnverhaltung und der Strangurie, ein tropfenweiser Abgang desselben mit Urin-Blasen-Schmerzen, und dem Gefühle von Kälte in der Harnröhre, nebst einem beständigen Drange zu dieser Ausleerung.

Das Unvermögen den Harn zu halten, besteht in einem unwillkürlichen, schmerzlichen und beständig tropfenweisen Abgange des Urins."

Die nächste Ursache dieser zerstörten Funktionen liegt entweder in den Organen selbst, oder in anderen nahen oder entfernteren Theilen, sie ist eine im ganzen Organismus gegebene krankhafte Thätigkeit, oder wird unmittelbar durch örtliche und organische Fehler bedingt.

Zu diesen vorzüglichen Fehlern oder Krankheiten gehören:

a) Akute und chronische Entzündungen der, diesen Funktionen vorstehenden Organe.

b) Mechanische Hindernisse der Harnverhaltung, oder des beständig tropfenweisen Abganges desselben; dergleichen sind: Blutanhäufungen in der Blase, Blasen-, Hämorrhoiden-, Nieren- und Blasensteine, Schleim- und Eiter-Ansammlungen außer dem Systeme, der Druck des schwangeren Uterus, Vorfall und Umstülpung desselben.

c) Organische Krankheiten der Blase selbst, oder der ihr nahe liegenden Theile, als Verhärtung, Scirrhus der Nieren, der Prostata, Anschwellung und Verhärtung des Uterus und Mastdarmes, Strukturen der Harnröhre.

d) Krampf.

e) Lähmung der Blase und des Schließmuskels.

f) Übertragung krankhafter Thätigkeiten von anderen Theilen auf dieses System, z. B. der Ausschläge, der Gicht.

Der innerliche und äußere Gebrauch unsers Heilwassers hat bisher immer in folgenden Fällen eine gute Heilwirkung hervorgebracht:

1. Im chronischen Entzündungs-Zustande der Nieren und Blase.

2. Bei Blutanhäufungen in der Blase und bei Blasen-Hämorrhoiden von Schwäche des Pfortadersystemes.
3. Im Sand und Gries, wo sich die Crystallen noch zu keinem größeren Kern gebildet haben.
4. In Blasen-Schleimflüssen und anfangenden Verdickung der Harnblase.
5. In krampfhaften Zufällen.
6. Bei unvollkommener Lähmung der Blasen und ihres Schließmuskels."

„Der innere Gebrauch, sagt Schratt, leistete mir hier aber weit mehr, als bloß Bäder allein. Ich ließ zu diesem Ende meine Kranken Vor- und Nachmittag die Quelle nach ihrem Gefallen, und so viel trinken, als ihr Magen leicht ertragen konnte, Niemals bemerkte ich eine üble Folge; wohl aber hatte ich die Freude, viele schon ärztlich aufgegebene, oder für eine Operation bestimmte Kranke, auf diesem Wege zu heilen."

8. Im Hämorrhoidalfluße oder wo keine Blutung stattfindet, im Hämorrhoidaltriebe oder Anlage.

„Wo eine wirkliche Blutung aus den Gefäßen des Mastdarmes Statt hat, da erscheint das Übel bloß in einem höheren Grade, oder als ein Heilversuch der, zur Entfernung des kranken Zustandes selbstthätigen Naturkräfte."

Das Wesen dieser Krankheit beruhet demnach auf einer ungeregelten Cirkulation des Blutes in den Abdominalgefäßen, und auf gestörter Funktion verschiedener Unterleibsorgane, häufig auch auf organischen Krankheiten derselben. Es ist also ein Krankheitszustand des Unterleibes, der in dem Leber- und Pfortadersysteme seinen vorzüglichen Heerd hat.

Die Erscheinungen, durch welche sich diese Krankheit kund gibt, sind gestörte Verdauung, Druck und Spannung der Magengegend, Sodbrennen, bitterer Geschmack, belegte Zunge, schmerzhafte Gefühle in den Perikordien, bald Verstopfung bald Durchfall, Congestionen nach dem Kopfe und Brust, Kopfschmerzen, Schwindel, die Gesichtsfarbe ist bleich und gelblicht; der Puls oft klein und beschleunigt, der Kranke ist meistens trübsinnig, und durch geringe Anstrengung leicht ermattet. Noch zuverläßiger bezeichnen diesen inneren Zustand Schmerzen, und ziehen in dem Kreuze und in den Lenden, Gefühle von Anschwellungen im Mastdarme, Hämorrhoidalknoten, rother Urin mit rothem Bodensatze, und Gefühl von Brennen in der Harnröhre; endlich erfolgt die Blutung, oder auch ein Vorfall des Mastdarmes entzündlicher Natur.

„Der Hämorrhoidalfluß für sich allein betrachtet, ist entweder arteriellen oder venösen Ursprunges. Die arteriellen Hämorrhoiden erscheinen, besonders bei robusten Individuen, die venösen erfolgen durch Schwäche und Schlaffheit der Venen, oder kommen als Folgekrankheiten örtlich organischer Verletzungen der Venen vor. Beide Arten sind entweder regel- oder unregelmäßig innere oder äußere, fließend oder geschlossen.“

„Die Kur dieser Krankheit erfordert Entfernung ihrer Ursachen, wo es sich um gründliche Entfernung dieses Übels in seinem tieferen Grunde handelt, da kann ich den inneren Gebrauch unserer Heilquelle mit den nöthigen Auflösungs- und Abführungs-Mitteln, nicht genug empfehlen. In keinem Falle soll aber die Badkur vorangehen, und nur in seltenen Fällen kann sie mit dem innerlichen Gebrauche gleichzeitig in Anwendung gebracht werden.“

„Durch das fleißige Trinken unseres Mineralwassers wird der gehemmte Durchgang des Pfortaderblutes in aufgeschwollenen und verhärteten Abdominalorganen wieder freier, die Stockungen in der Milz, den Gekrösdrüsen und der Leber, selbst mit mehrmal von mir beobachteten Abgange von Gallensteinen, werden erweicht und wieder aufgelöst, der Heerd des Übels wird in seiner Tiefe zerstört, worauf die allenfalls noch zurückbleibende Schwäche des Mastdarmes und seiner Blutgefäße, durch äußerlich angewendete stärkende Mittel, leicht gehoben und entfernt werden kann."

„Was aber hier von dem Gebrauche unserer Quelle gesagt ist, gilt nur in dem Falle, wenn der Hämorrhoidalfluß venösen Ursprunges ist. — Ist er aus aktiven Congestionen, besonders bei starken, vollblütigen Subjekten entstanden, so darf weder innerlich noch äußerlich die hiesige Quelle gebraucht werden, vielmehr erfordert dieser Zustand oft ein ganz entgegengesetztes Heilverfahren."

„Sind die Hämorrhodialknoten schmerzhaft oder entzündet, so muß auch bei übrigens richtiger Indikation, mit dem inneren und äußeren Gebrauche so lange gewartet werden, bis durch Blutigel, Aderlässe, schleimichte Emulsionen ꝛc. dieser aufgeregte Zustand der kranken Gebilde wieder beseitiget ist."

„Übrigens soll ein solcher Kranker eine äußerst geregelte Lebensordnung beobachten, sich mäßig warm halten, leichte Bewegung in reiner Luft machen, Reiten, Fahren, und alle Anstrengungen des Geistes vermeiden, eine einfache Kost genießen, und keine Gemüthsaffekte auf ihn wirken lassen."

9. Gebärmutter-Blutfluß.

„Er geschieht, obwohl in seltenen Fällen, und nur bei aktiven Congestionen, durch Blutsekretion, weit häufiger aber durch einen allgemeinen krankhaften Zustand, und durch Schwäche des Gefäßsystemes."

„Obschon er in jeder Lebensperiode, und bei wichtigen Veränderungen des Uterinsystemes, wie z. B. durch Schwangerschaft, Wochenbett u. s. w. zum Vorschein kommen kann; so wähle ich hier nur diejenigen Arten, die bei Unordnungen in der Menstruation, und im hohen Alter der Frauen, wo diese normale Funktion wieder erlischt, zu entstehen pflegen. Denn diese zwei Arten sind es vorzüglich, wo unsere Heilquellen ein besonderes wohlthätiges, und wirksames Heilmittel abgeben."

„Ist die Menstruation krankhaft, das heißt, wenn in der normalen Zeit, von drei bis sechs Tagen, der Blutverlust zu groß ist, oder auch wenn er, obwohl in der Absonderung normal, doch aber zehn bis achtzehn Tage fortdauert, in kurzen Fristen wiederkehrt, oder auch in einem fort, wenn gleich nur schwach anhält. — Diese Art Blutfluß ist es vorzüglich, welcher in zu großer Schwäche des ganzen Organismus überhaupt, und der weiblichen Geschlechtstheile insbesondere, ihren nächsten Grund hat."

„Diejenige Art von Blutfluß, welcher zur Zeit des Aufhörens der Regel zu erscheinen pflegt, ist öfter von allerhand krankhaften Zufällen eines allgemeinen Übelbefindens, von einem Gefühle von Hitze, und von Congestionen nach den Geschlechtstheilen begleitet. Plötzlich erscheint eine starke Blutung, die zwar nach einiger Zeit wieder aufhört, allein nach längerer oder kürzerer Pause, mit gleicher Heftigkeit unter Schmerzen und ande-

ren Zeichen, großen Unordnungen im Nervensysteme und anderen organischen Funktionen wiederkehrt, und die Konstitution der Kranken unvermerkt in ihrer Tiefe untergräbt."

„Wenn daher weder Natur noch Kunst, das richtige Verhältniß zu dieser, für Frauen so wichtigen Lebensperiode, nicht mehr herzustellen vermag; so wird durch den Übergang dieses ursprünglich blos dynamischen Leidens der vorzüglichste Grund zu den unheilbarsten chronischen und örtlichen Krankheiten der, in diesem Kreise begriffenen Organe gelegt."

„Bei der Kur der beiden Arten dieser Übel, handelt es sich um Entfernung der Gelegenheits-Ursachen, wenn eine solche vorhanden ist, und dann um Herstellung des Gleichgewichtes in den organischen Elementen der hier funktionirenden Organe."

„Unter die entfernten oder Gelegenheitsursachen gehören alle jene äußere und innere Verhältnisse, welche ich aber bei dem Hämorrhoidalflusse angegeben habe: besonders aber verdienen unter den letzteren die Stockungen in den Unterleibsorganen und dem Pfortadersysteme unsere ganze Aufmerksamkeit. — Daß hierin der innerliche Gebrauch unserer Heilquelle in Verbindung mit anderen auflösenden und tonischen Heilmitteln ganz vorzügliche Dienste leiste, wurde gleichsam und bei verschiedenen anderen Gelegenheiten genauer angegeben; — außer dieser gegen die entfernte Ursache des Übels gerichteten Heilwirkung, besitzt unser Mineralwasser noch Kräfte, die auf die unmittelbare und nächste Ursache der Krankheit, auf die zu hoch gestiegene Sensibilität und Atonie, Schwäche des Gefäßsystemes dieser Organe, besonders wirksam sind. Ich habe in beiden Krankheitszuständen durch eine lange Reihe von Jahren, stets den besten Erfolg von ihrer Anwendung gesehen. Oft reichte,

wenn keine besondere Anlage und Gelegenheitsursache des Übels vorhanden war, der Badegebrauch zu einer gründlichen und vollständigen Heilung allein hin."

10. Weißer Fluß.

„Dieser ist eine krankhafte, verstärkte Schleimabsonderung in den weiblichen Geschlechtstheilen ohne Schmerzen, mithin ein entzündungsloser Zustand. — Der Schleim ist gewöhnlich weiß, ins graue übergehend, gelb und grünlich, seine Consistenz manchmal wässerig, sonst zähe, dick, bei beobachteter Reinlichkeit, und ohne Complikation fast geruchlos; der Abgang ist äußerst geringe, manchmal viel größer, stärker beim Tag, oder auch umgekehrt. Dieser Schleim hat seinen Ursprung in der Mutterscheide; allein beim höheren Grade und längerer Dauer, nimmt wohl die Schleimhaut des Uterus, wie die häufige Unfruchtbarkeit solcher damit behafteten Frauen beweiset, vielen Antheil daran. In diesem letzteren Falle dauert er besonders lang, und der normale Zustand kehrt nur nach und nach in diese Gebilde zurück. Oft entspringen aus diesem Übel andere, nicht selten schwer zu heilende Leiden; dergleichen sind Geschwüre, Anschwellungen des Uterus, und der Ovarien, Scheide- und Mutter-Vorfälle u. s. w."

„Der weiße Fluß beruhet seinem Wesen nach gleich anderen chronischen Schleimflüssen auf einem, unter den normalen Stand gesunkenen Kräftezustande der Geschlechtstheile. Eine schwammichte, reizlose Konstitution bildet besonders diese Anlage; eine weichliche sitzende Lebensweise, der Genuß fetter, mehliger Speisen, Blut- und Säfte-Verlust, starke Gemüthsaffekte, dumpfe feuchte Wohnung, naßkalte Witterung u. s. w. geben

nebst anderen örtlich einwirkenden Schädlichkeiten, die nächste veranlassende Ursache zu diesem Übel."

„Zur Entfernung dieser Krankheitsform ist ein gutes diätetisches Verhalten nothwendig. Unter den durch die Erfahrung bewährten Mitteln haben unsere Heilquellen ihren großen Ruf, besonders dadurch beurkundet, daß ihre Wirksamkeit unmittelbar, und eindringend auf die gesunkene Irritabilität, als dem inneren Wesen, dieses in vielen Fällen blos örtlichen Übels, in den Geschlechtsorganen gerichtet ist. Wenn keine weitere Complikation zugleich vorhanden ist, so reicht in den meisten Fällen, unter Befolgung des angegebenen Verhaltens, bei vieler Bewegung und Vermeidung aller örtlich einwirkenden Schädlichkeiten schon der Badegebrauch allein zu dessen Heilung hin. Immerhin wird zu diesem Zwecke ein kühleres Bad (das Mineral Schwimmbad), wenn keine Gegenanzeigen vorhanden sind, zuträglicher sein u. s. w." Schratt sah in einem langen Zeitraume die hartnäckigsten Übel dieser Art durch die Badner-Heilquellen aus dem Grunde geheilt, selbst wenn aus Schuld der Kranken, und durch andere erneuerte schädliche Einflüsse das Übel zum zweiten Male hervorgerufen war, so fand es auch nach diesem Rückfalle an unserer Quelle ein kräftiges Heilmittel.

11. Rheumatismus und Gicht.

„Die Heilwirkungen, welche unsere warmen Quellen seit ihrer Entdeckung in diesen zwei Krankheitsformen, und dem Gefolge ihrer Symptome gezeigt haben, sind so ausgezeichnet und allgemein anerkannt, daß es überflüssig wäre, hier etwas mehreres zu ihrem Lobe zu sagen. Es bleibt mir nur eine nähere Angabe der Kurregeln, und die Bestimmung der Symptomen-

Gruppe übrig, bei welchen der Heilerfolg dieses großen Arzneimittels, so oft die Erwartung des Kranken und seines Arztes übertroffen hat."

„Es wurde schon erwähnt, daß diese zwei Krankheiten in ihrem Anfange meistens den Typus der akuten Krankheiten enthalten, und daß in dieser Gestaltung der Charakter einer Entzündung deutlich zu erkennen ist. So zeigt sich beim Rheumatismus der ziehende, brennende Schmerz, oft mit großer Unruhe, Schlaflosigkeit, auch selbst, wo er sehr heftig ist, und nahe dem Kopfe seinen Sitz hat, mit Zittern, Convulsionen und Delirien; die Anschwellung als Folge der Entzündung der Muskelfiber, der Häute, ist hart, gespannt, heiß, und an ihrer Oberfläche geröthet; auf gleiche Art zeigen sich bei der Gicht im Anfange die so eben genannten Symptome des Rheumatismus; nur unterscheidet sie sich von ihm durch den verschiedenen Sitz, und durch die schnelle Übertragung von einem Theil auf den anderen. — Wo daher sich dieser Zustand ungeregelt, und über den normalen Standpunkt gestiegener Thätigkeit des Fiebers ausspricht; wo weder durch die Heilbestrebung der Natur noch Kunst, der Wendepunkt zur Rückkehr des normalen Verhältnisses, oder zum Übergang in einen anderen entgegengesetzten Zustand ist, da dürfen durchaus keine starken Reizmittel angewendet werden. Es muß aus diesem Grunde wenigstens die erste Periode dieser zwei Krankheitsformen abgelaufen und durchgeführt sein, ehe wir unsere Bäder zu einer Heilbedingung derselben machen dürfen."

„Wenn sich aber auf der anderen Seite der rheumatische oder gichtische Schmerz weder so heftig und reißend, sondern vielmehr dumpf, und mit dem Gefühle von Schwäche in dem kranken

Gliede zeigt; wenn er genauer auf einen Theil sich beschränkt, oder nur selten und nicht schnell wechselt, mehr in den äußeren Muskelschichten, und namentlich in den Muskeln der Schulter, des Nackens, des Rückens, und in den Gelenken der Extremitäten seinen Sitz hat; wenn wenig oder gar keine Anschwellung und Röthe des davon befallenen Theiles vorhanden ist; wenn ferner die Bewegung des kranken Gliedes nicht durch wirkliche Entzündung gehemmt ist; wenn endlich das Übel schon längere Zeit gedauert hat, und alle Zufälle einer Überreizung von Entzündung verschwunden sind; — dann tritt die von den besten Ärzten aller Zeiten erkannte Indikation für anhaltende und flüchtige Reizmittel zur Vertilgung der letzten Spuren dieser Krankheit, und der durch sie gesetzten organischen Veränderungen in ihre vollen Rechte, und nur in diesem Falle ist es, wo unsere warmen Bäder spezifische Kräfte zeigen."

„Selten bleibt bei einer längeren Dauer dieser Krankheiten der Charakter dieses zweiten Stadiums rein, vielmehr entwickeln sich aus ihm andere Nachkrankheiten, welche oft hartnäckiger sind, und schwerer geheilt werden als die erste. So entsteht oft nach dem Rheumatismus eine Ausschwitzung seröser oder lymphatischer Flüßigkeit. Von der ausgeschwitzten Lymphe bildet sich zwischen den Sehnen, dem Zellgewebe und den Muskeln eine Verwachsung, deren Folge Steifheit der davon befallenen Theile, als des Nackens, des Rückgrates und der Extremitäten ist; oder das von Rheumatismus ergriffene Gebilde wird ödematös; und im Falle, daß das Übel in solchen Muskeln und Sehnen fest sitzt, welche Gelenke bedecken und umgeben, so entsteht davon leicht die chronische Gelenkwassersucht."

„Dieses ereignet sich bisweilen am Knie, bisweilen aber auch an anderen Gelenken: es bildet sich nämlich in diesem Falle eine weiße, kalte, unschmerzhafte und elastische Geschwulst, in welcher man deutlich eine Fluktuation wahrnimmt; dieses Übel wächst und entzündet sich, bricht in bösartige Geschwüre auf, wozu sich später ein schleichendes Zehrfieber gesellt, auch folget statt diesem manchmal eine anhaltende Unempfindlichkeit des erkrankten Gliedes.“

„Diese bisher aufgezählten örtlichen und organischen Krankheiten, gehören größtentheils dem Rheumatismus an.“

„In das Gefolge der Gicht treten noch andere Krankheiten der Gelenke, die ihren Gebrauch gänzlich hindern, und den Charakter einer chronischen Entzündung haben. Es entstehen manchmal davon Gelenkgeschwülste, Gliedschwamm, die Synovialflüssigkeit der Gelenke wird verändert, geht bisweilen ganz verloren, und es bilden sich Kalkerden-Massen in den Gelenkhöhlen, die unter den Namen der Gichtknoten bekannt sind, die Bewegung des Gliedes erschweren, ja bisweilen dieselbe ganz unmöglich machen. In seltenen Fällen erleiden sogar die Knorpeln und Gelenkköpfe Veränderungen, und bilden unauflösbare, durch das ganze Leben dauernde Verwachsungen.“

„In allen diesen angeführten Nachkrankheiten haben unsere Bäder ihre ausgezeichnete Heilwirkung bewährt, und sie verdienen ohne alle Widerrede vor allen anderen Heilmitteln hierin den Vorzug. — Es ist in den meisten Fällen bei einem gehörigen Verhalten des Kranken, und da, wo keine andere Complikation vorhanden ist, der äußerliche Gebrauch der Quelle, oft ganz allein zur Beseitigung dieser Krankheit hinreichend.“

„Doch, wo sich noch andere Fehler zu dieser Krankheit gesellen, als eine fehlerhafte Verdauung, Verstopfung oder Durchfall, Hypochondrie, Hämorrhoiden u. s. w., da ist auch nebst der Badkur das Trinken der Heilquelle nicht nur zuträglich, sondern sogar eine nothwendige Heilbedingung. — Diese Anwendung auf doppeltem Wege muß dann unter den übrigen günstigen Einflüssen so lange fortgesetzt werden, bis die örtlichen oder allgemeinen Krankheitserscheinungen ganz oder doch größtentheils gehoben sind."

„Hier ist es vorzüglich, wo bisweilen im Anfange der Kur eine Steigerung der Krankheits-Symptome den Kranken ängstiget, daß sein Übel auf diesem Wege eher verschlimmert, als gebessert werde. — Allein getrost wandle er auf dem einmal betretenen Pfade! denn diese blos vorübergehende Vermehrung seiner Schmerzen zeigt ihm, daß die kräftige Heilfluth mit der nächsten Ursache seiner Leiden unmittelbar in Rapport getreten ist, um durch eine, in den kranken Theilen gesetzte stärkere Reaktion, das hartnäckige und verjährte Übel aus dem Grunde zu heben."

„Es versteht sich übrigens von selbst, daß der Kranke auch alles thun soll, um dieses Geschäft der Natur zu unterstützen und zu erleichtern. So vermeide er alle Erkältung und Erhitzung, besonders aber den schnellen Wechsel der Temperatur; er lebe in jeder Hinsicht mäßig. Ganz vorzüglich gilt dieß Gebot in Rücksicht geistiger Getränke und der physischen Liebe. Er führe ferner eine leicht verdauliche, mäßig nahrhafte Diät, sorge für passende körperliche Bewegung im Freien, in den von der Natur und Kunst so herrlich ausgestatteten Gegenden und Anlagen unseres Kurortes, er vermeide Nachtwachen, übermäßige Geistes-

anstrengung, wähle eine gesunde Wohnung, und trage mehr eine warme als kühle Kleidung."

„Durch ein solches Verhalten wird die Heilwirkung ungemein befördert, und die Rückkehr des vorigen Wohlbefindens, wird der Lohn eines so geregelten Lebens sein. Auch in der Ferne wird er noch gerne und dankbar sich des freundlichen Thales erinnern, wo ihm das köstlichste aller Güter, die Gesundheit von der, der leidenden Menschheit gewidmeten Wohlthat der Natur gespendet wurde."

12. Lähmung.

„Unter Lähmung verstehen wir das theilweise oder gänzliche Aufhören der Empfindung und Bewegung in irgend einem Organe, wodurch dasselbe unvermögend wird, die ihm zukommenden und gewohnten Funktionen auszuüben."

„Dieser Zustand entsteht zuweilen plötzlich, bisweilen kündiget er sich aber auch durch Schmerzen, durch das Gefühl von Kriebeln, Ameisenlaufen, Einschlafen und Schwäche in dem davon bedrohten Organe oder Gliede an."

„Es kommt in seinem Wesen mit der Apoplexie überein, unterscheidet sich aber von derselben durch seinen verschiedenen Sitz, und bleibt oft nach ihrer Heilung durch längere Zeit oder für das ganze Leben unheilbar zurück."

„Um diejenigen Fälle, wo unsere Quellen das günstige Resultat der Heilung herbeigeführt haben, näher bezeichnen zu können, ist es nothwendig, die erregenden Momente und die verschiedenen Arten dieser schweren Krankheit etwas näher zu beleuchten."

„Zu den erregenden Ursachen gehört unstreitig schon eine gewisse körperliche Anlage, Alter und Geschlecht; ferner gehören

dahin lang anhaltende Schmerzen in irgend einem Theile, Convulsionen, Nervenfieber, entzündlicher Zustand des Nervensystemes, Gifte, Arsenik und Blei, verschiedene organische oder mechanische Verletzungen des Kopfes, des Rückgrats und Rückenmarks, Beinfraß und Verstauchung der Wirbelknochen, Varices, Verhärtungen, und andere organische Krankheiten. Endlich kommen noch andere durch den Konsens wirkende Schädlichkeiten, als unterdrückte Blutflüsse, zurückgetretene Hautausschläge, Rheumatismus, Gicht, Hysterie, Hypochondrie, Melancholie, Unreinigkeiten der ersten Wege und Würmer in Vorschein."

„Da nun die Bezeichnung vieler dieser Krankheits-Ursachen außer den Grenzen unserer Kunst liegt, so leuchtet von selbst ein, daß unsere Heilquellen nur in gewissen und bestimmten Fällen von segenreichem Erfolge sein können, in anderen dagegen ohne Nutzen, und sogar zum Nachtheile des Kranken angewendet werden."

„Der Gebrauch unserer Bäder ist daher nur in jenen Arten besonders erfolgreich, wo sich dieser Zustand als Folgekrankheit von schweren, und lange anhaltenden Leiden, von heftigen Schmerzen, Convulsionen, Krämpfen, Nervenkrankheiten u. s. w. ausgebildet hat. Dieses gilt zum Theil auch da, wo heftige Gemüthsbewegungen und Leidenschaften die veranlassenden Ursachen der Lähmung waren; nicht minder in den Fällen, wo dieser Zustand durch längere Zeit mittelst anhaltender Einwirkung mineralischer Gifte, des Arseniks, Quecksilbers und Bleies herbeigeführt wurde."

„Endlich wirken unsere Heilquellen vorzugsweise auch noch da wohlthätig, wo die Lähmung durch Übersetzung eines Krank-

heitsstoffes entstanden ist, besonders wenn unsere Bäder ein näheres und spezifisches Heilmittel zur Entfernung der ersten Krankheit sind. Hieher rechne ich den Rheumatismus, die Gicht in allen ihren Formen, wie auch die Nervenleiden, als Hysterie, Hypochondrie, oft auch Melancholie, in welchen letzteren Fällen noch überdieß durch den innerlichen Gebrauch des Heilwassers, mittelbare und entfernte Krankheitsursachen gehoben und beseitiget werden."

„Langjährige und vielfache Beobachtungen haben gelehret, daß in allen diesen bezeichneten Formen, wo unsere Quellen von so auffallendem Heilerfolge sind, die Kur mit Geduld und Ausdauer lange müsse fortgesetzt werden, bis wir dadurch zu einem erwünschten Resultate gelangen können, und daß der Kranke und alle seine gegebenen Außenverhältnisse, mit unserem vorgesetzten Zwecke übereinstimmend, zusammen wirken müssen."

13. Schwangerschaft, Rekonvalescenz, Altersschwäche.

„Diese drei Zustände sind zwar keine Krankheiten; allein sie berühren oft so nahe die Grenzlinie des ausgebildeten Übelseins, daß es öfters schwer ist, sie von den letzten zu unterscheiden, und es manchmal nur der leisesten Einwirkung von außen bedarf, um bei ihnen den Charakter einer wirklichen Krankheit hervorzurufen."

„Die Schwangerschaft ist öfter von verschiedenen krankhaften Erscheinungen begleitet."

„Unter diese Zufälle gehören Kopfweh, Neigung zum Genusse unverdaulicher, oft eckelhafter Nahrungsmittel, Abscheu vor gesunden und gewöhnlichen Speisen, öfters Sodbrennen, Erbrechen aller, auch der leichtesten Nahrungsmittel; Wallung

und Congestionen des Blutes nach dem Kopfe und der Brust, Schwindel, erschwertes und ängstliches Athmen von Vollblütigkeit oder Krampf, allerhand Schmerzen im Unterleibe, Beschwerden in den Funktionen verschiedener Ausleerungen des Harns und Stuhles, öfters auch mechanisch durch die Lage des schwangeren Uterus bedingt; Müdigkeit, Anschwellung der unteren Extremitäten, Blutaderknoten, Berstung derselben, Blutungen auf anderen ungewöhnlichen Wegen; endlich durch den organischen Bau, und durch innormale Reizverhältnisse bedingte Fehl- und Frühgeburten, und erschwerte Niederkunft."

„Da unsere Heilquellen ein so vortreffliches Stärkungsmittel sind, so sind sie auch in vielen von diesen Zufällen sehr zuträglich und heilsam. Ich habe seit meinem langen hiesigen Aufenthalte beobachtet, daß Frauen auch ohne besondere Indikation vorzüglich in der letzten Periode ihrer Schwangerschaft, von sechs bis zehn Bäder in längerer Zwischenzeit gebraucht, den besten Erfolg für eine leichte Niederkunft, und ein regelmäßiges Wochenbett erhalten haben."

„Krampfhafte Zufälle verschiedener Art werden oft durch einige Bäder leicht und gründlich gehoben; beim Sodbrennen und Erbrechen haben mir nebst dem Gebrauche einiger Bäder Klystire von unserer Heilquelle, sehr gute Dienste gethan. Frauen, die wegen Schwäche ihres physischen Baues, oder einer zu sehr hervorgerufenen Sensibilität, Anlagen zu Fehlgeburten, oder solche die todte Früchte zur Welt brachten, haben unter genauer Beobachtung des sonst noch nöthigen Heilverfahrens, mit ausgezeichnetem Nutzen unsere Heilbäder für eine glückliche und naturgemäße Niederkunft angewendet. Nur wo starke Ausdehnungen der Blutgefäße, aktive Congestionen nach den

oberen Theilen, Blutungen auf verschiedenen ungewöhnlichen Wegen, durch den After, die Lungen Statt finden, wo überhaupt mehr Anlage zu einer wahren Vollblütigkeit vorhanden ist, da dürfen unsere Bäder wegen ihrer positiven Kraft nicht in Anwendung gezogen werden."

„Es ergibt sich daher aus diesem kurz Gesagten, daß unsere warmen Bäder, wenige Fälle ausgenommen, ein sehr nützliches und heilsames Mittel zur Entfernung verschiedener krankhafter Zufälle während der Schwangerschaft abgeben, und auf viele Erfahrung begründet, eine glücklich leichte und geschwinde Niederkunft bedingen und befördern können."

14. Rekonvalescenz.

„Mit diesem Namen bezeichnen wir die Zeitperiode des Überganges von Krankheit zur ganzen oder relativ vollkommenen Gesundheit. Dieser Abschnitt richtet sich in seinen nach Außen gegebenen Erscheinungen nach der Form und dem Wesen der vorausgegangenen Krankheit und ihrer Dauer. Er trägt daher noch stärker oder leiser gezeichnete Spuren von ihr in seinem Bilde, und geht oft erst nach geraumer Zeit in eine vollkommene Gesundheit über."

„Wie groß in dieser Periode die Schwäche zu einem Rückfall in die überstandene Krankheit, oder zu einer anderen Form des Übelbefindens zur Ursache wird, und wie leicht an sich noch so leise Berührungen einwirkender Schädlichkeiten allerhand Unordnungen in den organischen Funktionen veranlassen und Gefahr bringen können, ist jedem erfahrenen Arzte zur Genüge bekannt. Es ist daher eine, von seiner Pflicht und Kunst dringend an ihn gestellte Forderung, daß er seine ganze Aufmerksamkeit diesem neuen Lebensverhältnisse des geretteten Kranken widme, und durch

alle ihm zu Gebote stehenden Mittel die Dauer dieses Zustandes abkürze, und vor allen feindlichen Einflüssen bewahre. Zu diesem Zwecke hat der Arzt eines der größten Hilfsmittel an unseren warmen Bädern."

„Es würde mir schwer zu bestimmen sein, ob diese köstliche Gabe der Natur in irgend einer Form von wirklicher Krankheit, schneller und sicherer hilfreich war, als in dem Zustande der Rekonvalescenz, nach schwerem und hitzigen Fieber. Denn nicht selten werden schwache Individuen dieser Art nach unserem Kurorte gebracht, die in den ersten Tagen nach ihrer Ankunft in Leintüchern in die Fluth unserer Heilquellen hinabgelassen werden mußten; aber nach wenigen Tagen sehen wir sie schon, ohne eine Unterstützung fremder Hilfe, neu belebt im Genesungsbade allein umherwandeln, und nach wenigen Wochen hat das stärkende Heilwasser, und der reine Äther, der auf unseren Hügeln und Bergen wehet, auch die letzte Spur überstandener Leiden aus ihrem Lebensbilde verwischt, und ihnen das köstlichste aller irdischen Güter, die Gesundheit wieder gegeben."

15. Altersschwäche.

„Auch diese letzte Periode unseres Daseins hienieden, findet an unseren warmen Quellen, gegen die, in dem letzteren Lebensabschnitte gegebenen Zufälle und Gebrechlichkeiten, ein kräftiges Mittel. Durch die ununterbrochene Thätigkeit der Organe, stumpft sich endlich die, jedem einzelnen Gebilde zukommende, und der ganzen Masse in einem bestimmten Grade gegebene Erregbarkeit, immer mehr und mehr ab; durch Verdickung der organischen Flüssigkeiten, und aus Mangel eines, auf sie gerichteten Wirkungsvermögen der Gefäße wird ihr Kreislauf langsamer, die kleinen Haargefäße und Kanäle verschließen sich, die

Reproduktion und der Ersatz wird in seinem Umfange und Tiefe mehr beschränkt, es entstehen Verwachsung und Verdickung der Häute und Bänder, die Beweglichkeit der Gelenke, und die sonst freie Muskelkraft geht zum Theile oder ganz verloren. Dagegen trocknet der Knorpel und Knochen mehr ein, und das Starre gewinnt im einzelnen Gebilde, wie im ganzen Zusammenhange immer mehr die Oberhand."

„Bei diesem Verfalle des materiellen und dynamischen Verhältnisses geben unsere Heilquellen ein kräftiges Reizmittel zur Erhaltung der Lebensfunktionen auf ihren normalen Standpunkt, und zur Ertragung der mit einem höheren Alter nothwendig verbundenen Zufälle und Beschwerden."

„Daher kommt es, daß betagte Männer und Frauen, wenn sie einmal den wohlthätigen Einfluß unserer Heilbäder von dieser Seite erkannt haben, unsere fleißigsten Kurgäste sind. Ihre Erwartung bleibt auch nie unerfüllt; denn sie werden für das Opfer, welches sie ihrer verdienten Ruhe und Bequemlichkeit gebracht haben, dadurch reichlich entschädiget, daß sie nach längerem oder kürzerem Aufenthalte, viel froher und neu gestärkt, in die Arme ihrer Freunde und Angehörigen zurückkehren."

Wenn ich diese Schrift allein für Ärzte verfasset hätte, so würde ohne Zweifel das bisher Dargestellte hinreichend sein, um die gewünschte Aufmerksamkeit derselben auf die Heilwirksamkeit besagter Mineralquellen zu lenken; allein da ich auch bezwecke, daß die verständigen Laien zur genaueren Kenntniß derselben gelangen, so halte ich für nöthig, noch Folgendes nachzutragen:

Die hohe Wichtigkeit und Wohlthätigkeit der Mineralquellen überhaupt ist unseren Lesern gewiß bekannt. Manchen

unter ihnen wird es jedoch erwünscht sein zu erfahren, daß die gütige Mutter Natur aus dem reichen Füllhorne ihrer Spenden, diesen Segen mit freigebiger Hand über den Boden unseres Vaterlandes der österreichischen Monarchie ergossen hat. Auf dem weiten Raume jener 12000 Geviertmeilen Landes, welche das Kaiserreich umfaßt, entströmen Tausende solcher geheimnißvoller Quellen dem Schooße der Erde, den leidenden Geschöpfen Heilung und Kräftigung biethend.

Unter diesen Heilbornen haben die Badner Schwefelquellen stets eine der glänzendsten Stellen behauptet. Es ist historisch erwiesen, daß bereits die Legionen der weltbeherrschenden Roma diese Heilquellen kannten und benützten, daß dieselben also beinahe seit zwei Jahrtausenden Quellen des Glücks für zahllose Leidende geworden sind, welche in deren Gebrauch Gesundheit und Lebenskraft wieder fanden. Seit dem sechzehnten Jahrhundert schon sind sie ein Gegenstand der Aufmerksamkeit verschiedener Ärzte geworden. In dem Buche „die Schwefelquellen von Baden in Nieder-Österreich" von dem Herrn k. k. Sanitätsrathe und Badearzte Dr. Karl Schenk wird das Verzeichniß von einem halben Hundert Werken und Broschüren über die Heilquellen Badens von Wolfgang Annemorinus (im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts) bis auf Herrn Dr. Rollet, unseren würdigen Zeitgenossen, herab gegeben; — ein Beweis, in wie hohem Grade die Aufmerksamkeit der Wissenschaft dem Heilschatze dieser Quellen zugewendet blieb.

I. Wirksamkeit dieser Quellen im Allgemeinen.

Nach dem gegenwärtigen Standpunkte der medizinischen Wissenschaft gebührt es hier wohl vor Allem:

a) Dem großartigen, ja universellen skrofulös-gichtischen Krankheitsprozesse, welcher von der Geburt an bis ins Grab (wie oben auseinander gesetzt) auf proteusartige Weise sich fortspinnt, den ersten Rang anzuweisen. Wenn bei günstigen Außenverhältnissen die richtige Gebrauchsweise getroffen, so findet man in den Mineralquellen Badens gegen denselben das größte prophylaktische und wahre Heilmittel für die Jugend, das reife Alter, und ein herrliches Palliativ für das hohe Alter.

b) Die erethischen Schwächezustände.

Hierunter nehme ich die allgemein erhöhte krankhafte Reizbarkeit des Gesammt-Nervensystems.

In dieser ist die einschmeichelnde, das Behaglichkeitsgefühl im Bade gebende Temperatur desselben sehr wichtig. In der Regel passen zum Anfange der Kur derselben nur Bäder höherer Temperatur, und erst nach dem Gebrauche von vielen dieser Art, ist die Anwendung der nachhaltiger stärkenden lauen Bäder in der Mineral-Schwimm- und Badeanstalt Badens zu empfehlen, wohl gemerkt! wenn die Temperatur von 19 bis 20° R. derlei Kranken nicht unangenehm ist.

Sonderbar, wenn man lang lebt, was man doch alles erlebt.

Seite 67 in Dr. Vogels Monographie von Vöslau, wo er vom Gebrauche der Vöslauer Quelle spricht, liest man wörtlich Folgendes:

„Vergleicht man diesen Bericht mit der (den 11. Juni 1850) in der Wienerzeitung eingerückten Ankündigung des, seit drei Jahren zu Baden bestehenden Mineralwasser-Bassins, so findet man, daß beide Badeanstalten gegen dieselben Krankheiten empfohlen werden. Diese Übereinstimmung in der Wirkungsweise erklärt sich zumeist daraus, daß beide Bäder dieselbe Temperatur haben, und hinreichenden Raum zur freien Bewegung und zum Schwimmen darbieten. Auch sind die in beiden Wässern gelösten Mineralbestandtheile nahezu dieselben. — Dem Hydrosulphid im Badner-Bassin darf man nämlich keine belangreiche Wirkung zumuthen, da es selbst durch das feinste Reagens — den Geruchsinn — kaum bemerkbar ist, und demnach wohl stets warme Schwefelbäder angewendet werden, wenn man die, dem Schwefel zugeschriebenen spezifischen Wirkungen beabsichtiget, wie: bei chronischen Metallvergiftungen, hartnäckigen Hautausschlägen, rheumatischen, gichtischen oder Hämorrhoidalleiden. Andererseits hat das Teichbad von Vöslau den wichtigen Vorzug der kräftigen Sturzbäder und einen weit reichlicheren Zufluß, durch welchen es auch bei zahlreicherem Besuche seine seltene Reinheit bewahrt."

Es ist wohl kaum genug zu erklären, daß Herr Dr. Vogel sehr fertig ist von einem Irrgang auf einen anderen zu fliegen, aber endlich in absonderliche Plaudereien zu fallen.

Was sagt denn hierüber die wissenschaftliche Kritik? — Antwort wie folgt:

1. Welch großartige günstigen Thatsachen vermag man von dem, von Herrn Dr. Vogel empfohlenen Gebrauche der Vöslauerquelle aufzuweisen? — Noch existirt über dieselbe keine Schrift, welche nur eine bedeutende Thatsache mit glückli-

chem Heilungs-Erfolge erzählen könnte, während man über die Badnerquellen bezüglich der erfolgreichen, segensvollen und Glück gebrachten Anwendung derselben Folianten schreiben könnte, wenn es Jemanden beliebte, aus der reichen Literatur über die Heilwirksamkeit alldort die belehrendsten Krankheitsgeschichten mit dem freudenvollen Ausgange der Krankheiten zu sammeln und bekannt zu machen.

Noch hat sich bisher keine medizinische Autorität über die Heilwirksamkeit der Vöslauer-Mineralquelle bezüglich großartiger Erfolge über dieselbe günstig ausgesprochen, außer dem Herrn Chirurgus Goldschmidt, und Herrn Dr. M. Jos. Vogel. — Sollen etwa diese zwei als Gewährsmänner gelten?? — Über den ersten habe ich von Seite 4 bis 10, und über den zweiten von Seite 10 bis 20, mich der Wahrheit treu, und vorläufig schon ausgesprochen.

2. Und doch faselt Dr. Vogel von der gleichen Wirkungsweise der dreizehn Badner-Mineralquellen und der einzigen Vöslauerquelle — er meint mithin, die Maus mit dem Elephanten im Kriege, könnte doch durch vieles Geschrei, siegreich aus dem Kampfe laufen.

Und die Behauptung gleicher Wirkung will und versucht dieser Herr Doktor durch Folgendes zur Geltung zu bringen:

a) „durch die gleiche Temperatur des Wassers,"

b) „durch den hinreichenden Raum beider zur freien Bewegung und zum Schwimmen (ich hoffe doch auch zum Baden)."

c) „Durch die nahezu dieselben in beiden Wässern gelösten Mineralbestandtheile."

Dieser letzte Satz sub c beweist — mit Bedauern muß ich es aussprechen — daß Herr Dr. Vogel weder die Badner Literatur, noch weniger die Bestandtheile der Badner-Mineralquellen kennt; denn im Gegentheile müßte er schamroth werden über das von ihm hier Geschriebene. Seite 26 und 27 dieser Schrift beliebe er sich die Kenntniß der quantitativen Analyse der Leopoldsquelle in Baden, sowohl bezüglich der fixen als der flüchtigen Bestandtheile zu holen, und dann möge er nicht unterlassen, sowohl in quantitativer als qualitativer Beziehung die Vergleichung mit der von ihm selbst in der Monographie Vöslaus Seite 20 gegebenen, und von Herrn Apotheker Fuchs gemachten Analyse der Teichquelle Vöslaus anzustellen.

3. Ferner meint Dr. Vogel:

„Dem Hydrosulphid im Badner-Bassin darf man nämlich keine belangreiche Wirkung zumuthen; da es selbst durch das feinste Reagens — durch den Geruchssinn — kaum bemerkbar ist, und demnach wohl stets warme Schwefelquellen angewendet werden, wenn man die, dem Schwefel zugeschriebenen, speziellen Wirkungen beabsichtiget, wie bei chronischen Metallvergiftungen, hartnäckigen Hautausschlägen, rheumatischen, gichtischen oder Hämorrhoidal-Leiden.“

Was ist das für eine absonderliche Rede? — soll das wissenschaftlich sein?

Ich weiß nicht, soll man über so etwas lachen oder staunen. — Weder ein verständiger und unterrichteter Laie, noch viel weniger ein rationeller Arzt hat je eine solche Idee gefaßt, und warum, weil Beide diese wissen, daß nur das Gesammtwesen einer Sache, sei es nun wie immer, maßgebend zur richtigen Beurtheilung derselben ist.

Ebenfalls Seite 67 ganz zu Ende der geistreichen Anmerkung sagt Dr. Vogel:

„Andererseits hat das Teichbad von Vöslau den wichtigen Vorzug der kräftigen Sturzbäder."

Der Verfasser dieser Schrift hat das ganz Unrichtige dieser Behauptung oben Seite 25 schon dargethan, wo er die Wahrheit in dieser Beziehung sagte, nämlich, daß es in Vöslau gar keine Sturzbäder gibt; und nur geben könnte, wenn man bei den Sprung- oder vielmehr Sturzbrettern den Teich um einige Schuh in einem ziemlichen Umkreise tiefer ausgraben lassen würde. So lange dieß nicht geschieht, wird man sie nicht haben.

Der schöne Abfall aus dem Teiche gibt nur ein Strahlbad von fast gleicher Temperatur mit dem Teichwasser von 19° R.

Die kalten wünschenswerthen Douschen fehlen ganz — nur in den Kabinetten der warmen Wannenbäder kann man kalten Regen-Dousch haben.

Wie ganz anders ist es im Mineralschwimm- und Bade-Bassin in Baden, S. 25, wo Strahlbäder (Douschen) unmittelbar in dem Bassin selbst mit kaltem eilfgradigen Wasser mittelst besonderer Vorrichtungen, so wie außer demselben in einzelnen abgesonderten Kabinetten angewendet werden können, was bei weiten ein viel kräftigeres Unterstützungsmittel der Kur ist, als die Vöslauer Strahlbäder mit ihrer 19° Temperatur.

Und doch erkühnt sich Dr. Vogel, dem Vöslauer Teichbade einen, wie er zu sagen beliebt, wichtigen Vorzug zuzutheilen. — Was soll und kann dieß andeuten? — Hart wäre die Antwort; doch können wir nicht unterlassen, in ihm eine

große Neigung zum Abweichen von dem Wege der Wahrheit, mithin zur Marktschreierei, zu erkennen.

Überdies wird auch in der Vöslauer Monographie mit den Wörtchen lau, kühl, kalt, häufig nach Willkühr verfahren. Das ist nicht logisch. Was wäre erst noch in der Anleitung für Badegäste zu rügen. Indeß wollen wir vor der Hand dies bei Seite lassen.

Wir wollen nun über Baden, weil es so Sitte (wahrscheinlich zur größeren Verständlichkeit für Profane), nur größtentheils namentlich ohne Rücksicht auf die Prozesse, die Krankheiten anführen, in welchen die Leidenden dort Genesung, oder wenigstens große Erleichterung finden.

II. Wirksamkeit der Badner Heilquellen in speziellen Krankheitsformen.

I. Skrofelkrankheit.

a) Skrofulöse Anlage.

b) Skrofeln äußerer und innerer Organe.

c) „ der Knochen (englische Krankheit).

d) Freiwilliges Hinken.

II. Chronische Rheumatismen der Muskeln, der Gelenke der Extremitäten und der Wirbelsäule, Kontrakturen und Ankylosen.

III. Gicht, Hämorrhoiden, Obstruktionen der Unterleibsorgane.

a) Die normale sowohl als anomale Gelenkgicht.

b) Die gichtische Schleimhautaffektion.

c) Gicht der Harnwerkzeuge, z. B. Sand, Gries.

d) Chronische gichtische Complikationen.

IV. Reguläre sowohl als irreguläre Hämorrhoidalformen.

V. Nervengicht.

a) Gesichtsschmerz.
b) Lähmung der Gesichtsnerven.
c) Hüftnervenweh.
d) Habitueller Magenkrampf und Kolik.
e) Dynamisch epileptische Zustände.
f) Zittern, Zitterlähmung.
g) Schlaflosigkeit.
h) Somnambulismus, Spontaneus.
i) Hysterie, Hypochondrie, oft Melancholie.
j) Migrän und Schwindel.
k) Lähmung peripherischer Nerven.

VI. Krankheiten des Rückenmarkes.

a) Nevralgie desselben.
b) Rückenmarksschwäche, dessen Erweichung, Schwindsucht.
c) Rückenmarks-Schlagfluß.
d) Desselben halb- und endlich fast vollkommene Lähmung.

VII. Einzelne Krankheiten des Auges.

a) Chronische skrofulös-rheumatisch-gichtische Augenaffektionen.
b) Eretische und lähmungsartige Schwäche der Sehkraft, Gesichtstäuschungen.

VIII. Krankheiten des Gehörorgans.

a) Schwerhörigkeit als Folge skrofulös-rheumatisch-gichtischer Ohren-Entzündungen.

IX. Reine Schwächekrankheiten.

a) Allgemeine Nervenschwäche.

b) Das zu früh erworbene Alter.

c) Schwäche des hohen Alters.

d) Die männliche Impotenz und die weibliche Unfruchtbarkeit.

e) Krankhafte Pollutionen.

f) Atonische Schweiße.

X. Einige Frauenkrankheiten.

a) Die Bleichsucht.

b) Die krankhafte Menstruation.

c) Der weiße Fluß.

d) Anlage zum Abortus.

XI. Chronische Hautausschläge.

1. Die schuppichten Hautausschläge als Abweichungen der Epidermisbildung. Die regelwidrige Epidermis ist fehlerhaft:

A. In Beziehung der Quantität.

Zu Wenig. a) Vermehrte Röthung der Haut, dabei ein Näßsen ohne Bläschen, weil in Folge des Epidermismangels das Epidermial-Plasma an die freie Oberfläche austritt. Intertrigo.

b) Excoriation, wenn eine papulöse Haut gekratzt wird, und dadurch Vertrocknung des ausgetretenen Plasma, eine Schorfe entsteht.

Zu Viel. a) Schwiele, b) Leichdorn, c) Warze.

B. In Beziehung der Qualität, welche die eigentlichen Schuppenkrankheiten darstellt.

a) Kleienflechte, Pityriasis, bezüglich der Ausdehnung

entweder allgemein oder nur theilweise an einzelnen Körperstellen, als auf dem Kopfe, den Lippen ꝛc.; oder nach der Farbe der Haut.

Die Schuppen sind entweder weiß, roth, auf pigmentirter Haut oder wohl gar auf schwarzer.

b) Fischschuppenkrankheit, Ichthyosis.

c) Psoriasis. In dieser sind die Schuppen in großer Menge vorhanden, die fest haften bleiben, bis sie abgekratzt werden; sind klein und weiß gefärbt. Nie ist bei dieser lästiges Jucken vorhanden.

2. Die papulösen Hautausschläge.

Die einzelnen Knötchen sind verschieden gefärbt.

a) Roth, und die Röthe verschwindet beim Fingerdruck (bedeutet Exsudat);

b) roth, und die Röthe verschwindet beim Fingerdrucke nicht, (bedeutet Blutextravasat);

c) weiß, was nur durch Retention des Sebumsekretes erzeuget werden kann;

d) der Haut gleichfärbig, was auf ein seröses Exsudat in dem Follikel schließen läßt.

Es wird ein vierfacher Prozeß zur Bildung dieser Knötchen angenommen, durch Retention des Sebums — durch mehrere solche Knötchen wird die Haut rauh, grieslich. Bei Kindern Strofulus chronicus, bei Erwachsenen Milium, Grutum.

a. Durch Blutaustritt in den Follikel.

In diesem Falle verliert die rothe Papula beim Fingerdrucke ihre Farbe nicht, und das Krankheitsbild gibt uns den Lichen lividus oder Purpura papulosa.

b. Durch Exsudatbildung in den Follikel entsteht

eine Papula, geschieht die Exsudation außerhalb des Follikels, so nimmt die exsudirte Masse eine gleichmäßig vertheilte Form an. Die Knötchen sind in diesem Falle roth gefärbt, und erblassen unter dem Fingerdrucke.

α) Bei Kindern Strofulus acutus febrilis.

β) Bei Erwachsenen Lichen (Zitrich, Knötchenflechte), heftiges Jucken fehlt nie.

c) Prurigo. Es entstehen kleine, der Haut gleichgefärbte Knötchen, die beim Drucke zwischen zwei Nagelflächen ihr klares, seröses, wässeriges Contentum in solcher Menge entleeren, daß sie der Größe des Knötchens nicht entspricht. Sehr heftiges Jucken, das Kratzen verursacht, fehlt nie.

Prurigo kann mit Scabies leicht verwechselt werden; bei der letzteren ist der Milbengang stets vorhanden.

3. Knotige Hautausschläge (Efflor. tuberculosae). Knoten verdanken ihr Entstehen stets Erkrankungen der Follikel. Sekretions-Anomalien der Talgdrüsen. Seborrhaea besteht in einer vermehrten Talk-Sekretion. Dieses Sekret bleibt entweder flüssig oder geht in einen festen Zustand über, besonders bei höherer Krankheits-Entwickelung. In diesem Falle ist das vertrocknete Sebum in Form weißer, schuppenförmiger Körper zu bemerken, die entweder auf normal gefärbtem oder auf geröthetem Grunde aufsitzen. In jedem Falle zeigt die darunter gelegene Haut die Mündung der Talgdrüsen offen, und mehr oder weniger erweitert. Diese Letzteren verpropfen sich nach einiger Zeit von Neuem, und die Bildung der weißen Schuppen wiederholt sich. Dieser Zustand heißt:

a) Schmeerfluß, Acne sebacea, auf behaarten Theilen Gneis sowohl bei Kindern als bei Erwachsenen. Diese

Krankheit ist genau unterschieden vom Eczem durch eine rothe nässende, und vom Impetigo durch eine eiternde Hautoberfläche.

b) Acne punctata (Comedo) unter der Form schwarzer Punkte.

Wenn das Sekret nicht an die Oberfläche der Haut gelangt; so auch

c) der Tumor folliculi sebacei, und endlich

d) die Hautsteine: steinharte Körper in der Haut.

Die eigentlichen knotigen Efflorescenzen sind:

a) Acne indurata.

Diese entwickelt sich ebenfalls aus der Acne punctata, so wie die acne pustulosa und andere einzelne harte Knoten, die von kleinen Schüppchen besetzt sind.

Wenn die Acne als punctata, indurata, und pustulosa an einem Individuum zu bemerken ist, so heißt sie Acne disseminata.

b) Acne mentagra (Sycosis, Bartfinne).

Dies sind von einem Haare durchbohrte und in den behaarten Theilen des Gesichtes aufsitzende Knoten, verschieden nach dem Grade der Entwicklung.

c) Acne rossacea, Kupferhandel (so benannt), weil mit ihr die acne indurata kombinirt ist. — Sie stellt ein verschiedenartiges Bild dar, und ist einer dreifachen Entwicklung fähig*). Siehe S. 51.

---

*) Diagnostik der Hautkrankheiten in tabellarischer Ordnung nach Dr. (jetzt Professor) Hebra's Vorlesungen von Dr. Benedikt Schulz. Wien 1845. Kaulfuß Witwe, Prandl et Comp.

d) Lupus, fressende Flechte (Herpes phagedaenicus).

Diese knotige Hautefflorescenz erscheint unter verschiedenen Formen.

a) Nach der Evolution:

Lupus maculosus;
" tuberculosus.

b) Nach der Form:

Lupus exfoliativus;
" hypertrophicus;
" exulcerans (phagedaenicus, excedens).

Die genannten Formen kommen jedoch nicht vereinzelt vor, sondern vereint, so daß man folgendes Krankheitsbild erhält:

„Harte, rothe, cirkumscribirte Stellen, Knoten ohne und mit darüber gelagerten membranösen Schichten, Eiterpunkte, Krusten und Geschwüre. — Die Benennung ergibt sich dann aus der prävalirenden Form.

c) Nach der Anreihung (Agregation) der einzelnen Knoten:

Lupus vulgaris, ohne bestimmte Form;
" serpiginosus, eine halbe oder ganz kreisförmige Knotenstellung.

d) Nach dem ätiologischen Momente:

Lupus scrophulosus, meistens von blaurother Färbung;
" syphiliticus, braunroth;
" idiopathicus, der keiner nachweisbaren Dyskrasie sein Entstehen und Fortdauer dankt.

4. Die Bläschen-Efflorescenzen. (Efflor. vesiculosae.)

Bläschen sind umschriebene erbsen- bis linsengroße Erhöhungen der Epidermis, die von einem durchscheinenden Fluidum (als Inhalt) bedingt, mit ihrem größten Durchmesser auf der Basis aufsitzen.

Das Aussehen der Bläschen-Efflorescenzen kann ein verschiedenes sein in Folge der

a) Veränderung des Contentums, durchscheinend, gelblicht, eiterig, (d. h. zur Pustel umgewandelt).

b) In Folge der Veränderung der Epidermis (als Hülle des Bläschens), die mattweiß wird in Folge der Imbibition.

c) Durch den Endverlauf des Bläschens selbst, das berstet, und somit mit Abschuppung endet, d. h. mit Entfernung der Hülle (Epidermis).

Wenn es aber nicht berstet, wird

α) der Inhalt resorbirt, und die Epidermis - Hülle bleibt i. e. desquamatio siliquosa;

β) wenn der Inhalt vertrocknet, das Bläschen mit Dekrustation endet, und die Crusta lamellosa darstellt, bei welchem Vorgange dasselbe vorher nicht zur Pustel verändert wurde;

γ) wenn der Inhalt eiterig wird — Verwandlung des Bläschens in eine Pustel — und in Folge dessen Vertrocknung und Borkenbildung eintritt.

Zu dieser Klasse zählt man den

1. Herpes, der eine akute, mit Bläschen verlaufende, aber ohne Contagium entstehende Krankheit ist, und bei der eine eigenthümliche Art der Bläschenbildung vorkömmt, indem an

irgend einer Stelle das Gefühl von Brennen entsteht, das von dem Ausbruche rother Punkte begleitet wird, auf welchem Stigmata zum Vorscheine kommen, die sich in Bläschen umwandeln. — Somit gehen der Bläschenbildung andere Efflorescenz-Formen voraus. —

Diese Bläschen werden nun etwas größer, und enden mit Vertrocknung, also Dekrustation, und stellen dann die Crusta lamellosa dar.

Die Anreihung der Bläschen geschieht gruppenweise, indem neben einer Gruppe eine zweite folgt, und neben dieser wieder eine dritte ꝛc. Die einzelnen Gruppen lokalisiren sich nur an bestimmten Gegenden, und kommen nie über große Flächen ausgedehnt vor. Jede Gruppe befindet sich in einem anderen Stadio der Entwicklung. Alle Bläschen Einer Gruppe sind in demselben Entwicklungsgrade; weil alle Bläschen einer Gruppe gleichzeitig ausbrechen und gleichmäßig ihren Verlauf durchmachen. — An der Stelle, wo eine Gruppe gewesen, kömmt keine zweite während der Gesammtdauer der Krankheit.

Dieser Herpes ist entweder normal oder abnorm verlaufend immer nach der Stellung der Bläschen. —

Nach der Lokalität gibt es:

a) Herpes labialis acutus (Hydroa febrilis) zwei bis drei Bläschen-Gruppen auf dem Lippenrande; sie beschränken sich jedoch nicht auf die cutis externa, sondern ziehen auch weiter auf die Schleimhaut der Wange, des weichen Gaumens ꝛc. Das schwache Epithelion berstet jedoch bald, und man sieht dann Exkoriationen der Schleim-

haut, die man ulcera catarrhosa nennt. — Kommt als kritisches Symptom in Fiebern vor.

b) H. labialis chronicus, der ohne Fieber und ohne kritische Bedeutung verläuft und oft wiederkehrt, wenn er einmal da gewesen.

c) Herpes-Zoster, ist jene Form von Bläschen-Ausschlag, der an irgend einem Punkte der Wirbelsäule beginnt, und, die Eine Hälfte des Körpers umfassend, nach vorne an einem tieferen Punkte endet, dabei aber dem Laufe des Nerven, der an der entsprechenden Ursprungsstelle des Rückenmarkes entspringt, folgt. So sehen wir den Zoster folgen:

Dem Nerven Accessorio Wilisii, von den Halswirbeln nach vorne über den Hals;

dem N. facialis, vom Ohre über die Eine Gesichtshälfte;

dem Armnervengeflechte über den Ober- und Vorderarm;

den Rippennerven am unteren Rande der Rippen;

den Lendennerven über den Bauch;

den Kreuzbeinnerven über den Oberschenkel.

Die Bläschen enden bei diesen Species mit Vertrocknung und Bildung einer Crusta lamellosa.

d) Herpes praepautialis, kömmt vor bei Männern an der Glans, am Präputium, am Skrotum und auch an dem Rücken des Penis. Bei Weibern an den großen und kleinen Schamlippen. Herpes praeputialis kann leicht seiner Örtlichkeit wegen, mit syphilitischen Affektionen ver-

wechselt werden, weil man versucht und geneigt ist, jede Efflorescenzform an den Genitalien für syphilitisch zu halten.

e) H. phlyctaenoides. Jeder Herpes, dem alle genannten Eigenschaften nicht zukommen, z. B. wenn nur eine Gruppe Bläschen sich bildet (während dem die einzelnen Bläschen übrigens ganz normal verlaufen).

Der abnorm verlaufende Herpes erscheint wieder nach der Stellung der Bläschen:

α) Mit einer bestimmten Form. Herpes. Iris. Gruppenweise Aneinanderreihung der Bläschen, wobei aber Ein vergrößertes Central-Bläschen von einem nicht weit davon entferntern Bläschenkranze umgeben wird. — Das Centralbläschen ist das stärker evolvirte, der Kranz repräsentirt die Confluirenden.

H. circinatus. Wo in der Mitte nur rothe Punkte, in der Peripherie der Gruppe jedoch Bläschen sind.

β) Ohne bestimmte Form.

Species abortivae. Unter den vielen Gruppen zeigt eine vorhergegangene oder nachfolgende gar keine Bläschen, sondern nur rothe Punkte oder Papula. — Man nennt diese Form dann Erythema papulatum oder tuberculosum.

2. Eczem.

Bei dem eczematösen Prozesse erscheinen Bläschen, die nicht immer denselben Anblick gewähren, in Folge ihrer Metamorphose, die sie nach längerer oder kürzerer Zeit zu erleiden haben, denn die Bläschen bestehen

a) als solche fort, entweder auf normalem Grunde, oder

b) sie werden zerstört, und man sieht dann tropfenweise wasserhelle Aussickerung auf rothen Punkten. In diesem Falle ist die zarte Epidermishülle gerissen, und das Exsudat tritt unmittelbar an die Oberfläche.

c) Sie werden zur Pustel umgewandelt, indem der Inhalt eiterig wird. Es können aber gleichzeitig mit den Bläschen primäre Pusteln sich bilden.

Das Eczem wird unterschieden, nach der Form in E. simplex-rubrum- und impetignosum, in so ferne die Bläschen des E. simplex und rubrum sich mit Pusteln paaren, und in diesem Falle ist, nachdem Bläschen und Pusteln bersten, ein Aussickern einer farblosen, wasserhellen und eiterigen Flüssigkeit sichtbar, so wie auch die Efflorescenz dann mit Desquamation und Dekrustation, also mit Schuppen und Krusten endiget.

Nach dem Verlaufe ist das E. akut über den ganzen Körper ausgedehnt und als E. simplex und rubrum auftretend.

Nach dem Orte, welchen es einnimmt.

Ecz. capillitii, auriculorum, faciei (crusta lactea, die Vierziger) mamarum kreisförmig um die Brustwarzen (meistens beider Brüste).

Ecz. umbilici — E. genitalium, am Penis, am Scrotum — bei dem Weibe an den labidis externis;

Ecz. perinaei; E. marginatum an den Berührungsstellen des Scrotums mit dem Oberschenkel; Eczem an den Beugeseiten der Extremitäten in der Kniekehle, der Achselgrube, dem Ellbogengelenke (als follikularreiche Stellen).

Eczem extremitatum, Salzflüsse. Kommt am häufigsten am Unterschenkel, dann am Vorderarme, am Oberschenkel

und endlich am Oberarme vor. Die Form einer derartig erkrankten Extremität wird von dem Infiltrationsgrade bestimmt; erster Grad: die Haut (Cutis) hat das Doppelte seines normalen Volums, und beim zweiten Grade das Vierfache seines normalen Volums erreicht; und beim dritten Grade hat die Dicke der Cutis um das Vielfache zugenommen.

Nach dem ätiologischen oder ursächlichen Momente gibt es:

Eczem solare durch direkte Einwirkung der Sonnenstrahlen, aber auch durch auf irgend eine Weise erwärmte Luft erzeugt. Durch Kälte entwickelt sich auch ein Eczem.

Bäckerkrätze ist Eczem an der Haut, entstanden durch Ofenhitze.

Alle künstlichen Eczeme durch Einwirkung irgend einer Substanz. Sie haben ein eigenes punktirtes Aussehen, weil jedes Atom an der Haut nur ein Bläschen hervorruft, somit diese wie Punkte neben einander stehen.

Hierher gehören die Eczeme erzeugt durch Merkur, Kal. causticum, Seife, Wäscherinnenraide; Jod, Schwefel, Sulphas Cupri et Zinci, Oleum Crotonis; alle Bäder (Badeausschlag).

3. Scabies sarcoptosa, die Krätze.

Diese hat ein charakteristisches Merkmal, und zwar den Milbengang, d. i. Ein Kanal in den einzelnen Straten der Epidermis, der durch ein Thier, die Krätzmilbe (Acarus Scabiei, Sarcoptes hominis) erzeugt wird.

Sieh das oben angezeigte interessante Werk nach Hebras Vorlesungen, von Dr. Benedikt Schulz.

Dieses Thier wird jedesmal von einem Krätzekranken übertragen, an demselben Individuum von einer Stelle zur andern, als auch von einem Individuo auf das andere; denn die Beobachtung weiset zerkratzte Milbengänge nach, in welchen keine Milbe mehr zu finden ist, diese muß somit während des Kratzens mittelst der Fingernägel entfernt worden sein, und an diesen haftend, wird sie an eine andere Stelle desselben Körpers, oder auf ein fremdes Individuum (das mit ihm in Berührung kommt) verpflanzt. Auf diese Weise wird die Ansteckungsfähigkeit der Krätze erklärt.

Der Verlauf der Krätze ist folgender:

Nachdem Jucken durch 4—6 Tage angehalten, bemerkt man — meistens an den Fingern zuerst — den Milbengang, und dann die primäre Efflorescenz dabei, und zwar Bläschen an den Händen und Füßen, und Papula an dem übrigen Körper.

Nun erfolgt ein intensiverer Charakter aller Erscheinungen: das Jucken nimmt zu, und folglich auch das Kratzen, die Knötchen werden in Knoten verwandelt, und an diesen entstehen in Folge des Kratzens Exkoriationen zweiten Grades — schwarze Krüstchen (die vom ausgetretenen und vertrockneten Blute bedingt werden), während dem die Bläschen entweder zerrissen werden, und an ihrer Stelle erscheint ein rother Fleck (wegen der geringen Anzahl der Epidermisschichten) an der Basis des vorausgegangenen Bläschens, oder sie werden in Pusteln verwandelt. (Die Pustel ist hier immer nur sekundär.)

Endlich erreicht die Krankheit den höchsten Grad, und mit diesem ändern sich auch die Erscheinungen. Das Jucken und Kratzen wird sehr heftig, die früheren Krüstchen werden ab-

gekratzt und an den Knoten bemerkt man dann Geschwüre. Viele Knoten zerfließen eiterig zu Pusteln, so daß zu dieser Zeit der ganze Körper mit achorösen Pusteln bedeckt ist, und durch Vertrocknung der Letzteren entstehen Borken.

Die gesammten Krätzefflorescenzen sind somit die Folge einer mechanischen Reizung: anfangs durch das Sicheinbohren der Milbe in ihre Gänge, dann durch Kratzen und Reiben der primären Efflorescenzen.

Die Existenz der Krätze ist nicht aus der Form der Efflorescenzen, sondern einzig und allein aus dem Milbengange zu erkennen. So z. B. sehen die bei Skabies vorkommenden Knötchen, den bei Lichen, Erythema papulatum, Prurigo, Acne und beginnenden Blattern sehr ähnlich; so gleichen die Krätzbläschen jenen Eczema simplex, Herpes, Varicella, einem ausgedehnten Schmeerbalge, und eben so haben die Pusteln von Ecthyma, Eczema impetigonosum und Impetigo ganz dasselbe Aussehen, wie die der Scabies.

5. Blasen-Efflorescenzen (Efflor. bullosae).

Blasen nennt man Erhöhungen der Epidermis, die durch Erguß eines wasserhellen Fluidums bedingt sind, die Größe einer Erbse übersteigen und nicht mit ihrem größten Durchmesser aufsitzen.

Hieher gehören:

a) Pemphigus acutus, Blasenfieber.

Diese Species hat einen typischen Verlauf (nach Art der Exantheme). — Dieser gehört nicht zu meinem Zwecke, wohl aber der:

b) P. chronicus, Blasenausschlag.

Dieser beginnt nicht mit Fieber, beobachtet keinen typischen, wohl aber protrahirten Verlauf; aber auch in diesem Falle ent-

wickeln sich linsengroße rothe Flecken irgend einer Stelle der Körperoberfläche (nicht ausschließlich am Gesichte zuerst) die bald darauf in ihrem Centro einen weißen Punkt bemerken lassen, aus welchem sich die Blase bildet.

Diese sind von einem wasserhellen Inhalte derartig gespannt, daß sie platzen (denn die Epidermis vermag der rasch sich vermehrenden Flüssigkeit keinen längeren Widerstand zu leisten), der Inhalt fließt aus, und es bildet sich keine Borke, sondern die zerrissene Epidermis vertrocknet und löst sich ab, währenddem an der rothen epidermislosen Stelle die Aussickerung noch fort anhält, und erst nach einer nicht bestimmbaren Zeit gänzlich aufhört (pompholix diutinus). Oder es entstehen neue Blasen, bevor der Prozeß in den früher entwickelten beendet ist, und in diesem Falle verliert der Kranke in Folge der oft wiederholten Blasenberstung eine bedeutende Menge bildbaren Stoffes (Plasma), was bei längerer Krankheitsdauer Anaemie, hektisches Fieber ꝛc. herbeiführt. — Die Gesammtdauer ist von 3—4 Monaten oder auch so vielen Jahren.

c) Pemphigus neunatorum — der Neugebornen — (Paedophlysis bullosa).

Hier bilden sich länglichte Flecke, die in gleichgeformte, ein gelblichtes Serum enthaltende Blasen umwandelt werden, und nicht über den ganzen Körper ausgedehnt, sondern nur an einzelnen Stellen (meistens Fußsohle und Gesicht) vorkommen, und am häufigsten kachektische Individuen befallen.

d) Rupia. Zeigt im Beginne einen rothen linsengroßen Fleck, (solche Flecke können auch mehrere getrennt stehend, gleichzeitig entstehen), in dessen Mitte die Epidermis bald als weißlicher Punkt erhoben wird (weiß gefärbt sieht die Epider-

mis deßhelb aus, weil sie von einem unter ihr gelegenen Exsudate macerirt wird), der zu einer mit getrübtem, molkichten Inhalte gefüllten Blase herauswächst (in Folge der Zunahme des Exsudates), die aber nicht, wie beim Pomphylix berstet (denn der Aüsschwitzungsprozeß ist hier kein rascher), sondern der Inhalt koagulirt, vertrocknet und bildet eine Borke, die haften bleibt an der Stelle, wo sie entstanden.

In der Peripherie einer solchen Borke — dort, wo sie von der normalen Haut begrenzt wird — entsteht ein Blasenkreis (in Folge der Ansammlung des noch immer sich erneuernden Exsudates unter der Borke, welches an der peripherischen Begrenzung derselben hervorzutreten sucht, und auf diese Weise die Epidermis kreisförmig erhebt), der wieder zur Kruste vertrocknet. Die Bildung eines Blasenkreises wiederholt sich fort und fort, so zwar, daß der Nächste immer um etwas größer ist als der Letzte, (denn jeder neue Blasenkreis schließt doch den früher vertrockneten peripherisch ein), bis endlich als Endresultat des ganzen Prozesses eine konische Borke zum Vorscheine kommen muß, die jedoch an ihrer Basis immer wieder von einem Blasenkreise umgeben ist.

(Diese konische Borke besteht somit aus mehreren Schichten, von denen jede Untere als die Jüngere größer, weicher und leichter ist als die Obere. — Die Größe und der Grad der konischen Entwicklung hängt von der Dauer der Krankheit ab). — Nach Abfallen der einzelnen Krusten bleibt eine Narbe oder auch eine Erhöhung zurück, welche Letztere der Excavation der Basis der abgefallenen Borken entspricht. — Diese Krankheit ist meistens von syphilitischer Dyskrasie bedingt, besonders, wenn sie allgemein verbreitet ist.

6. Pustulöse Efflorescenzen (Efflor. pustulosae). Pusteln nennt man Erhöhungen der Epidermis, die mit einem gelben eiterigen Fluidum gefüllt sind.

Man unterscheidet sie nach der Entstehung in: primäre, wenn dieselben ursprünglich als solche auftreten, ohne sich aus einer vorausgegangenen Efflorescenz herauszubilden. Diese primären Pusteln unterscheiden sich von den sekundären durch ihr eigenthümliches Aussehen, indem sie unter den gleich zu bestimmenden Formen auftreten, und als solche stets auf der Cutis unter der Epidermis sitzen. Das gebildete Exsudat zerfließt äußerst schnell eiterig.

Sekundäre, die sich aus jeder anderen Efflorescenz entwickeln kann, in Folge eiteriger Schmelzung.

Nach der Form unterscheidet man die Pusteln in:

a) Achores. Diese sind kleine, runde, wenig oder gar nicht über das Niveau hervorragende, deutlich von einem Haare (oder Lanugo) durchbohrte Pusteln (was man aus der Depression in ihrer Mitte erkennen kann), die im Follikel sitzen, und deren Fluidum, wenn es vertrocknet, eine gelbe (honigfärbige) granulirte Borke bildet. — Die Borke besteht aus einer Mischung von Eiter und Sebum.

Die Achores haben entweder einen Hof (halo) oder keinen, je nachdem in ihrer Umgebung Entzündungsröthe entwickelt ist oder nicht.

b) Psydrazion sind größere, nicht runde, mit reinem Eiter gefüllte und von einem Hofe (halo) umgebene Pusteln, die zu einer grünen Borke vertrocknen, welche nach ihrem Abfallen eine kleine weiße Narbe zurücklassen.

c) Phlyzakion sind vollkommen runde, mit eiterigem und blutigem Inhalte gefüllte Blasen, die meistens (wenn auch nicht immer) von einem halo umgeben sind, und bei ihrem Vertrocknen eine braune Borke bilden. Die braune Färbung ist von dem Blutgehalte abzuleiten.

Hieher gehören

Impetigo Achor. Diese Species zeichnet sich durch die Charaktere der achorösen Pusteln aus. Allein ihre Form wird verschieden sein nach der

Aggregation der Pusteln, denn bilden sich

α) einzelne, von einander getrennt stehende Achores, wobei der Prozeß mit einmaliger Eruption beendet ist, d. h. es kommt kein Nachschub. In diesem Falle werden kleine Börkchen sich bilden, nach deren Abfallen kleine (der Größe der Krüstchen entsprechende) pigmentirte Flecke zurückbleiben;

β) oder die einzelnen Achores konfluiren, und erzeugen eine größere unebene (granulirte) Kruste, nach deren Abfallen ein größerer Fleck zurückbleibt. —

Dieses Zusammenfließen der Achores wird bedingt von der Schnelligkeit des Prozesses, indem durch die rasch erfolgende Ausschwitzung die Pusteln bersten, wodurch ein eiterig-nässender Grund nach Entfernung der Kruste zum Vorscheine kömmt.

Nach der Dauer der Krankheit.

α) Es ist mit einmaliger Proruption abgethan, dann ist die Kruste nicht sehr dick, und nach dessen Abnahme ist ein trockener pigmentirter Hautfleck zu sehen. -

β) Die Proruption wiederholt sich, und dann wird die schon gebildete Kruste dicker und von dem nachfolgenden Eiter gehoben werden, und nach dessen Abnahme wird kein trockener, sondern ein eiterig-nässender Grund zu bemerken sein.

NB. Überall, wo Krusten sich vorfinden, müssen diese gelüftet werden, wenn man eine deutliche Diagnose machen soll, da man nicht nur das Produkt, sondern auch insbesondere die Beschaffenheit des Grundes, auf welchem dasselbe sitzt, zu erforschen hat.

Nach dem Orte, wo sich die Achores lokalisiren:

1. Impetigo achor capillitii. Wenn die achorösen Pusteln auf dem behaarten Kopftheile sich lokalisiren.

α) Achor granulatus. Gruppenweise stehende, von Haaren durchbohrte, achoröse Pusteln; durch Vertrocknung des Fluidums bilden sich Krusten, durch fernere Eiterexsudation werden die früheren Krüstchen gehoben, welche Letztere, da sie die Haare umgeben, dieselben büschelförmig mit einander verkleben, und wovon einzelne Krüstchen den Haaren anhaften. Nach Entfernung (Aufweichung) der Krusten bemerkt man einen eiterig-nässenden Grund. Diese Krankheit verbreitet einen stark ranzigen Geruch — weil viel Sebum in den Krusten enthalten ist — und ist meistens mit dem Bestehen vieler Läuse vergesellschaftet — weil die vernachlässigte Reinigung ihre Ansammlung begünstiget.

β) Achor planus (mucosus); wobei eine flache Kruste erscheint, weil die Achores eine größere Parthie oder den ganzen behaarten Kopf einnehmen, und zu einer gleichmä-

ßigen Borke vertrocknen, in der fast alle Haare eingebettet sind.

γ) Achor decalvans, der kahlmachende Grind. Es entstehen am behaarten Kopfe Pusteln, die nie zusammenfließen, sondern immer einzeln stehen, von einem Entzündungshofe umgeben und von einem Haare durchbohrt sind (somit im Follikel ihren Sitz haben). Sie vertrocknen ohne zu bersten, zu kleinen bräunlichen Borken, mit deren Entfernung das Haar auch ausfällt. — Derselbe Krankheitsprozeß entsteht nun in dem Nebenanliegenden. — Das Übel geht von einem oder mehreren Punkten aus, und im letzteren Falle konfluiren die Stellen bei längerer Dauer.

Diese Krankheit kann wegen des Ausgehens der Haare verwechselt werden

a) mit Favus, bei dem aber keine eiterige Proruption als primäre wahrzunehmen ist;

b) mit Porrigo decalvans (auch Alopoecia circumscripta genannt), bei der jedoch gar keine Efflorescenz, sondern nur ein umschriebenes Ausfallen der Haare bei einer ganz normalen, eher etwas glatten als rauhen Haut bemerkbar ist, und bei der die Haare bald wieder nachwachsen.

2. Impetigo achor faciei, der wieder sein kann:

Auf den behaarten Theilen, dann hat er das Ansehen eines Achor granul. oder plan. und wird benannt: nach dem Sitze Achor superciliorum, Achor ciliorum, Achor barbae, an allen Barthaaren, an einzelnen 2c.

Auf den nicht behaarten Theilen, am Gesichte meistens auf der Nase, an ihrer Spitze, an ihrer äußeren und inneren Fläche.

3. Impetigo achor, an den übrigen Körpertheilen.

4. Impetigo psydrazion. Sind jene Hauptproruptionen, die den Charakter der psydrazischen Pusteln an sich haben.

Man unterscheidet sie nach der Entstehungsweise in

Primäre, wobei sich die psydrazischen Pusteln in großer Menge entwickeln, wovon jede Einzelne einen Hof hat. Wenn aber der Prozeß ein rascher und intensiver ist, so können die Halonen zusammenfließen.

Sekundäre, Impetigo erysipelatodes, indem die psydrazischen Pusteln aus einer vorausgegangenen lokalen Entzündung, aus einem Erysipel sich entwickeln, da das Infiltrat desselben baldigst eiterig schmilzt.

Impetigo metastatica, wenn die psydrazischen Pusteln in Folge einer eiterigen Blutmischung, durch Deposition des Eiters in die Haut entstehen. In diesem Falle haben sie keinen Hof.

5. Impetigo Phlyzakion. Gleichbedeutend mit Ecthyma; zeichnen sich aus durch Bildung phlyzakischer Pusteln, die in der Größe eines Silbergroschens erscheinen, und nacheinander, nicht alle gleichzeitig entstehen, so daß die Einzelnen im ungleichen Entwicklungsgrade sich befinden. Endlich endigen alle mit Bildung brauner Borken.

Eintheilung in:

Ecthyma vulgare, wenn die genannten Pusteln einen hellrothen Halo haben, und an gesunden Individuen vorkommen.

Ecthyma luridum, die einen violett-braunen Halo haben, und bei kranken Individuen sich vorfinden.

Als eine eigene, in keine der früheren Klassen passende Krankheitsform ist anzusehen:

Der **Favus**, Erbgrind, Honigwabengrind. Dieses Übel besteht in einer pflanzlichen Bildung, und zwar eines Fadenpilzes (einer Mycodermis), der in dem Haarfollikel zwischen den Zellen der Epidermis gelagert ist, keimt, und sich daselbst fort entwickelt. Er stellt sich als eine blaßgelbe, trockene, bröcklichte Masse dar, die am behaarten Kopftheile sich lokalisirt, unter der Epidermis im Corion selbst sitzt, einen eigenthümlichen schimmlichten Geruch verbreitet, und von den Haaren vielfach durchbohrt ist.

Es entstehen gelbliche, festweiche, hirsekorngroße Körperchen in der Haartasche um ein Haar herum, die sich im weiteren Verlaufe vergrößern. Ein so geschildertes Körperchen nennt man ein Favus-Individuum, und hebt man es aus seinem Bette heraus, so ist dessen äußere Fläche konkav, blaßgelb (und diese steigt über das Niveau der Haut heraus); dessen innere der Cutis zusehende Fläche ist konvex, dunkelgelb gefärbt. — Dort, wo es in der Lederhaut eingebettet war, bleibt nach Entfernung eines solchen Individuums eine stark geröthete, leicht blutende Vertiefung zurück, die der Konvexität des Individuums entspricht, und nach einiger Zeit sich wieder ausgleicht.

Man unterscheidet nach der Anzahl und der Aggregation der Favus-Individuen:

Favus scutellatus, scutiformis. Insoferne die Favus-Individuen die ihnen zukommende Form beibehalten, somit das Einzelne nicht durch die anderen Umgebenden, oder durch Neuentwicklung in der Ausbildung der charakteristischen Form gestört wird.

Favus vulgaris. Insoferne die einzelnen Favi in solcher Menge nebeneinander stehen, daß, wenn sie eine gewisse Ausdehnung erlangen, sie sich gegenseitig mit ihren Kanten berühren und eindrücken, wodurch die oben geschilderte, über einen größeren oder geringeren Flächentheil ausgedehnte gelbe bröckliche Masse zum Vorschein kommt.

In diesem Falle wird man nur an den Begrenzungen ein gut geformtes Favus-Individuum oder das Segment eines solchen vorfinden.

Unter dem Mikroskope stellt sich jeder einzelne Favus als aus einer doppelten Substanz bestehend dar: nämlich aus einer dunkleren gelben, amorphen, die eine zweite blässergelb gefärbte, aus lauter kleinen Fadenpilzen (Sporen) zusammengesetzte Masse einschließt.

Die Ursache ist meist Unreinlichkeit, in deren Folge unter Begünstigung von Ruhe, Wärme und Luft, und einer faulenden gährenden Substanz, diese pflanzliche Bildung (hier wie an allen Orten) sich entwickeln kann, allein durch Verpflanzung der Sporen wird diese Krankheit ansteckend, und zwar, wenn die Sporen längere Zeit mit der Epidermis in Berührung bleiben, oder wenn man einen schon im Wachsen begriffenen Favus unter die Oberhaut in einen Haarfollikel einbringt.

Indem fast an allen Kurplätzen die mit chronischen Hautkrankheiten Behafteten, und vorzüglich in großer Menge solche bei Schwefelthermen ihre Hilfe suchen, so hielt ich es nicht nur allein für erwünscht, sondern für nothwendig, in diagnostischer Beziehung genau zu sein. — Und wo kann man dieß besser finden, als in der, vom Herrn Dr. Benedikt Schulz nach Herrn

Professor Hebras Vorlesungen herausgegebenen, schon citirten Schrift. Hierin findet man die treue Beschreibung der Natur derselben. Gerne hätte ich die Syphiliden hier auch angeführt; allein die syphilitische Dyskrasie paßt nicht für Schwefelthermen.

XII. Geschwüre. Außer in den schon angedeuteten in: Idiopathischen Geschwüren, als solche,

a) das unreine faulige Geschwür;

b) das Fistel faulige Geschwür;

c) durch Quetschung entstandene Wunden.

XIII. Örtliche Leiden in Folge schwerer Verletzungen, Luxationen, Knochenbrüche ꝛc.

XIV. Als Nachkur nach kaltem Mineralwasser-Gebrauche sind die Badnerbäder sehr zu empfehlen.

Über die innere Anwendung der Badner Heilquelle mit glücklichem Erfolge mancher sehr hartnäckigen Krankheiten; über die verschiedenen Douschen: als Tropf- und Regenbad, Strahl- und aufsteigende Dousche, und Sturzbad, so wie über die dortigen Dampfbäder, Schwitzkastenbäder, und über die Wirkung und Anwendung des dortigen Badeschlammes wird nachträglich in einer besonderen Schrift gehandelt werden.

Anzeigen gegen den Gebrauch der Badner Heilquellen.

Bei einer aufmerksamen Prüfung der bisher angegebenen, nach ihrer Natur, Form und Entwicklung gewürdigten Krankheiten, wird man die Gegenanzeigen, wenn sie nicht schon ohnehin deutlich ausgesprochen sind, leicht herausfinden. Um aber

alle Mißverständnisse zu beseitigen, will ich noch auf folgende Zustände, welche der Wahl der besagten Mineralquellen zum Gebrauche entgegen sind, besonders aufmerksam machen:

Schädlich ist der Gebrauch der Badner-Schwefelbäder

1. jenen Kranken, welche zu sehr entkräftet sind;
2. jenen, die zu vollsäftig und stark im Körperbaue sind;
3. in sehr vielen örtlichen Krankheiten.

ad 1. Unter den zu sehr entkräfteten Kranken verstehen wir

a) diejenigen, die durch lange schon vorhergegangene allgemeine oder örtliche von eingewurzelten dyskrasischen Zuständen, entstandene Krankheiten, in dem Wirkungsvermögen ihrer Organisation, so sehr von Kräften und dabei gewöhnlich noch mit einem solchen Grade von Reizbarkeit begabt sind, daß sie auch nicht den geringsten Reiz ertragen können, ohne davon erschöpft, und dem Tode nahe geführt zu werden.

Dergleichen schwache Badegäste klagen daher gleich nach dem ersten Bade über Herzklopfen, Brustbeklemmung, vorzüglich über Frost in dem warmen Bade selbst, und dann über täglich sichtbar zunehmende Kraftlosigkeit und über Mangel an Eßlust.

Öfters wird sogar durch den hartnäckig fortgesetzten, zweckwidrigen Gebrauch des Bades die Lebenskraft dergestalt vermindert, daß anhaltende, ja tödtliche Ohnmachten erfolgen. Hierüber hat Dr. Schenk, der 30 Jahre in Baden Badearzt war, seine Erfahrungen in „der Abhandlung von den Badnerbädern, 1799, Seite 32, mitgetheilt.

b) Diejenigen Frauen, welche mehrere Jahre lang anhaltend Mutterblutflüsse gehabt haben, und eben so Mädchen,

welche schon lange bleichsüchtig, folglich höchst geschwächt, blutlos und sehr reizbar sind.

c) Diejenigen Kranken beiderlei Geschlechtes, welche durch Onanie oder ähnliche Ausschweifungen in einem hohen und elenden Zustande der Schwäche sich befinden.

Eben so nachtheilig ist der Badegebrauch

d) in jenem Grade der Nervenschwäche, der mit außerordentlicher und periodisch vermehrter Reizbarkeit verbunden ist; als in Convulsionen (Fraisen) und in der fallenden Sucht.

ad 2. Übermaß des Lebensprozesses, schon vorhandene allgemeine oder örtliche Reaktion, aktive Entzündungen, Fieber, Gastricismen. Daher geschieht es, wenn kraftvolle und vollsaftige Menschen, wenn sie warme Bäder alldort der Unterhaltung wegen, oder weil es ihnen zweckwidrig angerathen ist, gebrauchen, über heftige Kopfschmerzen, über Brustklemmung, Abgeschlagenheit, Spannung und besondere Schwere in allen Gliedern, über Hitze am ganzen Körper, über Schlaflosigkeit, oder über einen unruhigen, mit fürchterlich beängstigenden Träumen unterbrochenen Schlaf klagen, öfters auch von Zittern und Schwindel, von entzündlich hitzigem Fieber, — ja sogar vom Blutschlagflusse, als eine Folge der durch das zu warme Bad verursachten zu heftigen Congestionen zum Kopfe befallen werden.

Zu dieser Klasse von Menschen gehören vorzüglich:

a) Junge gesunde, vollsaftige — auch bejahrte, vollblütige Männer, besonders die, welche mit den blutenden Hämorrhoiden behaftet sind; vollsaftige Frauen gleich nach der Zeit der

verlornen monatlichen Reinigung; starke Frauen im 5., 6., 7. und 8. Monate der Schwangerschaft; überhaupt solche Personen, die viel sitzen und dabei viel essen und trinken.

So wie diesen Personen der Gebrauch des warmen Bades durchaus schädlich ist, so ist derselbe insbesondere

b) auch nach dem Mittagsessen von dem größten Nachtheile begleitet, weil der Körper alsdann ohnehin von den Reizen der erst zu sich genommenen Nahrungsstoffe überhäuft und mit denselben genug beschäftiget ist.

c) Bei wahrer Vollblütigkeit — aktiven Congestionen zu den Centralorganen des Bluttriebes, dem Herzen, den Lungen und dem Gehirne.

d) Bei Disposition zu aktiven Blutflüssen des Uterus, der Lungen, aus den Hämorrhoidalgefäßen.

e) Bei ausgesprochener Neigung zum Blut- und Schleimschlage.

ad 3. Unter örtlichen Krankheiten versteht man:

Schon entwickelte organische Metamorphosen sehr blut- und nervenreicher Gebilde, alle lange Zeit hindurch schon dauernde Verbildungen, Verletzungen oder Zerstörungen, Ausartungen verschiedener Eingeweide des menschlichen Körpers, in welchen die chemisch-organische Grundmischung oder selbst die Cohäsion seiner Bestandtheile so verändert ist, daß letztere gar nichts mehr, oder nur höchst unvollkommen auf eine kurze Zeit zu wirken vermögen.

Viele dergleichen örtlichen Krankheiten äußern sich mit einer gänzlichen Anomalie der Lebensthätigkeit der Empfindungs- und Bewegungsorgane, viele mit einer örtlichen Anhäufung und Sto-

ckung der Säfte mit verminderter Bewegung, ja mit gänzlichem Verluste der Nervenkraft, wodurch sie einen solchen Zustand von Kraftlosigkeit hervorbringen, daß die noch vorhandene schwache, organische Bindung und Mischung der Säfte gänzlich aufgehoben wird.

Bei diesen Krankheiten ereignet es sich nun am meisten, daß nach fruchtloser Anwendung vieler Heilmittel, und bei völliger, der Auflösung naher Kraftlosigkeit des Körpers, man endlich die ersehnte Hilfe in dem Gebrauche der Bäder zu finden glaubt, und ganz widersinnig aus eigenem Antriebe, öfters auch durch leichtsinniges Anrathen des Arztes dahin eilt, um sich von den wenigen Lebensüberresten zu befreien.

Die speziellen Krankheiten aber, welche man in die Kathegorie der örtlichen setzen kann, sind:

1. Beträchtliche Lungengeschwüre, besser gesagt: jene letzte Periode der wahren Lungensucht (Phthisis consummata), wenn nämlich das Lungenorgan beträchtlich zerstört, die Muskulatur geschmolzen, Febris supuratoria anhaltend, und das Wirkungsvermögen des Lebens größtentheils verschwunden ist. Den in so hohem Grade Lungensüchtigen ist der Gebrauch dieser Bäder darum überaus schädlich, weil mit der Verminderung der Lebenskraft ihre Erregbarkeit wächst und dergestalt zunimmt, daß sie auch nicht die geringen Reize, um so weniger jene des Bades ohne Überreizung oder ohne tödtliche Erschöpfung ertragen können.

2. Geschwüre der Urinblase, der Gebärmutter, der sogenannte Mutterkrebs, und anderer Eingeweide des Bauches, dann veraltete, gangränöse oder brandartige, und auch Geschwüre von der wirklichen Lustseuche.

3. Polypöse Auswüchse der Gebärmutter, des Afters oder auch des Herzens, und der größeren Blutgefäße.

4. Puls- und Blutadergeschwülste des Herzens, der Aorta (Anevrismata) und anderer großer Gefäße.

5. Hypertrophien, Verengerungen bedeutender Kanäle.

6. Lokale und vollkommene Verhärtungen mancher Organe, welche nicht von bloßer Schwäche des ganzen Gefäßsystems abhängen.

7. Alle örtliche und äußerliche Entzündungen, Rothlauf, rheumatische und gichtische Entzündungen, als podagrische Anfälle mit Fieber entzündlicher Art ꝛc.

8. Alle Fieberarten, es mögen solche aus Mangel oder Übermaß der Kräfte entstehen, oder die sogenannten Saburral- oder intermittirenden Fieber sein, mit Ausnahme des so häufig bei Abnahme der heftigen rheumatisch-gichtischen und skrofulösen Entzündungen als Folge geschehener Ablagerungen und Exsudate, noch bestehenden lenteszierenden fieberhaften Zustandes, welcher bei vorsichtigem gesetzmäßigen Gebrauche in kurzer Zeit dem erwünschten Ende zuläuft und vollkommen aufhört.

Vielfältige Erfahrungen beweisen hingegen, daß die Saburral-Fieber einen schlimmeren, ja ernsthafteren Charakter annehmen, und die intermittirenden Fieber sich nicht nur verschlimmern, sondern wenn sie auch schon geheilt sind, leicht wieder beginnen, so bald man zu zeitig das Bad zu gebrauchen anfängt.

Vor Verlauf von vier Wochen nach der Heilung der intermittirenden Fieber, wirkt dieses Bad äußerst selten wohlthätig.

9. Die ersten Anfälle des Rheumatismus und Gicht, wenn solche mit Fieber verbunden sind. —

In allen diesen Krankheiten ist der Gebrauch der Badner Mineralbäder eben so nachtheilig wie

10. in der Lustseuche selbst, so lange solche nicht vollkommen geheilt ist. — Die Verschlimmerung wird dann schnell merk- und sichtbar, und zwar erfolgt derlei Offenbarung durch Halsgeschwüre, kupferfarbige Ausschläge, nächtliche Glieder- und Knochenschmerzen, und durch Knochenauswüchse.

Jedoch ist dieses Bad in einzelnen oder örtlichen Krankheiten dieser Art größtentheils unschädlich, z. B. beim Tripper, weißen Fluß und Schanker rc.

Nachdem ich nun nach meiner sowohl als Anderer treuen Erfahrung und Überzeugung die Krankheiten und die verschiedenen Zustände derselben redlich angegeben habe, in welchen der Gebrauch der Badner Heilquellen schädlich ist, so hoffe ich, daß das vielseitig gegen mich verbreitete Gerücht „ich schicke Alles nach Baden" nach und nach verstummen werde. Es ist wahr, ich liebe die Heilquellen in Baden aus so vieljähriger Dankbarkeit für die große Wohlthat, welche dieselben meinen lieben Kranken und mir selbst geleistet haben; ich weiß aber, daß ich niemals Kranke dahin beschied, ohne denselben wesentlichen Vortheil verschaffet zu haben.

Ich liebe dort die Berge mit ihren lieblichen schönen Thälern, und der vortrefflichen reinen Luft. Auch das gar schön gelegene niedliche Städtchen mit seinem wohlthuenden Parke lächelt mich freundlich an, in dessen Trinkhalle die Kurgäste, besonders in der Früh und Vormittags außer dem einheimischen Mineralwasser viele andere frische Mineralwässer vorräthig finden, für deren exakte Füllung besonders Sorge getragen wurde.

Zugleich ist die gute Einrichtung getroffen worden, daselbst täglich frische Schafmolken zu bekommen, welche in der nahegelegenen freiherrl. Doblhoff'schen Schäferei Tag für Tag im Großen bereitet wird. Die Molke von Schafen, welche den ganzen Tag im Freien weiden, ist eine ganz verschiedene von jener aus der Milch der Kühe bereiteten, welche durch die Stallfütterung von jeder Bewegung in freier Luft abgehalten werden. Zugleich ist aber auch die Schafmolke durch ihren größeren Gehalt an Milchzucker und Fettheilen nährender und den Verdauungskräften angemessener, daher für eigentliche Molkenkuren geeigneter.

Den meisten Erfolg von Molkenkuren sieht man an jenen abgelegenen Kurplätzen, wo allein Schafmolken getrunken werden. Bis jetzt wurde aber Schafmolke nur in weit von der Hauptstadt entfernteren Schäfereien bereitet, und eine solche Kur war mit Entbehrungen aller Art verknüpft. Jetzt finden sie die Bewohner Wiens eine Stunde weit von der Residenz entfernt, in einem mit allen Bequemlichkeiten ausgestatteten Kurorte, und wenn der Kurgast will und darf, kann er damit alle Vergnügungen sowohl eines belebten Kurortes, als auch seltene hohe Genüsse in der Residenz selbst mittelst der vortrefflich geleiteten Fahrt auf der Südbahn in kurzer Zeit sich verschaffen.

Bei dem Trinken der Mineralwässer ergeht man sich bei schönem Wetter in dem schattigen Parke, bei schlechter Witterung aber in der Trinkhalle.

Zur Mittagszeit zwischen 12 und 1½ Uhr findet man bei schöner Witterung im Parke zahlreiche Gesellschaft aus allen Ständen. In dieser Zeit, ebenfalls bei schöner Witterung, hört man dort oft gute Musik.

Nachmittags spazieren oder fahren die Kurgäste in die schö-

nen Umgebungen von Baden, und nehmen meistens dann irgendwo entweder in den Krainerhütten des herrlichen Helenenthales, oder näher der Stadt bei irgend einer von den zahlreichen Milchmariandeln, z. B. bei der Jammer-Pepi — am zahlreichsten aber bei der Meierei des Freiherrn v. Doblhoff in Weikersdorf, eine Jause, bestehend in gutem Milchkaffee, sauerer oder süßen guten Milch.

Abends gibt's Theater, wo die Besucher desselben größtentheils wieder befriedigende Unterhaltung finden. Die Direktion sowohl als die gute Gesammt-Künstlergesellschaft verschafft sich häufig viel Beifall und verdient gerechtes großes Lob.

Um 9 Uhr aber Abends, vier Mal in der Woche, bei schönem Wetter im Parke, und bei Regen im geräumigen schönen Saale zur Stadt Wien, erwartet Badens Gäste ein Hochgenuß seltener Art von der klassischen Musik, ausgeführt von den ersteren Virtuosen Wiens, dargereicht von Badens größtem Mäzene der Jetztzeit, dem hochherzigen, kunstsinnigen und humanen Grafen Franz Palffy.

Auch von Seite des Kurplatzes ist im letzten Winter in dem seit einigen Jahren begonnenen zweckmäßerigen und eleganteren Umbau der Bäder fortgefahren worden. Im vulgo Ursprungsbade ist ein kleines tiefes Vollbad an die Stelle eines seichten Halbbades errichtet worden, das durch seine angenehme Temperatur von 27⁶° R. und durch seine Einrichtung gewiß den Beifall der Badenden haben wird.

Der an dem Park anstossende Kielmannsegg'sche Garten wurde von der Gemeinde um 14,500 fl. C. M. angekauft. Auf diesem Platze, der Trinkhalle gegenüber wird im Laufe des Som-

mers der Bau eines Wannen- und Dampfbades*) begonnen werden, wozu die Pläne von dem in diesen Bauten erfahrnen Ingenieur Aschermann, dessen Badeanstalt im k. k. allgemeinen Krankenhause sich des Beifalls aller Ärzte erfreut und von dem Architekten May geliefert wurden. — Es versteht sich von selbst, daß bei der Errichtung eines solchen Etablissement, auf alle bis jetzt gemachten Erfahrungen, auf alle Anforderungen, welche Ärzte und Kranke an eine solche Anstalt machen können, und auf zweckmäßige und edle Ausschmückung die gemessenste Rücksicht genommen werden wird.

Um aber schon in diesem Sommer den Badegästen den Gebrauch eines Dampfbades gewähren zu können, wird in den schon vorhandenen Lokalitäten eine solche Anstalt errichtet, welche bis Ende Mai den Badegästen geöffnet werden wird. Sie werden selbst in dieser provisorischen Anstalt Nichts vermissen, was ihnen die berühmtesten Anstalten Wiens bieten.

Auch im Leopolds-, vormals Heiligenkreuzerbade, sind unter der gegenwärtigen Direktion im verflossenen Winter und Frühjahre zweckmäßige Verbesserungen und bedeutende Verschönerungen vorgenommen worden.

Was aber noch mehr als dies ist: die Bürgerschaft Badens, deren Eigenthum diese Quelle ist, weiß, daß es in der Welt keinen Stillstand gibt, und daß Fortschritt die Bedingung alles Bestehenden ist, — und sie weiß, daß zu diesem Fortschritte, bezüglich ihrer Leopoldsquelle auch die Erkenntniß des Umfanges der Wirkungsfähigkeit derselben, und der manch-

*) Der Verfasser dieser Schrift würde der Errichtung eines türkischen Dampfbades aus triftigen Gründen bei weitem den Vorzug geben.

fachen Art ihrer Anwendung gehöre. Sie ließ daher dieselbe analysiren, siehe S. 26, was ihr gewiß gute Früchte bringen wird; denn nach dieser Analyse erscheint diese Quelle als äußerst kräftig.

Wie ganz anders — ja mit schwerem Herzen spreche ich es aus, erscheint dagegen die Direktion der sogenannten Magistratischen Mineralquellenbäder, als vom Josephi-, Frauen-, Karolinen-, Franzensbade, und von der Römer- (vulgo Ursprungs-) Quelle, von welcher doch die Bäder bei der Römerquelle, die Theresien-, Herzog- und Antoni-Bäder gefüllet werden, bezüglich der Analyse derselben.

Schon vor 35 Jahren, d. i. im Jahre 1816, sprach ich in meinen „ernsten Worten über den inneren Gebrauch der Badner-Mineralquellen" den sehnlichsten Wunsch aus: die Badner-Mineralquellen möchten doch ein Mal wieder analysirt werden.

Weiland der Herr Staatsrath Baron von Stift beherzigte dies, und der damalige Badearzt und Sanitätsrath Dr. Schenk bekam von hoher Behörde den Auftrag, eine Analyse der Römerquelle, die damals auf meine Veranlassung anfing von zahlreichen Kranken getrunken zu werden, zu besorgen und bekannt zu machen. Dem zufolge erschien im Jahr 1817 vom besagten Badearzte folgendes Buch:

„Die Schwefelquellen von Baden in Nieder-Österreich." Ein Handbuch über die Untersuchung der physisch-chemischen Bestandtheile, der Wirkungen und des Gebrauches der Badner Schwefelquellen ꝛc. *).

---

*) Baden 1817. Gedruckt und zu haben bei Ferdinand Ullrich. In Commission bei Heubner und Volke in Wien.

In den dreißiger Jahren hat der Herr Doktor und k. k. Professor Rudolph v. Spécz, rein aus wissenschaftlichem und Humanitäts-Triebe die Römerquelle analysirt, — welche Analyse dann der würdige Dr. Karl Rollet in seinem Werke: „Baden in Österreich, seine reichlichen Quellen, und deren heilende Kräfte" u. s. w. *) bekannt machte.

Wenn man nun die bestehenden Analysen, vom k. k. Professor Heinrich von Cranz im Jahre 1777 angefangen, mit der, Seite 26 und 27 dieser Schrift aus der Neuzeit sich befindenden Analyse der Leopoldiquelle in Vergleich zieht, so wird man deutlich wahrnehmen, welch große Fortschritte die analytische Chemie seit mehreren Jahren gemacht hat.

Man beachte doch, was in anderen Koryphäen von Kurörtern unserer Monarchie, z. B. im Karlsbade, Töplitz in Böhmen, Gastein, Marien- und Franzensbade die analytische Chemie der Neuzeit Treffliches geleistet hat. Die Badner Ärzte wissen es, aber ihre wohlmeinende Stimme verhallt in die Wüste.

Und Baden, so nahe der Residenz, soll so weit zurückbleiben?

Auf welcher Höhe von Berühmtheit müßte Baden stehen, wenn dort gehörig und zeitgemäß verfahren worden wäre.

Dessen ungeachtet erklärt der Hr. Regierungsrath Professor Pleischl, eben von seiner Reise aus Deutschland zurückgekehrt, die Schwefelthermen unseres Badens bei Wien in Hinsicht auf die große Zahl der Quellen, den Wasserreichthum, und die verschiedene je der Körperwärme entsprechende Temperatur derselben, als die ersten in Deutschland. (S. die Zeit-

---

*) Wien gedruckt bei Karl Gerold 1838.

schrift der k. k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien — Juli-Heft — ausgegeben am 10. Juli 1851, S. 3.)

Der Verfasser dieser Schrift hofft daher, daß Badens und Weikersdorf's Gemeinden dem Stillstehen, wie so lange schon geschehen, nicht ferner mehr huldigen, sondern ihre vortrefflichen Quellen von einer chemischen Autorität physikalisch und chemisch quantitative untersuchen lassen werden.

Ja sollten wider Vermuthen diese Gemeinden, die doch viel von Kurgästen jährlich gewinnen, sich durchaus nicht zu der kleinen Ausgabe für die Analysen ihrer Mineralquellen herbeilassen; so wäre es wirklich sehr wünschenswerth, wenn die hohen Behörden zum Wohle der Kranken und der Gemeinden geeignete Verfügungen treffen würden, um so mehr, da auch von der Petersquelle im Militär-Badhause, wo doch so Viele aus unserer über alles tapferen Armee ihre Gesundheit wieder erhalten, keine Analyse existirt.

Der Regierungsrath Professor v. Cranz nach seiner Untersuchung derselben im Jahre 1772 sagt:

„Es scheinet also, daß dieses St. Petersbad aus eben denselben Grundtheilen, wie die anderen Badnerquellen bestehe, auch von denselben nicht merklich unterschieden sei, außer etwan in Ansehung des Mineralfettes, wovon das Gesundwasser verdunkelt und öhlichter gemacht wird. Gebrauch wie in den vorhergehenden."

Ueber die Entstehung der Mineral-Schwimm- und Badeanstalt in Baden und ihr bisheriges Schicksal und ihre Anwendung.

In einer Reihe von Jahren staunte ich oft bei Betrachtung der ungeheueren Mineralwasser-Menge, welche die 13 Gesammtquellen alldort täglich geben, und zwar, wie aus der Temperatur-Tabelle ersichtlich, in sehr geeigneter Temperatur-Abweichung unter einander — von + $28^0{}_4$ abwärts bis zu + 22° Reaumur. — Ich faßte daher im August 1842 die Idee, eine Mineralwasser-Schwimmschule dort ins Leben zu rufen. Natürlicherweise fesselten die Quellen der niedersten Temperatur, als vorzüglich hierzu geeignet, meine ganze Aufmerksamkeit. Ich bestrebte mich daher:

1. mir die genaue Kenntniß des Wasser-Quantums, welches je Eine von den lauen Quellen, nämlich die Mariazeller und die Peregrini-Quelle, in 24 Stunden geben, zu verschaffen;

2. mich vollends zu überzeugen, daß dieses Mineralwasser auch im großen freien Raume die, zu so einer zwar sehr nützlichen, aber kostspielizen Anstalt, nöthige Klarheit behalte.

ad 1. Mit dem stets für das Wohl Badens besorgten alten, jetzt auch schon seligen Kaufmanne, Herrn Perger in Guttenbrunn, und dem geschickten Stadtpolier Gebhardt in Baden, mittelst genauen Visirens des Inhaltsraumes der Wasserbehälter der beiden Quellen, und mittelst der aufmerksamsten Beobachtung der Zeit, in welcher sich diese Behälter füllten, erhielt ich die richtige Anzahl der Wiener Eimer, welche in 24 Stunden sich darbieten. (S. S. 22 dieser Schrift.)

Daß die beiden Quellen 16,641 Wiener Eimer in 24 Stunden geben, war das Ergebniß dieser Untersuchung, und zugleich der Beweis, daß diese Wassermenge mehr als hinreichend zum beabsichtigten Unternehmen sei.

Von den circa 9000 Wiener Eimer der Mariazeller-Quelle, in 24 Stunden gegeben, wird auf 5 bis 6 Stunden des Tages das kleine Bad für nur wenige Kranke des Wohlthätigkeits-Hauses zum Gebrauche gefüllet, weil es wegen zu niederer Temperatur des Wassers den meisten mit Siechthum Behafteten nicht zusagt.

Daher liefen von dieser Quelle durch 18 bis 19 Stunden des Tages viele tausend Eimer ganz unbenützt ab.

Dieses schöne vortreffliche Mineralwasser zum besagten Unternehmen von Seite der hohen Staatsverwaltung, weil diese Quelle dem Wohlthätigkeits-Hause gehört, zu bekommen, war nun Eine der Hauptaufgaben.

ad 2. Um mir ferner die nothwendige Einsicht zu verschaffen, welche Veränderung dieses Wasser in physikalischer Beziehung erleide, wenn es aus seinem eigenthümlichen Leben gerissen und Jahre lang in großen gläsernen Gefäßen solcher Art als die sind, worin man die kleinen lebenden Goldfischlein zu halten pflegt, ohne zu denselben durch einen Deckel den Zutritt der Luft abzuwehren, aufbewahret würde.

Ich machte diesen Versuch in zwei solchen Gefäßen, ließ eines 2 und das andere durch 3 Jahre mit Mineralwasser gefüllt, der Einwirkung der Zimmer-Atmosphäre überlassend stehen — und das Ergebniß hiervon war, daß dieses Wasser ohne aller neuen Nahrung, in beiden Gefäßen gleich, stets rein und klar blieb, am Boden aber und wesentlich an den unteren Seitenwänden der

Gefäße sah man mit freiem Auge sowohl, als vorzüglich mit der Lupe die niedlich schönen kohlen-, schwefel- und salzsaueren Krystalle angesetzt.

Diese wichtige Erfahrung führte mich zu dem fruchtreichen und richtigen Schlusse, daß das Badner Mineralwasser vortrefflich zum Verschicken in geschlossenen Gefäßen und auch im großen Raume, beständig dem Einflusse der Atmosphäre ausgesetzt, seine Klarheit sammt seinem eigenthümlichen Leben behalten müsse, wenn es ohne Aufhören, d. i. mit beständig zufließender Nahrung derselben Natur versehen wird.

Auf die angegebene Art des Verfahrens wurde wohl meine Wenigkeit überzeugt, daß das Badner Mineralwasser zur Errichtung einer Mineral- Schwimm- und Badeanstalt im breiten, langen, tiefen und unbedeckten Raume vollkommen geeignet sei.

Allein damals war der Gedanke, dieses Wasser sei nicht zu solchem Unternehmen geeignet, in Baden so allgemein, ja ohne aller Ausnahme festgestellt, daß ich es kaum zu begreifen vermochte. Von allen Seiten hörte man: „es werde zu wenig Wasser geben, und außer dem, dasselbe werde sich zersetzen, brechen, und dann eine unheimliche und garstige Lache geben.“

Zu Ende September im Jahre 1844, bevor ich wieder nach Wien zurückkehrte, erzählte ich zweien Vorständen vom Badner Magistrate, daß meine Untersuchungen ihres Mineralwassers mich belehret hätten, daß der löbliche Magistrat alldort, wenn er will und es vermag, einen bedeutenden Zuwachs zu seinen Bädern durch die Errichtung einer Mineral-Schwimmschule erlangen könne, derselbe möge daher im nächsten Winter, wo die

Badner Ärzte mehr Zeit haben, mit ihnen die nothwendige Besprechung darüber führen.

Wie ich im Sommer des Jahres 1845 wieder nach Baden kam, um jährlich dort meine gewohnte prophylaktische Kur durchzumachen, erschien bei mir der löbliche Magistrat, an dessen Spitze der würdige Herr Bürgermeister Trost und der Herr Ritter von Braunendal, damals gewesener ausgezeichneter Syndikus von Baden, mit einigen Herrn Magistratsräthen, und überreichte mir dankend für manch' der Stadt Baden Geleistetes, das Ehrenbürger-Diplom von dort. Dies erfreute mich, und ich gab meinen Dank zu erkennen durch die Zusicherung, daß ich, so lange als der Himmel mir das Leben schenkt, für ihre Mineralquellen und deren Gebrauchsweise, aber immer treu der Wahrheit, so viel in meiner Macht steht, besorgt und thätig sein werde.

Von einer Schwimmschule war aber hierbei keine Rede. Nach wenigen Tagen erfuhr ich aber, daß noch ganz Baden von den oben angeführten irrigen Ideen über ihr Wasser festgehalten sei; daher reifte in mir der Beschluß, die Gesammtbewohner derselben von diesen traurigen Fesseln zu befreien.

Zu diesem Zwecke ersuchte ich die zwei obersten Repräsentanten des Magistrates, die Bürgerschaft, vor allem aber die drei in Baden domizilirenden Herren Doktoren der Medizin, zu einer Versammlung auf dem Rathhause am 10. Oktober 1845 einzuladen, mit der Anzeige, daß ich dort einen Vortrag halten werde.

Durch eine kurze, mit aller Ehrerbietung der ansehnlichen Gesellschaft gehaltene Rede zeigte ich an, daß der Gegenstand meines Vortrages, die Herstellung einer Anstalt alldort sei, wo-

durch eine kräftige Einwirkung auf den thierischen Organismus überhaupt, und den menschlichen insbesonders erreicht werden könnte, — nämlich durch eine Mineral-Schwimm- und Bade-Anstalt von niederer Temperatur. — Ich fuhr nun weiter frageweise fort. Die

erste Frage lautete: ob die hier jetzt gegenwärtige zahlreiche Versammlung solch eine Anstalt wünsche? — Hierauf folgte ein allgemeines lautes: Ja. Die

zweite Frage war nur allein an meine hochgeschätzten anwesenden drei Kollegen gerichtet, und bestand darin, ob sie in Bezug der physikalischen Eigenschaften des hiesigen Mineralwassers meiner Überzeugung, daß dasselbe zu dem gewünschten Unternehmen vollkommen geeignet sei, beistimmen?

Ich bath dieselben, die Güte zu haben, sich ohne Rückhalt gegen mich auszusprechen; „denn," setzte ich bei: „ich liebe die Opposition, die so Manches zur Klarheit führt, was ohne ihr gewöhnlich im Schooße tiefer Finsterniß verborgen bleibt." — Da ich aber merkte, daß man nicht geneigt sei eine Diskussion zu beginnen, indem nur Einer von diesen Herren mir schnell und laut beistimmte, bath ich die verehrte Gesellschaft, mit mir auf die Mariazeller Wiese sich zu begeben; dort, sagte ich, werde ich Allen nach hergestellter Vorrichtung, welche ich dort angeben wolle, den mathematischen Beweis liefern, daß meine Überzeugung richtig sei.

Nachdem wir uns fast alle dort eingefunden, ersuchte ich die Herren Repräsentanten des löblichen Magistrates, sie mögen in kurzer Zeit auf der von mir bezeichneten Stelle der Wiese eine Grube von einer Quadratklafter im Umfange und Tiefe ausgraben, und dann einen gut gezimmerten Holzkasten von gleicher

Größe mit wesentlicher Beachtung, daß von keiner Seite das Seihwasser eindringen könne, hineinsetzen lassen: ferners zwei lange Holzrinnen besorgen zu lassen, mittelst welchen dann beide Quellen beständig in den Kasten oder Behälter geleitet werden können, jedoch dergestalt, daß, wenn derselbe voll ist, das Wasser an der entgegengesetzten Seite in demselben Maße, als es zufließt, in den Abzuggraben ablaufen könne.

Dann ersuchte ich sie, wenn alles gehörig vorgerichtet und schon in Vollzug zu setzen sei, mich in Wien zu benachrichtigen, damit ich die Lieferung des sichtbaren Beweises, daß das Mineralwasser auch in qualitativer Beziehung vollkommen geeignet sei, selbst beschauen könne.

Diese Probe wurde nun ausgeführt und mit ihr bis tief in Winter hinein fortgefahren, zum Staunen des löblichen Magistrates und der ganzen Stadt Baden. Bei jeder Temperaturs-Veränderung in dieser Jahreszeit blieb die schöne Klarheit des Wassers im Kasten zur gefälligen Schau gestellt.

Dies machte einen solchen Eindruck, daß der dortige Magistrat mit Enthusiasmus den Bau beschloß. Der Herr Architekt Demartean verfertigte den Plan dazu. Der Überschlag zum Baue war 30,000 fl. C. M. Allein weil der Magistrat manche, von der hochlöblichen Regierung schon lange anbefohlene nothwendige Bauten, z. B. des Antoni- und Herzogbades u. s. w. unter der Angabe: „sie hätten zu wenig Geld" immer verschoben hatte — so wurde demselben die Erlaubniß hierzu nicht ertheilt.

Wie dies der Herr Michael Chiopeka, Bürger und Besitzer mehrerer Häuser in Baden, erfuhr, eilte er mit dieser Nachricht nach Wien zu mir, und gab mir seinen lebhaften Wunsch

zu erkennen „mittelst einer Aktiengesellschaft meine Idee, der Errichtung einer Mineral-Schwimm- und Bade-Anstalt in Baden ins Leben treten zu machen, und zu diesem Zwecke sich mit mir zu vereinen."

Er erhielt aber mehrmals bei seinen oft wiederholten Besuchen eine abschlägige Antwort mit der Äußerung „ich verstehe nichts von dem Aktienwesen."

Allein der eifrige Mann war unermüdet in seinem Ersuchen und versprach mir jedes Mal alles hierzu Nöthige besorgen zu wollen, mit der Versicherung, daß Solches ihm nicht schwer fallen werde.

Endlich erfuhr ich, daß derselbe ein Vetter des Herrn Baron Sina, und Hauptkassier bei ihm sei. — Dieß änderte meine Gesinnung dergestalt, daß ich zu glauben anfing, dieser Mann könnte derjenige sein, welcher der leidenden Menschheit sowohl als der Stadt Baden einen großen Dienst bezüglich der beabsichtigten Angelegenheit leisten könnte.

Mit einem Worte, ich faßte nun Vertrauen und sagte zu — aber unter der erheblichen Bedingung: daß dem, mittelst einer Aktiengesellschaft zu begründenden Etablissement, die größtmöglichste Gemeinnützigkeit, und somit auch eine vielfältige Ertragsfähigkeit verliehen werde!!

Um diesen Zweck zu erreichen, zeigte ich bei dem bestehenden Mineralwasser-Reichthume folgende Mittel an:

1. Die Errichtung eines Bad- und Schwimmbassin.

2. Im gedeckten Raume eine orthopädische Bade-Anstalt — der sogenannte Ringkanal ohne Ende, der auf vielfache Weise fruchtbringend sein würde:

a) als selbstständiges Bad für sich;

b) als Spritz- und Versenkungsbad mittelst eigenen und sicheren Maschinen;

c) als Halb- und Fußbad im gedeckten Raume;

3. Geeignete Strahlbäder (Douchen);

4. Gasdunstbäder, indem man den sehr lichten Raum der Häuschen benützt, wo die beiden — nämlich die Peregrini- und Mariazeller-Quellen aus dem tiefen Inneren der Erde aufquellen und ihre wohlthätigen Gase, mit Wasserdunst gemengt, von sich geben.

Diese Gase sind: Kohlensaueres-, Sauerstoff-, Stickstoff- und Schwefelwasserstoffgas.

Dieß ist eine überaus vortreffliche Vereinigung von Stoffen.

In diesen lichten, komfortable eingerichteten Räumen werden die an langwierigen und hartnäckigen Augenschwächen, Ohren-, Nasen-, Hals-, chronischen Haut- und Brustkrankheiten Leidenden ungemein wohlthätige Einwirkungen und Heilung durch verschiedenzeitiges Einathmen und Einsaugen der Gasdünste der Quellen erfahren.

Diese Gebrauchsweise ist von jeher von allen vorurtheilslosen, gediegenen praktischen Ärzten, als sehr milde einwirkend und in jeder Beziehung als belebend und relativ stärkend anerkannt worden.

Doktor Beck, gewesener Badearzt in Baden, sagt in seinem schon früher citirten Buche „Baden in Niederösterreich“ S. 171:

„Das Dunstbad, wobei der ganze Körper den Badedünsten und den aus dem Schwefelwasser sich entwickelnden Gas-

arten ausgesetzt wird, gehört bis jetzt in Baden unter die frommen Wünsche, denn in den unterirdischen Gang der Kalvarien- oder Römerquelle (vulgo Ursprung) zu diesem Ende die Kranken zu schicken, und sie dann in der dabei angebrachten feuchten Stube ausruhen zu lassen, heißt, das Wohl der Kranken auf das Spiel zu setzen."

Noch füge ich bei, daß dort in dem unterirdischen Gange beständig schwefelsauere Tropfen von der Oberwand herabfallen, und verschieden schaden können.

Dort ist der Gebrauch, obschon gewiß sehr kräftig in seiner Wirkung, wahrlich nur in verzweifelten Fällen zu empfehlen.

5. Die von tüchtigen praktischen Ärzten sehnlichst gewünschte Errichtung von Mineralwasser-Dampfbädern.

Bekannt ist es, wie nützlich schon die vom gewöhnlichen Wasser erzeugten, sogenannten russischen, noch mehr aber die türkischen Dampfbäder sind.

Welche herrliche, ja großartige Einwirkung auf den menschlichen Organismus ist nun wohl mit Sicherheit von den Badner Mineralwasser-Dampfbädern bei schon vorhandenen günstigen Lokalitätsverhältnissen, bei im Übermaß hinreichendem Wasserquantum und bei zweckmäßiger durchaus nicht kostspieliger (nach des Herrn Ritter und Doktor v. Vering und nach meiner Angabe) Einrichtung der hierzu nöthigen Räume zu erwarten.

6. Die orthopädische Gymnastik.

Diese ist bereits ins Leben getreten, und zwar zum großen Glücke für die Jugend, unter der Oberleitung der schon oben genannten ausgezeichneten Orthopäden, der Herren Doktoren Lorinser und Fürstenberg — durchgeführt von dem sehr erfahrenen und geschickten Thurnlehrer Herrn Hammer. —

Ferner die zum orthopädischen Wirken nöthigen Wannenbäder von gewöhnlichem warmen Wasser.

7. Ein Pferdbad.

Ganz zu Ende des Gartens ist der hierzu geeignete Platz. Mehr als 15,000 Wiener Eimer natürliches Mineralwasser von der Temperatur von 17 bis 18° Reaumur steht uns dazu alle 24 Stunden zu Gebothe, — gegenwärtig geht dies unbenützt verloren, ungeachtet unter der Erde der Ablauf aus dem Bad- und Schwimmbassin bis dorthin schon seit dem Jahre 1847 ganz zweckmäßig geregelt und hergerichtet ist. Es ist nur noch der Pferde-Bassin auszugraben, geeignet zu machen und die nothwendige Stallung gehörig zu konstruiren.

Ich besitze schon lange her zwei Pläne zu diesem Unternehmen; so wie ich einen sehr sinnreichen Plan zum Baue des orthopädischen Bades — des sogenannten Ringkanales ohne Ende, angegeben und in meiner Verwahrung habe.

Sehr einträglich, im Verhältnisse zu der Ausgabe für das noch zum Baue Nothwendige, müßte dies sein, indem sowohl in Baden selbst, als in der Umgegend es sehnlich gewünscht wird, weil viele Fabriken und Müllergewerbe, Landkutscher rc. sich alldort befinden, welche eine Menge Pferde benöthigen — ferner weil zur Bade-Saison viele eigene Equipagen-Besitzer sich hier befinden, — und weil überdies die Errichtung eines Pferdebades von der einsichtsvollen Direktion des k. k. Thierspitales, und den dort ebenfalls ausgezeichneten Professoren sehnsuchtsvoll erwartet wird; denn sie entbehren sogar eines warmen Bades für die Hausthiere. Sie hatten früher Eines; allein es kam ein warmes Pferdbad im Preise auf mehrere Gulden in Conventions-Münze.

Nachdem ich nun diese siebenfache Benützungsweise des zu errichtenden Etablissement dem Herrn Chiopeka dargestellt und (wie ich glaube) begreiflich gemacht hatte, so war von selbst auch eine eben so mannigfaltige Ertragsfähigkeit ersichtlich, unter der deutlich ausgesprochenen Voraussetzung, daß nach zweck- und zeitmässigem Baue der Gesammtanstalt die Anwendung derselben auch umsichtig verständig geleitet werde.

Es war aber auch leicht vorauszusagen, daß die Baukosten sich als bedeutend herausstellen werden; daher entstand von meiner Seite die wichtige Frage:

„Was wird geschehen, wenn mittelst der Aktiengesellschaft das nöthige Geld nicht herbeigeschafft wird?“ — Da erhielt ich die erfreuliche Antwort: „in solchem kaum denkbaren Falle würde er die noch fehlenden Mittel schon herbeischaffen.“

Nach diesem mir feierlich gegebenen Versprechen entschied ich mich zur Verbindung mit dem reichen Herrn, um so mehr, da ich die Überzeugung in mir trug, daß diese medizinisch-praktische Anstalt den gesunden Menschen zum Vergnügen, den Kranken zum Heile gereichen — und dem Kurorte mit den schon dort bestehenden Anstalten eine solche Bedeutung geben wird, daß mit der Zeit viele wohlhabende Familien mit ihren kranken Kindern statt in entfernte, oft sogar auf ausländische Kurplätze sich zu begeben (wie es fast jährlich geschieht), nach Baden kommen werden, um dort mit den Ihrigen Genesung zu erlangen.

Ich verfaßte nun im Monat Jänner 1846 das Gesuch an die hohe Staatsbehörde mit einer genauen Darstellung des Beabsichtigten und mit der Bitte um die Erlaubniß zur Konstituirung einer Aktiengesellschaft; ich bath um das oben erwähnte, durch

19 Stunden jeden Tages unbenützt von der Mariazellerquelle ablaufende Mineralwasser; ich bath um die Erlaubniß, die Wiese, welche dem Wohlthätigkeits-Hause gehörte und um 65 fl. C. M. (jährlichen, gerade abgelaufenen Pachtzinses) vergeben war, kaufen zu dürfen.

Ich both dem Fonde desselben, um „mit Wohlthun der Armen" das Werk zu beginnen, für die Wiese, worauf jetzt das Gebäude der Anstalt steht, ein Kapital, welches jährlich zur Pflege der Armen, statt 65 fl. C. M. — Ein hundert Gulden beträgt.

Die hohe Staatsverwaltung mit allen ihren verschiedenen Sektionen, wodurch das Bittgesuch laufen mußte, nahm, der beabsichtigten Gemeinnützigkeit des Werkes wegen, dasselbe wohlgefällig auf, — und da wir Kunde darüber erhielten, und zugleich erfuhren, daß es zur Erlangung der Erlaubniß zur Aktiengesellschaft noch lange währen würde, so wurde vor der Hand eine provisorische Aktiengesellschaft konstituirt, ein separates Gesuch um die Erlaubniß, früher den Bau anzufangen, um nicht ein volles Jahr unbenützt zu verlieren, an die hochlöbliche Landesregierung gemacht; — dem zur Folge das Großhandlungshaus Zinner & Comp. mit dem Herrn M. Chiopeka der hohen Landesregierung einen Revers ausstellten: bis die nöthigen Gelder durch die zu hoffenden Aktionäre eingehen, alle beim vorläufigen Baue für Künstler und Handwerker jeder Art und Materialien rc. nöthigen Gelder vorzuschießen.

Alles wurde uns dann erlaubt. Wir schlossen nun zuerst mit dem löblichen Magistrate auf fünzig Jahr einen Pachtvertrag, bezüglich des alleinigen Besitzes der Peregrini-Mineralquelle, dann einen zweiten, auf eben so lange Zeit mit der

Direktion des Leopoldibades, um einen bedeutenden Gartengrund, wegen wünschenswerther Vergrößerung des Wiesenraumes zur Gartenanlage, und um eine, zum Pferdbade geeignete, und von dem Bade- und Schwimmbassin bedeutend entfernte Stelle zu erhalten. Es folgten nun Kommissionen auf Kommissionen unter dem Vorsitze des sehr würdigen und intelligenten Regierungsrathes von Seidl, damals Kreishauptmannes vom Viertel U. W. W., bezüglich der Mineralwasser-Ansprüche zum Betriebe der Mühlen von Seite des Müllergewerbes; ferners unter dem Vorsitze eines Kreiskommissärs in Hinsicht auf die Ableitung des Wassers aus dem Bade- und Schwimmbassin, unter meinem alleinigen Beisein aus dem Aktien-Comité.

Das provisorische Aktien-Comité begann nun sich in Sektionen zu theilen. Mir wurde der wissenschaftliche Antheil zugewiesen, dem Herrn Chiopeka nebst einigen wenigen Andern hingegen die materielle Besorgung des Baues und des Aktienplanes.

Bevor noch zum Baue geschritten war, stellten mir die Repräsentanten Badens folgendes Zeugniß aus:

„Von dem Magistrate der landesfürstlichen Stadt Baden" wird dem Herrn Benedikt Obersteiner, Doktor der Medizin, hiesigen Ehrenbürger **P. T.** über sein Ansuchen bestätigt, daß die ersten zur Kenntniß des Magistrates gekommenen Vorschläge wegen Verwendung der Peregrins- und Mariazeller-Quelle zur Anlage eines Schwimmbades auf der Mariazeller- (Wohlthätigkeitshaus-) Wiese von Herrn Doktor Obersteiner ausgegangen, und daß eben über seinen Antrag diese Angelegenheit unterm 10. Oktober 1845 zur ersten ämtlichen Verhandlung unter seiner und der hiesigen Herrn Ärzte Beiziehung gekommen sei, weßhalb vom Magistrate auch nur Herr

Doktor Obersteiner als Begründer dieser ins Werk zu setzenden Anstalt angesehen werden kann.

Baden, am 21. September 1846.

(L. S.) **Joh. Nep. Trost,**
Bürgermeister.

Braunendal,
Syndikus.

Noch muß ich hier erwähnen, daß ich mein erstes Gesuch an das hochlöbliche Kreisamt V. U. W. W. auch vom Herrn Chiopeka auf sein dringendes Ansuchen unterfertigen ließ, nämlich im Jänner 1846, und unmittelbar vorher gab ich den Bauplan dem vielfach kenntnißreichen und gelehrten k. k. Herrn Regierungsrathe und Protomedikus Doktor J. Knolz zur vorläufigen Einsicht und Beurtheilung, und erhielt von ihm fruchtbare und praktisch treffliche Winke.

Deßgleichen hatte der ungemein verdienstvolle, ausgezeichnete und gelehrte Herr Hofrath Güntner, Doktor der Medizin, und damals Leibarzt Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand des Gütigen, die Gewogenheit, Rücksprache mit mir en Detail über das von mir Proponirte, und die Zweckmäßigkeit des Bauplanes zu pflegen, wobei mir in jeder Beziehung die herrlichsten Rathschläge mitgetheilt wurden.

Beiden diesen gelehrten Herren sei hiermit mein wärmster Dank gebracht!

Mit wahrem Vergnügen sah ich nun zu Ende November 1846 den Bau unter der Erde beginnen. Jede Woche fuhr ich nach Baden, um die Arbeiten zu besehen. Den Winter 1847 hindurch geschah sehr viel. Im Spätfrühjahr fingen die Arbeiten ober der Erde an, und machten rasche Fortschritte.

Bald aber wurde mir es klar, daß es der materiellen Sektion des Comités an Besonnenheit, Umsicht, mit einem Worte an nothwendiger Einsicht zur Vollzugsetzung des von mir Proponirten gebreche.

Die oben angedeutete vielfache medizinisch-praktische Benützungsweise und dadurch bedingte vielseitige Ertragsfähigkeit wurde außer Acht gelassen, und dafür auf Essen, Trinken, Konzerte und Bälle gedacht — und zu diesem Zwecke ein schönes kostspieliges Gebäude zur Unterhaltung und Vergnügen geschaffen.

Mit weniger als der Hälfte der hierzu verwendeten Gelder hätte das ganze medizinisch-praktische Etablissement, außer dem großen Bassin, hergestellt werden können.

Wie es kam, weiß ich nicht — dieser Sektion wurde ich nicht zugetheilt. Wahrscheinlich ahnte man eine kräftige Opposition von meiner Seite.

Daher erlaube ich mir, bei den Herren Aktionären mich vor dem Vorwurfe des bisher genossenen zu geringen Ertrages zu bewahren; um so mehr, da dieser im Jahr 1848, in welchem die Schwimm- und Badeanstalt eröffnet wurde, sich auf fünf Prozent belief.

Im Jahr 1849 brach in Mitte Sommer die Cholera-Seuche aus, und fast alle Kurgäste entfernten sich. Zu Ende der Saison, auch aus Sünde der materiellen Sektion, wegen schlechtem, aber wohlfeilem Materiale, bei auch schlechter Vertegelung der Quellen, brachen diese aus, und wir hatten im Jahr 1850 im Frühjahr eine sehr kostspielige Reparatur.

Was Wunder, daß bei so vielem Unglücke und zugleich fehlerhaftem Verfahren die Herren Aktionäre bisher nicht befriediget wurden.

Allein was nicht war, oder ist, kann und muß noch geschehen

hen, wenn die Generalversammlung ernstlich bedacht sein wird auf die weitere Herstellung des von mir Proponirten. Nur dadurch kann, außer den medizinisch-praktischen Vortheilen für Kranke, auch deren Prozenten-Ertrag vergrößert werden.

Für das Jahr 1852 gab dieselbe die Bewilligung, das Gasdunstbad im Peregrini-Quellen-Häuschen komfortable herrichten zu lassen — auch hoffe ich, daß die warmen Wannenbäder von süßem Wasser und das Pferdebad bald zum Gebrauche hergestellt werden.

Übrigens Ehre, dem Ehre gebührt. Herr Chiopeka hat sich nicht nur bei Bildung der Aktiengesellschaft energisch und einsichtsvoll benommen, sondern sich als Direktions-Mitglied auch bei Leitung des materiellen Theiles der Geschäfte, welche er versteht, viele Verdienste um die Anstalt erworben und sich hierdurch als Einer der eifrigsten Freunde für Baden bewährt.

Sehr im Irrthum ist daher der Herr F. C. Weidmann S. 10 in seiner Brochüre*), wo er mir zu viel Verdienst zuschreibt bezüglich des Bestrebens, dem Unternehmen viele Freunde und Anhänger zu gewinnen, und so zur Vergrößerung der Aktiengesellschaft beizutragen.

Ich glaubte damals, die Sache selbst werde für sich allein schon, wenn sie einmal bekannt sein wird, zu Kopf und Herz der wohlthätigen Menschen laut genug sprechen. Ich sprach daher nur Wenige hierüber, und nur zu solchen, von denen ich wußte, daß sie für ihr Kapital nur eine mäßige, der humanen Widmung entsprechende Verzinsung sich wünschen werden.

---

*) Badens Heilquellen in ihrer Anwendung bei der neu erbauten Mineral- Schwimm- und Badeanstalt in Nieder-Österreich in Wien. Wien 1851. In Kommission bei Wilhelm Braumüller, k. k. Hofbuchhändler.

Der leidige Zufall wollte überdies, daß wir mit unserem Aktienwesen in die turbulente Zeit hineinfielen, in der die Menschen zu viel mit sich selbst und der ungewissen Zukunft beschäftiget waren, und wenn sie auch viel Geld hatten, dasselbe lieber bei sich verbargen, als es auf ein, für die damalige Zeit prekäres, Unternehmen anlegen wollten. So kam es, daß noch bisher nicht alle Aktien angebracht wurden.

Aber sonderbar bleibt es, daß selbst Herr Chiopeka, seinem oft wiederholten anfänglichen Versprechen entgegen, kein Geld mehr zur Vergrößerung der Ertragsfähigkeit der Anstalt hergibt, da er doch für das dem Unternehmen Dargeliehene seine sicheren fünf Prozent genießt.

Welche Absicht hierbei verborgen sein mag, wird wohl erst die Zukunft aufhellen.

Über die Nutzanwendung der Mineral-Schwimm- und Badeanstalt verweise ich hier auf die eben citirte Weidmann'sche Brochüre, worin des Herrn Badearztes Doktors Habel Mittheilung dessen, was die Anstalt bisher Ausgezeichnetes geleistet hat, sich befindet. — Ferner kann man in derselben Schrift die ausführliche Beschreibung der Anstalt Seite 11 lesen.

In dieser meiner Schrift wird der aufmerksame Leser noch mannigfaltige Winke zum fruchtbaren Gebrauche der Badner Mineralwasser-Schwimm- und Badeanstalt finden.

Ich schließe nun diesen Abschnitt mit dem Wunsche: Möge uns eine Coeur d'ange oder eine höhere Macht bei unserem gemeinnützigen und humanen Unternehmen zu Hülfe kommen!

Inhalt.

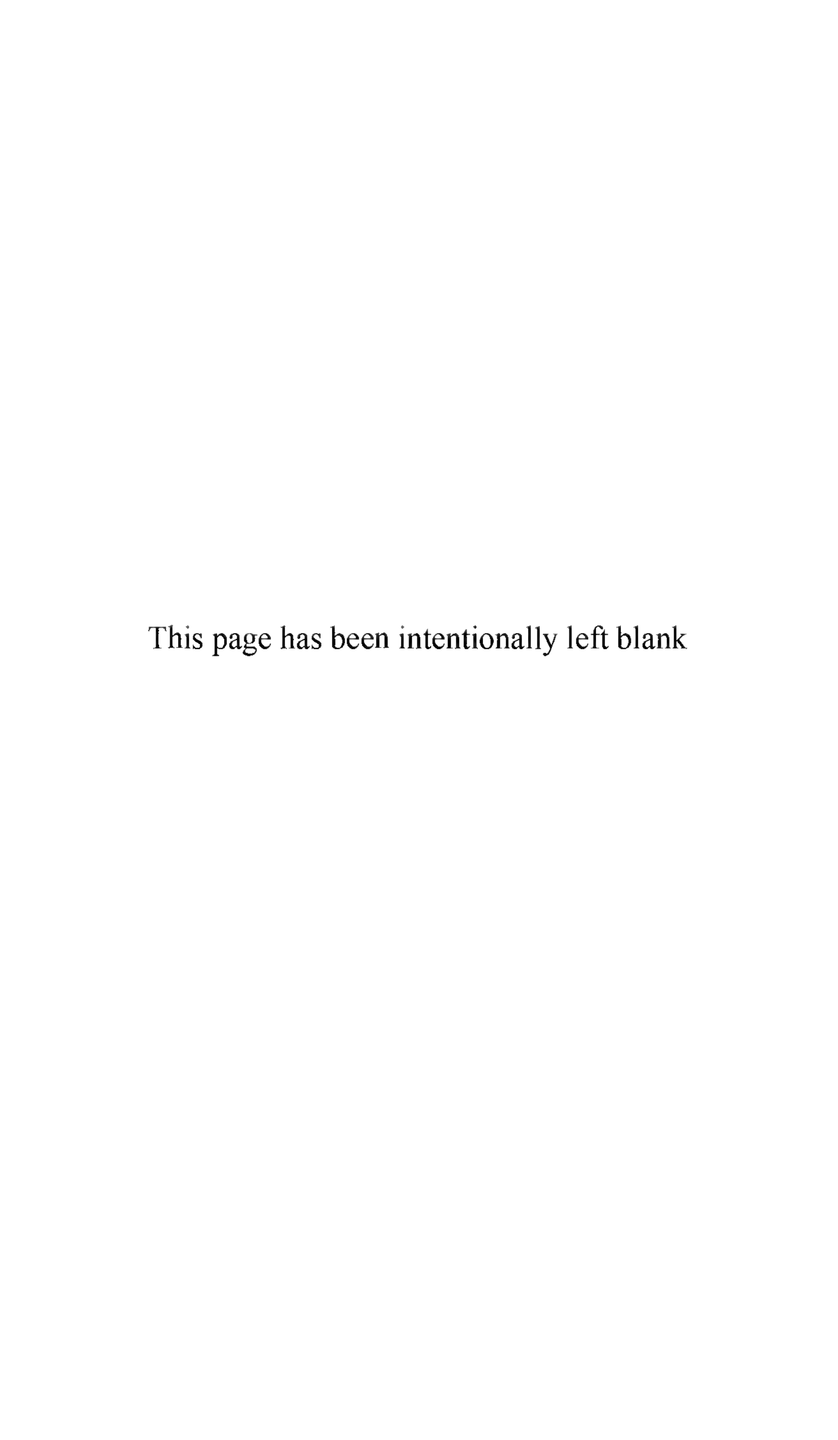
Verbeſſerungen.

Seite 4	Zeile 6	von oben;	lies:	Waage	ſtatt:	Sonde.
— 9	— 2	— — ;	— :	beſtärken	— :	erſtarken.
— 13	— 6	— — ;	— :	welche	—	welcher.
— —	— 7	— — ;	—	zugeſtehe	— ·	beiſtimme.
— —	— 11	— — ,	— :	$^{5}/_{7}$ Gran	— :	3—7.
— —	— 12	— — ;	— :	$^{3}/_{6}$ Gran	—	3—6.
— —	— 14	— unten;	— :	Teichquelle	— :	Triebquelle.
— 14	— 4	— — ;	—	aus	— :	von.
— 15	— 13	— oben ;	— :	Chalikokrende	— :	Chalikrenae
— 34	— 6	— unten;	— ;	geweſenen	— :	geweſten.
— 38	— 8	— oben ;	— :	ſelbſt in demſelben genau	— :	genau in demſelben ſelbſt
— 38	— 14	— unten;	—	Beiden	— :	bei dem.
— 51	— 3	— oben ;	— :	abgeſehen davon		
— 52	— 13	— — ,	— :	ſanguiniſche	— :	ſanguiuiſche.
— 58	— 5	— unten;	—	Elektrochemismus	—	Elektrochismus.
— 63	— 7	— — ,	— :	analytiſche	— :	analyſiſche.
— 69	— 10	— — ;	— :	retrograda	— :	retrogada.
— 93	— 7	— oben ;	— :	angeregt	— :	anſpricht.
— —	— 8	— — ;	— :	ausgeſchieden	—	ausſcheidet.
— —	— 9	— — ;	— :	dieſelben.		
— —	— 10	— — ;	— :	können	— :	kann.
— 93	— 7	— unten ;	— :	verläumdriſche	— :	verläumdende.
— 96	— 10	— — ,	— :	Lippiſch	— :	Lippitſch.
— 99	— 13	— oben ;	— :	chroniſche	— :	chemiſche
— 139	— 5	— unten ,	— :	erfahrungsreiche	— ·	erfahrungsrkiche.
— 161	— 5	— — ;	—	Anemorinus	— :	Annemorinus.
— 176	— 5	— — ;	— :	praeputialis	— :	praepautialis
— 177	— 9	— oben ;	— :	Herpes Iris		
— 178	— 7	— unten ;	— :	labiis	— :	labidis.
— 178	— 2	— — ;	—	Eczema	— :	Eczem.
— 179	— 9	— oben ;	— :	Eczema	— :	Eczem.

Temperatur-Tabelle

als getreues Ergebniß, während 34 Jahren sehr oft mit den besten Instrumenten vorgenommener, und in jeder Jahreszeit, bei den verschiedensten Baro- und Thermometer-Zuständen der Atmosphäre, unzählige Mal wiederholt angestellter Untersuchungen folgender dreizehn selbstständigen Quellen in der l. f. Stadt Baden bei Wien.

Namen der Bäder	Barometer-Stand	Temperatur nach Reaumur: der Quelle oder am Einfluße	des Bades	der Atmosphäre	Tag der Beobachtung	Zusätze
1. Josephsbad	28″ 0‴ ...	28,4	27,9	12,3	23. September	
2. Frauenbad	»	27,9	27,7	»	» »	
Stundenbad Nr. I (im Frauenbad)	28″ 5‴ 11....	27,6	26,2	13,4	27. »	
» » II (im Frauenbad)	»	27,6	26,3	»	» »	
» » III (im Frauenbad)	»	27,8	26,5	»	» »	
» » IV (im Frauenbad)	»	27,7	26,6	»	» »	
3. Karolinenbad	28″ 0‴ 4....	27,8	27,5	12,3	23. »	
4. Engelburgbad	28″ 4‴ 3....	27,9	27,2	10,5	26. »	
Engelburg-Stundenbad Nr. I	» »		27	»	» »	
» » » II	» »			»	» »	Enthält eine Douche.
» » » III	» »		27	»	» »	
» » » IV	» »		27,2	»	» »	
5. Sauerbad	28″ 1‴ 1....	27,6	27,2	16,6	25. »	
Sauerb. Stundenbad Nr. I	28″ 6‴	27,4	26,6	5,0	27. »	
» » » II	»		26,5	»	» »	
6. Römer-Quelle (Ursprung)	28″ 1‴ 1....	27,6	—	16,6	25. »	
Halbbad Nr. I	28″ 1‴ 5....	27,4		16,0	18. »	
» » II	»	27,2	26,8	16,0	» »	
Theresienbad Nr. I	»	26,8	26,3	»	» »	Hat ein steinernes Bassin.
» » II	»	26,8	26,0	»	» »	Hat eine hohe Douche.
» » III	»	26,8	26,4	»	» »	
» » IV	»	26,8	26,2	»	» »	
» » V	»	26,7	25,9	»	» »	
» » VI	»	26,7	25,3	»	» »	Hat ein steinernes Bassin.
Herzog-Bad	»	27,1	26,6	»	» »	
Antons-Bad	»	27,1	26,6	»	» »	
7. Militär-Bad	28″ 6‴	28°0	26,9	5,0	27. »	
8. Franzensbad	28″ 1‴ 4....	26,4	26,4	11,3	24. »	
9. Leopoldsbad	28″ 3‴ 0....	25,4	25,1	10,7	25. »	
Leopold. Stundenbad Nr. I	»	24,9	24,8	»	» »	
» » » II	»	25,2	25,0	»	» »	
10. Johannisbad	28″ 1‴ 4	26,1	26,0	11,3	24. »	
11. Armenbad	28″ 6‴	25,8	25,6	5,0	27. »	Das Fußbad hat 25,5°.
12. Mariazeller-Bad	»	22,8	22,8	»	» »	
13. Peregrini-Bad	28″ 4‴ 5....	22,0	21,8	9,2	1. Oktober	
13 selbstständige Quellen.						


This page has been intentionally left blank

